Märkische Zeitung

Lokal-Anzeiger

für Altenbögge, Bönen, Flierich, Heeren-Werve, Nordbögge, Wiescherhöfen.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag des Lokal-Anzeigers. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis: Halbmonatlich, einschließlich Bringerlohn und Postgebühren vermerkten Beförderungs- und Zustellungsgebühren. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Nr. 218 (1. Blatt). Dienstag, den 18. September 1934. 7. Jahrgang.

Deutsche Front vogelfrei.

Ein unglaublicher Terrorakt im Saargebiet an einem Mitglied der Deutschen Front.

Die Zeitungen des Saargebiets melden einen unglaublichen Vorfall, der sich Sonnabend um 22.34 Uhr auf dem Wege von der Grube Frankenholz nach Münchwies abgespielt hat. Dort wurde der Bergmann Anton Schulz, Mitglied der Deutschen Front, als er sich auf dem Nachhausewege befand, durch zwei unbekannte, in schwarze Umhänge gehüllte Männer zum Stehenbleiben aufgefordert, konnte aber zunächst seinen Weg fortsetzen. Doch gleich darauf leuchtete man mit Scheinwerfern hinter ihm her und forderte ihn wieder zum Stehenbleiben und zum Umkehren auf. Auf die Frage von Schulz, ob die Männer Zollbeamte seien, wurd ihm geantwortet: „Kommen Sie nur mit!", worauf Schulz mit den Männern, die er für Zollbeamte hielt, bis zu einer anderen Wegabzweigung mitging, wo er seinen Weg auf einer anderen Straße fortsetzen wollte. In diesem Augenblick kamen zwei unbeleuchtete Autos. Schulz wurde hinterrücks gefaßt, und man versuchte, ihn in einen Wagen zu bringen. Da er wiederum keine Antwort erhielt auf die Frage, wen er vor sich habe, und an eine Verschleppung glaubte, setzte Schulz sich zur Wehr, wurde aber niedergeschlagen, mit Fußtritten und Schlagwerkzeugen erheblich mißhandelt und ins Auto geworfen, mit den Worten:

„Jetzt haben wir ihn!"

Schulz aber konnte sich noch einmal befreien, wurde jedoch an der Flucht durch sieben bis acht Männer gehindert, die erneut aufs unmenschlichste auf ihn einschlugen und ihn jetzt aufforderten, mit zur Landjägerwache zu kommen. Dazu erklärte sich Schulz bereit, lehnte jedoch das Besteigen eines der Autos ab. Man legte ihm darauf eine Handfessel an und brachte ihn nach Frankenholz, wo er dem Landjäger übergeben wurde. Dort erklärten die Männer, die blaue Polizeiuniformen trugen, daß sie zu einem Ueberfallkommando aus Saarbrücken gehörten, und forderten den Landjäger auf, Schulz solange festzuhalten, bis sie zurückkämen. Am anderen Morgen wurde Schulz wieder freigelassen.

Dieser Vorfall, der stark an Wildwest erinnert, erscheint so unglaublich, daß von den zuständigen Stellen eine umgehende Aufklärung angeordnet werden muß. Nach der Aussage von Schulz waren die Täter offenbar Angestellte der Saarländischen Polizeiverwaltung. Der Präsident der Regierungskommission hat also hier die Möglichkeit und die Pflicht, durch rasche und einwandfreie Untersuchung dieses Terrorfalles zu beweisen, daß ihm der Schutz der Saarbevölkerung vor Uebergriffen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, höher steht als seine längst bekannten privaten Sympathien.

Die Saarkommission droht den Saarbeamten.

Die Saarkommission veröffentlicht im Amtsblatt eine Bekanntmachung der Volksabstimmungskommission, in der gesagt wird, die Abstimmungskommission habe wiederholt feststellen müssen, daß Verbindungen zwischen örtlichen Behörden und einer politischen Organisation beständen, die diejenige Zurückhaltung verletzte, die man von den öffentlichen Beamten des Saargebiets in Sachen der Volksabstimmungskommission zu erwarten berechtigt sei. Die Bekanntmachung erinnert zum Schluß an die Neutralitätspflicht der Beamten und an die auf einer Verletzung dieser Pflicht stehenden Strafen.

Die Regierungskommission muß schon klarer werden. Bei derartig schwerwiegenden Vorwürfen, die sich offenbar auf Verleumdungen der separatistischen Presse gründen, hätte sie die Pflicht, konkrete Tatsachen unter Beweis zu stellen. In der saarländischen Oeffentlichkeit sind jedenfalls lediglich jene Fälle bekannt, in denen Anregungen aus Kreisen der Emigranten und Separatisten bei den verantwortlichen Stellen nur allzu geneigtes Gehör fanden.

Der unverhüllte französische Standpunkt
Aktive französische Propaganda im Saargebiet gefordert.

In Straßburg hat der Kongreß der in der sogenannten „Semaine du Combattant" zusammengeschlossenen Frontkämpfer eine Entschließung angenommen, in der eine energische Vertretung der französischen Interessen im Saargebiet und eine aktivere Propaganda gefordert wurde. Der französische Minister Rivollet erklärte, ein schwacher Punkt der französischen Außenpolitik sei die Saarfrage, die den Weltfrieden bedrohe. Der „Semaine du Combattant" gereiche es zur Ehre, die Aufmerksamkeit der verschiedenen Frontkämpfervereinigungen und des ganzen Landes auf diese Frage gelenkt zu haben.

Damit dürfte auch der letzte Zweifel über Zweck und Charakter der französischen Denkschrift beseitigt sein, die durch den Völkerbund den status quo als geeignetste Lösung propagandiert sehen möchte.

Außerordentliche Ratssitzung?

Der Sonderberichterstatter der Havasagentur in Genf meldet: Nachdem die Frage des Eintritts der Sowjetunion in den Völkerbund praktisch erledigt ist, beginnt man sich in Pariser internationalen Kreisen von neuem mit der Frage der Saarabstimmung zu beschäftigen, über die der Dreierausschuß in Kürze zu beraten haben wird. Es ist möglich, daß angesichts der Wichtigkeit dieser heiklen Frage der Völkerbundsrat in der nächsten Zeit eine außerordentliche Sitzung abhalten wird.

Barthou nimmt an den Genfer Verhandlungen über die Saarabstimmung teil.

Angeblich wird als eine der ersten Fragen die Rekrutierung einer internationalen Polizeitruppe erörtert werden. Der Dreierausschuß soll, wie die Pariser Blätter melden, der Ansicht zuneigen, daß die von der Regierungskommission des Saargebietes vorzuschlagenden Länder individuell die Rekrutierung vorzunehmen hätten.

Die Sowjetrussen in Genf.

Die Abstimmung im Genfer Politischen Ausschuß. — Schweiz, Holland und Portugal sagen Nein!

In Genf hat die mit Spannung erwartete Sitzung des Politischen Ausschusses stattgefunden.

Sie hat zwar zu einer scharfen Kritik an Sowjetrußland und zu einer deutlichen Bekundung einer beachtenswerten Oppositionsstimmung innerhalb des Völkerbundes, aber zu keinem organisierten Widerstand gegen die Aufnahme geführt.

Eine von dem Spanier Madriaga eingebrachte Entschließung, der Ausschuß möge der Vollversammlung die Aufnahme der Sowjetunion empfehlen, wurde mit 38 Stimmen gegen die Stimmen der Schweiz, Portugals, und Hollands angenommen.

Der Stimme enthalten haben sich sieben Staaten, und zwar Argentinien, Belgien, Cuba, Luxemburg, Nicaragua, Peru und Venezuela. Außerdem waren bei der Abstimmung nicht anwesend Finnland, Panama, Paraguay, und Siam. Sie fehlen auch in allen Listen, sowohl in der Liste der Ja-Sager, wie der Nein-Sager oder der Staaten, die sich der Stimme enthalten haben.

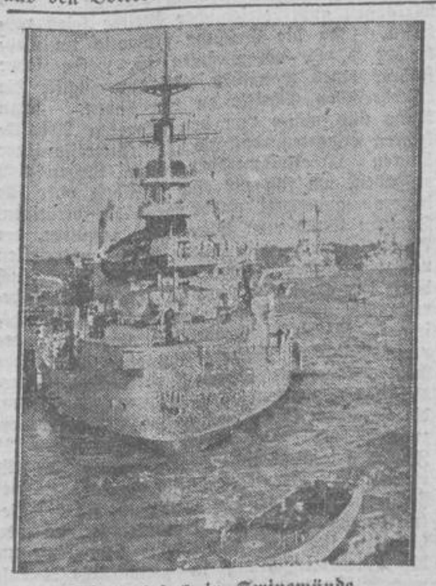
Die Vollversammlung des Völkerbundes, in der die Aufnahme Sowjetrußlands vollzogen werden soll und der Einzug der Russen zu erwarten ist, ist auf heute nachmittag 3,30 Uhr festgesetzt worden.

Am Montag fand, wie erwartet, die Wahl Chiles, Spaniens und der Türkei in den Völkerbundsrat durch die Völkerbundsversammlung statt. Von 52 gültigen Stimmen erhielten Spanien und Chile je 51, die Türkei 48 Stimmen.

Sowjetrussische Völkerbundspolitik.
Ein Rechtfertigungsartikel der „Isvestija".

Wie bereits gemeldet, hat die Oeffentlichkeit Sowjetrußlands von den Verhandlungen über den Eintritt der Sowjetunion in den Völkerbund zunächst keine Silbe erfahren, bis die Angelegenheit zur Zufriedenheit und endgültig geregelt erscheinen konnte. Nunmehr übernimmt es die „Isvestija", für den innerrussischen Bedarf diese neue Moskauer Politik der Genfer Institution gegenüber zu korrigieren und zu begründen. Ob die neuen Genfer Freunde von der Auffassung, wie sie die „Isvestija" ihren [illegible] vorträgt, besonders begeistert sein werden, [illegible] dahingestellt. Die Ehrlichkeit der sowjetrussischen Friedensbestrebungen sei schließlich auch im Auslande anerkannt worden und habe dazu geführt, daß die Mehrheit der Völkerbundsmitglieder sich an die Sowjetunion mit dem Vorschlag gewandt habe, dem Völkerbund beizutreten. Die kapitalistische Welt sei heute in zwei Gruppen geteilt, nämlich in die Mächte, die „in der augenblicklich gegebenen geschichtlichen Etappe" (!) einen Krieg nicht anstreben, weil ein Krieg sie mit dem Verlust ihrer Eroberungen bedrohen würde, sowie auf der anderen Seite die Mächte, die, mit der heutigen Lage unzufrieden, bereit seien, zu dem abenteuerlichen Versuch, im Kriege einen Ausweg zu suchen. Zwei Großmächte, nämlich Deutschland und Japan, hätten den Völkerbund verlassen, „um sich den Verpflichtungen aus den Völkerbundsstatuten zu entziehen" (!).

Die Sowjetunion kenne alle Mängel des Völkerbundes, in denen sich „der soziale Charakter der in ihm vertretenen Regierungen widerspiegele". Gleichzeitig sehe sie jedoch, daß ein Teil der dem Völkerbund angehörenden Staaten das Friedenswerk verteidigen wolle. Deshalb habe sie es als Pflicht betrachtet, der Einladung dieser Mächte entgegenzukommen.



Flottenbesuch in Swinemünde.
Die gesamte deutsche Flotte mit Ausnahme der Auslandskreuzer war jetzt in Swinemünde zu einem großen Flottentag versammelt. Das Bild zeigt die Linienschiffe „Hessen", „Schlesien" und „Schleswig-Holstein".

Ausdehnung des Streiks
in der Textilindustrie in Neu-England.

Senator Bone, Mitglied des Senatsausschusses zur Untersuchung der Rüstungsindustrie, gab bekannt, daß der Ausschuß beabsichtige, die Herkunft des von der Polizei und von anderen Behörden gegen die streikenden Textilarbeiter verwendeten Tränengases zu untersuchen. Während in den Südstaaten zahlreiche Textilfabriken unter Polizeischutz und dem Schutz von Nationalgarde ihren Betrieb wieder aufgenommen haben, hat sich die Streikbewegung in Neu-England ausgedehnt. So hat in Maine die Zahl der Streikenden um 1500 Personen zugenommen und weitere Textilfabriken mußten dort schließen. Der stellvertretende Vorsitzende der Damenschneidergewerkschaft hat den Ausstand von 5000 Arbeitern der Wirkwarenindustrie in 50 Wirkereien in Philadelphia von Dienstag früh an angeordnet. In Georgia sind über 200 Streikposten verhaftet worden.

Schwer heimgesucht.

Im östlichen Erzgebirge, bei Dippoldiswalde usw., ist ein furchtbares Unwetter niedergegangen. Noch fünf Stunden nach dem Unwetter lag der Hagel hoch aufgeschichtet auf den Feldern. Besonders stark wütete Hochwasser im Tal des Oberfrauendorfer Wassers und des Lungwitz-Baches. In Ober- und Niederfrauendorf und Reinhardtsgrimma konnten sich viele Bewohner nur mit Mühe retten. Viel Vieh ist ertrunken. Die Straße, die durch diese Orte talwärts führt, ist an mehreren Stellen weggerissen, an einer Stelle nahezu völlig zerstört. Da in Niederfrauendorf auch die Brücke der Bezirksstraße Dippoldiswalde Glashütte weggespült wurde, ist die direkte Verbindung zwischen diesen beiden Orten unterbrochen. Besonders schwer heimgesucht wurde auch das Waldkaffee in Niederfrauendorf mit der danebenliegenden Schmiede. Hier haben die aus drei Tälern zusammenfließenden Wassermengen alles, was nicht niet- und nagelfest war, mit fortgerissen. Zwei Schuppen wurden zerstört und ein Schuppen mit einem darin stehenden Kraftwagen etwa 50 Meter weit fortgerissen.

Tagesspiegel.

Nach Enthusiasmus ernstes Selbstvertrauen.

Der dem ungarischen Ministerpräsidenten nahestehende bekannte ungarische Volkswirtschaftler Andreas Nezer, der in Ungarn als Politiker höchste Beachtung findet, erklärte über seine Eindrücke in Nürnberg: daß sich die nationalsozialistische Bewegung während des letzten Jahres sehr wesentlich entwickelt und vor allem gefestigt habe. Der vor einem Jahr festzustellende Enthusiasmus habe sich in ein ernstes und entschlossenes Selbstvertrauen gewandelt. Vor allem muß darauf hingewiesen werden, daß Hitler niemals der Despot sei, als der er von einer gewissen Presse gern hingestellt werde. Hitler sei nicht nur ein gerader, aufrichtiger und bescheidener Mann, der die Schwere seiner Aufgabe kenne und empfinde, sondern vor allem eine Führernatur, die ihre Macht zu handhaben verstünde. Ihn, den ungarischen Politiker, verbinde eine schon langjährige Freundschaft mit der deutschen Bewegung. Auf Grund dieser Tatsache fühle er sich berufen, allen anderslautenden Einstellungen und Auslegungen gegenüber festzustellen, daß die deutsche Bewegung heute mehr denn je im Zeichen des Friedens geführt werde und sich bahnbrechend den gesteckten Zielen nähere.

140 000 Rußland-Deutsche sind verhungert.

Der Generalsekretär des Europäischen Minderheitenkongresses, Dr. Ewald Amende, schildert in der christlich-sozialen „Reichspost" in drastischer Weise im Zusammenhang mit dem Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund die planmäßige Vernichtung der im Bereiche der Sowjetunion lebenden Völkerschaften durch die Moskauer Regierung. In der Darstellung wird besonders eingehend die Vernichtung des Rußland-Deutschtums im Sowjetstaat geschildert. Von den 1933 noch eine Million zählenden deutschen Volksgruppen sollen nahezu 140 000 Menschen durch Hungertod und durch systematische Verbannung in die Wälder Rußlands vernichtet worden sein. Das wahre Gesicht der heutigen Moskauer Nationalitätenpolitik sei die planmäßige Ausrottung der kulturellen Bestrebungen aller Völker und Volksgruppen. Angesichts des Vorgehens der Moskauer Behörden gegen die einzelnen Volksgruppen sei jetzt beim Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund die Anerkennung der Grundsätze des Nationalitätenrechtes durch die Moskauer Regierung durchzusetzen. Werde dies unterlassen, so würde dies nur eine Ermunterung für die Moskauer Regierung bedeuten, das Vernichtungswerk fortzusetzen und zu beenden.

Der letzte Ueberlebende.

Reuter verbreitet folgende aufsehenerregende Meldung aus Quito (Ecuador): Dr. Hermann Huth, der einzige Ueberlebende einer Expedition von 24 Teilnehmern ist nach fast zehnjährigem Aufenthalt in dem Dschungel des Amazonas zur Zivilisation zurückgekehrt. Zehn Mitglieder der Expedition einschließlich des Führers Dr. Otto Schulz wurden von der Boro-Gruppe der Dschibaro-Kannibalen ermordet, die übrigen sind an Malaria und den Entbehrungen der Reise zu Grunde gegangen. Die von Dr. Otto Schulz ausgerüstete Expedition bestand aus 24 Anthropologen, Naturforschern und Botanikern. Die Expedition sollte das ungesunde, unbewohnte südamerikanische Gebiet zwischen dem Amazonenstrom und dem Putomayo-Fluß erforschen. Sie brach im Jahre 1924 aus Cuzco (Peru) auf. Im Jahre 1927 waren nur noch elf Mann am Leben. Als sie dem Pastaza-Fluß (östliches Ecuador) erreichten, wurden sie von Daschibaro-Kannibalen angefallen und ermordet. Dr. Schulz war das erste Opfer. Dr. Huth, der in Ohnmacht fiel, als er sah, wie seine Freunde abgeschlachtet wurden, war glücklicher als sein Führer. Eine Eingeborene nahm sich seiner an. Nur dadurch, daß er mit ihr die Ehe einging, konnte er dem Schicksal seiner Gefährten entgehen. Dr. Huth fristete fünf Jahre lang sein Leben bei dem Stamm als „Zauberer". Seine Tätigkeit erregte jedoch die Eifersucht und Feindseligkeit des Medizinmannes der Dschibaro-Kannibalen, der dauernd neue Wunder verlangte. In der Erkenntnis, daß sein Leben in Gefahr sei, floh Dr. Huth mit seiner Frau, als einmal die Dschibaro-Krieger abwesend waren. Drei Monate lang wanderten beide durch den pfadlosen Dschungel, bis sie eine Morgan-Missionsstation erreichten.

Das Neueste aus der Heimat

Was gibts in Altenbögge, Bönen, Heeren-Werwe, Nordbögge, Herringen, Wiescherhöfen, Flierich?

18. September 1934.

Landhelfer und Landhelferinnen!

Einführung eines Landhelfer-Briefes.

Dem Appell der nat.-soz. Reichsregierung an die arbeitslose Jugend, sich dem Lande zur Verfügung zu stellen und dem deutschen Bauern und Siedler bei der Feldbestellung und der Ernte als Landhelfer Dienste zu leisten, sind seit dem Frühjahr 1933 Hunderttausende von Jugendlichen gefolgt, trotzdem schwere und ungewohnte Arbeit von ihnen erwartet wurde. Als Nachweis ihrer Tätigkeit und zugleich als Anerkennung wird den Landhelfern künftig ein Landhelfer-Brief vom Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosen-Versicherung ausgestellt werden. Den Landhelfer-Brief erhalten Jugendliche, die mindestens 6 Monate als Landhelfer beim Bauer gearbeitet haben. Er ist bei allen Bewerbungen um einen Arbeitsplatz — besonders in der Landwirtschaft — bei der Anmeldung für landwirtschaftliche Schulen, bei der Bewerbung um Siedlerstellen und bei ähnlichen Anlässen vorzulegen. Auf der Vorderseite trägt er das Symbol der Landhilfe: ein Aehrenbündel, zusammengehalten durch ein Hakenkreuz und umrahmt von den Buchstaben L und H. Es ist in Aussicht genommen, den Landhelfern dieses Symbol auch in der Form einer Plakette als Bewährungsabzeichen zu verleihen. Der Landhelfer-Brief wird jeweilich bei dem Arbeitsamt ausgestellt, in dessen Bezirk der Landhelfer gearbeitet hat.

Der rote Hahn und der ehrbare Bauer.

Die laufende Woche wird bekanntlich von der Reichsregierung im Rahmen des nationalsozialistischen Programms der Volkserziehung zur Mitarbeit am Gesamtwohl als Feuerschutzwoche durchgeführt. Merkblätter, Aufklärungsschriften und belehrende Artikel in den Zeitungen werden 8 Tage lang der Bevölkerung ins Gedächtnis hämmern, daß Feuerschaden Volksschaden ist und jährlich hunderte von Millionen durch Brände verloren gehen. Der Nationalsozialismus liebt es nicht, in volkswichtigen Dingen zart vorzugehen, er faßt vielmehr herzhaft zu. Er schont dabei auch seine besonderen Schützlinge, die Bauern nicht. Im Gegenteil, er verhehlt ihnen nicht, daß der weitaus größte Prozentsatz an vorsätzlichen und fahrlässigen Brandstiftungen das flache Land und nicht die Stadt trifft. Die Brandstiftung auf dem Lande wurde geradezu eine Seuche. Es war nahezu Mode geworden, daß man einen Hof, der verschuldet war, in Flammen aufgehen ließ, um sich durch die Versichungssumme vor den Gläubigern zu retten. So zeigt die Statistik, daß 1930 nicht weniger als 518 vorsätzliche und 1258 fahrlässige Brandstiftungen strafrechtlich geahndet wurden, wovon 213 vorsätzliche und 404 fahrlässige Brandstiftungen allein auf die Land- und Forstwirtschaft fielen. Die Regierung der nationalen Revolution stand nicht blind diesen Tatsachen gegenüber, als sie im Reichserbhofgesetz das Erfordernis der bäuerlichen Ehrbarkeit erhob. Jedem Bauern, der seinen Hof vorsätzlich in Brand steckt, kann nach dem Erbhofgesetz die Bauernfähigkeit entzogen werden. Denn ihm fehlt die Ehrbarkeit. Ein solcher Bauer verliert ferner die Fähigkeit, Anerbe zu werden. Er erscheint also nicht nur als gemeingefährlicher Verbrecher, sondern vor seiner Sippe als ein Ausgestoßener ohne Ehrbarkeit.

Altenbögge, 18. Sept. **Der Kaninchenzuchtverein Altenbögge** hielt im Vereinslokal Emanuel eine Mitgliederversammlung ab, die vom Vereinsführer Casper Ebbert eröffnet und geleitet wurde. Der Vereinsführer wies auf die stete Aufwärtsentwicklung des Vereins hin. Die letzte Ausstellung habe unter Beweis gestellt, daß nur durch intensive Zuchtarbeit solche Erfolge erzielt werden können, dem zufolge hatten sich auch wieder eine Anzahl Personen gefunden, die sich zur Aufnahme meldeten. Es wurde beschlossen, die Abschlußversammlung auf Sonntag, den 7. Oktober, festzulegen. Züchter Adamski beantragte eine Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der hiesigen Zuchtvereine einzuberufen, in welcher eine Besprechung der vom Verein Bönen in Flierich abgehaltenen Werbeausstellung erfolgen soll. Dem Antrage wurde entsprochen. Zu Revisoren wurden gewählt die Züchter Damm und Adamski. Anschließend überreichte Vereinsführer Ebbert den Züchtern Marzlniak, Schmidt, Wortmann, Musial, Adamski, Schäkermann und Tuschek das ihnen auf der letzten Ausstellung vom Preisgericht zugesprochene Diplom.

Altenbögge, 18. Sept. **(Filmabend im ev. Gemeindehaus.)** Ein fröhlich vergnügter Abend war für die Gemeinde der Filmabend im evgl. Gemeindehaus am vergangenen Sonntag. Vor den zahlreich erschienenen Zuschauern wurden selbst aufgenommene Filme aus dem Leben der Gemeinde gezeigt. Zu Anfang lief ein Film vom Leben und Treiben des Kindergartens. Die einzelnen Bilder riefen bei Jung und Alt wahre Stürme der Begeisterung hervor und besonders freute man sich, wenn Angehörige der einzelnen Familien auf der Leinwand erschienen. Als nächster Film wurde ein lustiges Jungensstück „Die Tertianer von Börstrum" gezeigt. Zum Schluß folgte noch ein Film, der gelegentlich eines Ausflugs des ev. Männerrings aufgenommen worden war. Nur zu schnell flogen die Stunden dahin und alle bedauerten es, daß der schöne Abend vorbei war.

Altenbögge, 18. Sept. **(Ausflug.)** Die Ortsgruppe Altenbögge-Bönen des Bundes der Kinderreichen unternahm am Sonntag vormittag einen Ausflug per Autobus nach Iserlohn, mit dem zugleich die Teilnahme an der Tagung des Bundes der Kinderreichen in Iserlohn verbunden war. Morgens um 8 Uhr wurde die Fahrt angetreten. Während die Männer an der Tagung teilnahmen, unternahmen die Frauen Wanderungen in die nahen Waldungen. Alle Ausflügler kehrten erst in später Abendstunde hochbefriedigt von der Fahrt und den Erlebnissen auf der Tagung heim.

Altenbögge-Bönen, 18. Sept. **(Beratungsstunden.)** Am Donnerstag, den 20. September, nachmittags 3 Uhr findet im Gemeindehause Mutterberatung, anschließend in der Amtsnebenstelle Lungenfürsorge statt.

Bönen, 18. Sept. **(Herbstzuchtprüfung.)** Bei der am 11. ds. Mts. im Jagdrevier des Herzogs von Croy in Dülmen abgehaltenen Herbstzuchtprüfung des Klubs Kurzhaar Westfalen, Sitz Dortmund, errang die Hündin Amsel von der Kornburg, St. K. 274i, Züchter und Besitzer Bauer Heinrich Pothe-Bönemann, einen zweiten Preis. Weidmannsheil!

Heeren, 18. Sept. **(Volksabend.)** Die Ortsgruppe Heeren-Werwe der N. S. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hatte zu einem Volksabend am vergangenen Sonntag eingeladen. Die Veranstaltung wurde durch den Mandolinen- und Guitarren-Verein Heeren-Werwe eingeleitet. Ortsgruppenwart Pg. Meier gab in kurzen Zügen einen Ueberblick über das Feierabendwerk „Kraft durch Freude". Volkstümliche Sitten und Gebräuche sollen wieder eingeführt werden. Weit über 30 000 Volksgenossen aus Westfalen-Süd haben bisher an den Urlauberfahrten teilgenommen. Am 23. September findet in Dortmund ein Westfälischer Volksflugtag statt. Ein evtl. verbleibender Ueberschuß von den einzelnen Veranstaltungen solle dazu verwandt werden, um Arbeitsopfern und Invaliden Unterhaltung und Freude zu bieten. Es folgte nun die Aufführung des Volksstückes „Der alte Schmied". Alle Mitwirkenden verhalfen dem zweiaktigen Volksstück zu einem vollen Erfolg. Das folgende einaktige Lustspiel „Arzt in Vertretung", das hier zur Uraufführung gelangte, setzte die Lachmuskeln der Besucher immer wieder in Bewegung. Auch hier war die Besetzung der einzelnen Rollen glücklich gelöst. Die Pausen wurden durch Musikvorträge des Mandolinen- und Guitarrenorchesters unter Leitung des Chorleiters Buchen, die ebenfalls starken Beifall ernteten, ausgefüllt.

Große Kaninchenwerbeschau in Flierich

Gründungsversammlung eines Kaninchen-Zucht-Vereins

Flierich, 18. Sept. Am Samstag und Sonntag veranstaltete der Kaninchenzuchtverein „Gut Wurf" Bönen in dem festlich geschmückten Saale des Gastwirts Carl Jackenkroll zu Flierich eine große Kaninchenwerbeschau. Ausgestellt wurden 60 Nummern verschiedener Rassen. Ganz besonders wurden die kleinen Meerschweinchen bewundert. Der Verein hatte den Kindern von Flierich und Umg. eine große Freude bereitet durch die Veranstaltung einer großen Verlosung. Anschließend fand dann die Gründungsversammlung eines Kaninchenzucht-Vereins in Flierich statt. Der Zuchtwerbewart Heinr. Lohmann-Bönen hieß alle herzlich willkommen. Zuerst gedachte man unseres dahingeschiedenen allverehrten Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg durch Erheben von den Plätzen. Dann stellte man den engeren Vorstand auf. 1. Vors. wurde Wilh. Kleineweischede, 1. Schriftführer Emil Schneider, 1. Kassierer Carl Diechmann, Zuchtwerbewart E. Schneider und Fellfachwart W. Kleineweischede. Nach einer längeren Besprechung wurde die Versammlung mit einem dreifachen Zucht-Heil geschlossen.

Feuerschutzwoche

der Ortsgruppe der N. S. V. Pelkum-Wiescherhöfen. — Haustafeln ausfüllen und aufhängen, Böden entrümpeln

Pelkum, 18. Sept. Die bereits angekündigte Feuerschutzwoche vom 17.—23. September 1934 wird in der hiesgien Ortsgruppe, die die Gemeinden Wiescherhöfen, Pelkum, Weetfeld, Lerche, Rottum, Derne und Rünthe umfaßt, in vollem Umfange durchgeführt werden.

Der oft berechtigte Ruf, mehr Vorsicht beim Umgang mit Licht, Feuer, nicht mit brennenden Zigarren usw. in Scheunen, Wälder gehen, elektr. Leitungen in Ordnung halten usw. usw., wird in dieser Woche im Wort und Schrift den Volksgenossen zugetragen. Wenn man bedenkt, daß ¾ aller Schäden durch Selbstverschuldung entstehen, daß an Sachwerten ca. 400—500 Millionen vernichtet werden (jeden Tag also über 1 Million), 1000 Menschenleben jährlich in den Flammen umkommen und Tausende ihre Gesundheit dabei verlieren, dann muß es doch jedem Volksgenossen klar werden, daß die Feuerschutzwoche mehr als berechtigt ist.

Die N. S. V. in Verbindung mit den örtlichen Feuerwehren und dem Reichsluftschutzbund werden gemeinsam das Wochenprogramm durchführen.

Anfang der Woche werden die Haustafeln verteilt, die dann sofort ausgefüllt und an geeigneter Stelle aufgehängt werden müssen. Es werden Ende der Woche Stichproben vorgenommen, ob dieser Forderung in genügender Weise Rechnung getragen ist.

Eine wichtige Angelegenheit ist die Entrümpelung der Böden, die ebenfalls Anfang der Woche beginnen wird. Die Volksgenossen werden hiermit aufgefordert, ihre Böden von sämtlichem Unrat wie Papier, alte Kleider, Lumpenreste und sonstigen feuergefährlichen Gegenständen zu entfernen. Werden bei der Revision solche Gegenstände vorgefunden, so wird die Entfernung sofort veranlaßt und der Unrat verbrannt. Brauchbare Gegenstände wird die N. S. V. an sich nehmen und den bedürftigen Volksgenossen zur Verfügung stellen. Von der Entrümpelung befreit ist die Landwirtschaft.

Füge sich jeder Volksgenosse, denn es geschieht alles zu seiner Sicherheit und in seinem eigenen Interesse.

Spiel » Sport » Turnen

Fußball

VfL. 28 Altenbögge : „Tus" Bergkamen 6:2 (4:0)

Der Start zu den Meisterschaftsspielen war für die Altenbögger sehr verheißungsvoll, gelang es ihnen doch, die Gäste mit obigem Resultat sicher abzufertigen. Der Sturm schien den Rat, zu schießen, sehr beherzigt zu haben, denn die erste Hälfte sah die Rotweißen schon mit 4:0 Toren in Front. Nach dem Wechsel verfielen die Stürmer jedoch wieder in ihren alten Fehler und versuchten, den Ball in das Tor hineinzutragen. Daß dabei die Torausbeute geringer wurde, versteht sich am Rande. Zwei Tore waren die Ausbeute, während Bergkamen ein Selbsttor fabrizierte.

Mit dem Anstoß der Gäste beginnt das Spiel. Die Altenbögger übernehmen sogleich das Kommando und haben in der 1. Minute bereits eine große Chance. Vorerst sind die Stürmer jedoch zu aufgeregt, bis in der 10. Minute der Linksaußen eine Vorlage zum Führungstreffer verwandeln kann. Weiter drängen die Platzherren, in der 27. Minute kann der Halbrechte eine Flanke aus der Luft zum 2. Tore verwandeln. Von den wenigen Vorstößen der Gäste abgesehen, liegen die Altenbögger dauernd in Front und in der 34. Minute verwandelt der Halblinke zum 3. Treffer. In der 39. Minute ein Durchbruch des Halblinken und die Partie steht 4:0 für Altenbögge.

Die 1. Minute nach Wiederanstoß sieht die Rotweißen infolge Selbsttor der Bergkamener mit 5:0 Toren in Führung. Scheinbar geben sich die Altenbögger mit dem Resultat zufrieden; denn Bergkamen kann in der Folge das Spiel leicht überlegen gestalten. Im Anschluß an eine Ecke vermögen sie auch das 1. Tor zu erzielen. Bei einem Vorstoß flankt der nach rechts außen gelaufene Mittelstürmer, der Halblinke ist zur Stelle und die Partie steht 6:1 für Altenbögge. Dann übernimmt Bergkamen wieder das Kommando, der Rechtsaußen schießt scharf auf das Tor und Martin muß sich in der 20. Minute abermals geschlagen bekennen. 6:2. Die Gäste versuchen nun mit aller Macht, das Resultat zu ihren Gunsten zu ändern, vermögen jedoch zu keinem weiteren Erfolg zu kommen. Die Gastgeber haben wiederholt die schönsten Gelegenheiten, jedoch wegen Unentschlossenheit der Stürmer fällt kein weiterer Treffer. Selbst ein Elfmeter wurde so unplaciert geschossen, daß der Hüter der Gäste den Ball unschädlich machen konnte. Die restlichen Minuten vergehen im verteilten Feldspiel, bis der Leiter dem Kampf ein Ende macht. Vor allem muß lobend erwähnt werden, daß das Spiel von beiden Seiten überaus fair durchgeführt wurde.

Am kommenden Sonntag fahren die Altenbögger zu ihrem alten Rivalen Massen.

Spielv. Herringen : S. S. Hamm 2:2

Einen Achtungserfolg erzielte der Neuling der 1. Kreisklasse. Es war ein Kampf auf Biegen und Brechen. Schr. Bauschuß (Kamen) mußte sehr scharf durchgreifen, um das Heft in der Hand zu behalten.

V. f. R. Hiesfen : Erwitte 5:2
Berge : Hamm 04 0:5

VfL. 1854 Kamen : S. C. „Preußen" Werl 5:2 (4:1)

Das erste Meisterschaftsspiel der 1. Mannschaft des VfL. 1854 fand Sonntag nachmittag im Rahmen der Jubiläumsveranstaltung anläßlich seines 80 jährigen Bestehens im Stadion im Hemsack vor gutem Besuch statt. Es endete mit einem verdienten Siege der Kamener. Auf beiden Seiten wurden keine überragenden Leistungen gezeigt; auch der Sieger vollbrachte wirklich keine Meisterleistungen, aber im Vergleich zum Gegner langte es immerhin noch zu dem klaren 5:2 Trefferabstand. Die Gastgeber mußten mit Ersatz antreten und spielten in veränderter Aufstellung. Beiden Mannschaften machten die Platzverhältnisse sehr zu schaffen. Die Kampfbahn an der Schützenstraße ist nun schon nicht einwandfrei, dieser Platz im Stadion war jedoch noch ungeeigneter. Die Kamener gingen nach ca. 10 Minuten durch einen Fehler des gegnerischen Torwarts, der einen schon gehaltenen Ball selbst noch ins Tor bugsiert, in Führung; doch stellten die Werler kurz darauf den Gleichstand her. Durch einen kurzen energischen Zwischenspurt schraubten die 54er dann das Ergebnis auf 4:1. Hierbei blieb es bis zur Pause. In der zweiten Hälfte gelang es den Gästen, ein Tor aufzuholen, aber die alte Trefferspanne wurde bald wieder hergestellt. Trotzdem sich noch auf beiden Seiten verschiedene gute Tormöglichkeiten ergeben, bleibt es bei dem 5:2-Resultat. Die Preußenelf war körperlich den VfLern überlegen, ihre Hintermannschaft spielte verschiedentlich sehr hart; im Sturm fehlte der rechte Zusammenhang. Die Kamener spielten schlecht und recht ihr Spiel, es fiel keiner auf und keiner ab; die ersten Punkte sind in Kamen geblieben. Am Schiedsrichter war nichts auszusetzen.

Weitere Ergebnisse der 1. Kreisklasse, Gruppe 2:

S. S. Kaiserau : V. V. Königsborn 5:0
V. V. Heeren : S. V. Massen 3:0

Klare Siege der Favoriten, lediglich die derbe Abfuhr der Bergkamener in Altenbögge überrascht; auch kommt der Sieg der Kaiserauer in dieser Höhe unerwartet.

VfL. 54 Kamen 1a Jgd. : Tus 09 Bergkamen 1a Jgd. 7:0

Im ersten Meisterschaftsspiel trafen sich obige Mannschaften auf dem Platze an der Schützenstraße. Auf den Ausgang war man sehr gespannt, stellten doch beide Vereine je vier Spieler für die Auswahlelf, die am kommenden Sonntag in Kamen antritt. Die Gäste hatten sich sofort gefunden, fanden aber eine sehr starke Deckung vor, sodaß kein Zähler erzielt wurde. Der Sturm der Blau-Weißen wußte mit den brauchbaren Vorlagen, die immer wieder kamen, ganz und gar nichts anzufangen. Als mit dem 1. Treffer der M. S. seinen Platz tauschte, klappte es einigermaßen im Sturm. In der zweiten Halbzeit mußte der famose Torwart der Grün-Weißen noch 6 Bälle aus dem Netz holen.

„Jugendbund" Niederaden 1a Jgd. : S. S. 20 Kaiserau 1a Jgd. 4:1

Nach einem verteilten schönen Spiel konnte der Gastgeber den Kampf um die Punkte sicher gewinnen.

Keine weiteren Zuzugsperren.

Syrup über den Arbeitsplatz-Austausch. — Einwirkung außerbetrieblicher Stellen verboten.

Die jüngsten gesetzgeberischen Maßnahmen, die auftragsgemäß von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ausgegangen sind, insbesondere also den Austausch der Arbeitsplätze der unter 25 Jahre alten Arbeitnehmer, erläutert jetzt der Präsident der Reichsanstalt, Dr. Syrup. Er stellt fest, daß die Reichsregierung den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln weiterführen wird. Die jetzige, durch übersteigerte Industrialisierung verursachte Verteilung der Bevölkerung in Deutschland sei sowohl hinsichtlich der Wohnorte wie hinsichtlich der Berufe nicht gesund. Strukturveränderungen müßten auf lange Sicht durchgeführt werden. Man müsse sie aber rechtzeitig in Angriff nehmen und zielbewußt verfolgen. Bei Erörterung der Zuzugssperre nach Berlin stellt der Präsident fest: Vielfachen Wünschen von Gemeinden und Bezirken, auch ihre Gebiete zu sperren, habe der Präsident nicht entsprochen. Es gehe nicht an, das ganze deutsche Wirtschaftsgebiet über zwingende Notwendigkeiten hinaus mit zahlreichen Sperrmauern zu durchziehen. Nur in Ausnahmefällen, wie Hamburg und Bremen, seien noch Sperren ergangen.

Von der jüngsten Verordnung über den Austausch von Arbeitskräften würden alle gewerblichen Zweige erfaßt. Eine Begrenzung des Kreises liege nur in der Tatsache, daß der Betrieb oder die Verwaltung „Arbeiter und Angestellte" beschäftigt. Dieser umfassende Geltungsbereich zwinge alle Führer von Betrieben und Verwaltungen, sich über die Anordnung genau zu unterrichten, damit sie sich keiner Fahrlässigkeit schuldig machten. Einwirkungen außerbetrieblicher Stellen seien verboten. Da die Prüfung erstmalig im September d. J. vorzunehmen ist, werde jeder Führer eines Betriebes also unverzüglich die erforderlichen Schritte zu tun haben. Man könne und müsse von den jüngeren Arbeitskräften erwarten, daß sie „im Interesse ihrer älteren Arbeitskameraden ihren Arbeitsplatz aufgäben, um sich für eine Zeitlang oder für dauernd anderweit nutzbringend zu betätigen. Dagegen könne man ihnen nicht zumuten, der Arbeitslosigkeit mit allen ihren materiellen und moralischen Folgen anheimzufallen. Auch dürfe der Austausch nicht zu einer Verminderung der Gefolgschaft oder des Kündigungsschutzes führen. Daher die Forderung der unverzüglichen Wiederbesetzung freiwerdender Arbeitsplätze mit älteren Arbeitnehmern, wobei den Familienvätern Mütter gleichstehen, die Ernährer ihrer Kinder sind. Die Bevorzugung bestimmter Personenkreise unter 25 Jahren sei nicht unbedingt, sondern nur für tatsächliche Berufsangehörige gedacht. Der Präsident hebt noch hervor, daß, wenn die Betriebsverhältnisse die Wiedereinstellung verhinderten, sich das Arbeitsamt bevorzugt um die Wiedereinstellung in gleichartige Berufe nach vollzogenem Landjahr zu bemühen habe. Bei Zahlung der Ausgleichszulage für Minderleistungen neueingestellter über 40 Jahre alter Angestellter brauche das Vorhandensein der Minderleistung nicht bei jedem Antrag nachgeprüft zu werden.

Zweites Blatt.

Märkische Zeitung

Dienstag, den 18. September 1934.

So wandeln sich die Zeiten. . .

Das Ansehen des Völkerbundes war aufbesserungsbedürftig. Das wußte insbesondere Frankreich, das mit England zusammen zu den Gründern und Hauptaktionären dieser Liga der Nationen gehört. Nachdem Deutschland und Japan dem Völkerbunde den Rücken gekehrt hatten, waren von den sieben Großmächten der Welt nur noch drei, nämlich Großbritannien, Frankreich und Italien, in Genf vertreten. So galt es, mit allen Kräften für Nachwuchs und Zuwachs zu sorgen, zumal angesichts der damals noch zwischen Frankreich und Italien bestehenden Spannung auch mit einem Völkerbundsstreik Italiens gerechnet werden mußte.

Nun, diese Gefahr, die dem Völkerbund von Italiens Seite her drohte, ist für den Augenblick behoben. Mussolini ist es gegenwärtig vielleicht peinlich, daß er vor einiger Zeit den Großen Faschistenrat drohende Entschließungen gegen den Völkerbund und seine unselige Politik hat fassen lassen. Wenn wir uns recht erinnern, hieß es damals, daß Italien nur noch kurze Frist warte, um eine Aenderung dieses Zustandes im Sinne einer Revision des Völkerbundstatutes zu erzielen, andernfalls aus dem Völkerbunde austreten werde. Wenn man heute in Genf den Baron Aloisi gegen den polnischen Außenminister Beck über das Prinzip der Legalität bei der Revision unanwendbar gewordener Verträge reden hört, dann könnten die französischen Völkerbundsjuristen vor Neid erblassen. Denn besser können sie das auch nicht. So wandeln sich eben die Zeiten, und es ist eigenartig, daß die Stellung der einzelnen Mächte zum Völkerbund sehr wesentlich von der Tatsache beeinflußt wird, wie diese Mächte jeweils zu Frankreich stehen.

Die gleiche Beobachtung gilt selbstverständlich auch für die Sowjetunion. Es ist gleichfalls noch nicht sehr lange her, daß man aus Moskau recht scharfe Worte über diese Vereinigung zum Schutz der kapitalistischen und imperialistischen Interessen in Genf hörte. Heute plötzlich ist nach den Worten der offiziösen russischen Stilisten der Völkerbund eine Institution zum Schutze des internationalen Friedens geworden, und es ist nach sowjetrussischer Auffassung geradezu vermessen, wenn sich ein Staat aus Unverstand oder aus bösem Willen an dieser „segensreichen" Friedensarbeit nicht beteiligt.

Es wirkt fast wie eine Ironie des Schicksals, daß gerade jetzt der neue Völkerbundspalast gebaut wird, in einer Zeit, in der sich an jedem Tage deutlicher erweist, daß dieser Einrichtung jeder wirkliche politische Inhalt fehlt.

Was Moskau von Genf erwartet.

Ueber die Hintergründe der Bemühungen Frankreichs um die Aufnahme Rußlands in den Völkerbund gibt der in Genf weilende Außenpolitiker des „Echo de Paris" Aufschluß. Eine Stelle der Antwort Litwinows gehe Frankreich besonders an. Denn sie beziehe sich auf die Sicherheitsfrage. Der Volkskommissar wünsche Abänderungen zur Angleichung des Völkerbundspaktes an den Briand-Kellogg-Pakt. Hier nun dürfe man kein Mißverständnis begehen. Die Staaten, die bisher etwas Aehnliches gewollt hätten, seien in der Hauptsache darauf aus gewesen, dem Völkerbundspakt jede Sanktionsmöglichkeit über den Angreifer zu nehmen. Litwinow dagegen fordere eine Aenderung in entgegengesetzter Richtung. Deshalb vertrete er hinsichtlich der Sicherheit eine ähnliche These wie Frankreich. Das sei der Grund, warum die französische Delegation alles getan habe, um die Sowjets in den Völkerbund hineinzubringen. (Aus diesem Grunde wird beispielsweise auch vom „Oeuvre" die Aufnahme der Sowjets als Sieg Frankreichs über Deutschland gefeiert). Nun bleibe die Angleichung des Briand-Kellogg-Paktes an den Völkerbundspakt ein Mythos. In Genf glaube man, seitdem sich die Aera Briand verflüchtigt habe, nicht mehr daran. Was aber zu verwirklichen sei, seien regionale Beistandspakte gegen den Angreifer, die im Grunde genommen einem Defensivbündnis entsprächen. Rußland begebe sich nach Genf, um ein Defensivbündnis dieser Art abzuschließen. Es erwarte jetzt, daß die Franzosen ihr Versprechen einlösen.

Der Tod gewann die Wette.

Bei der französischen Akademie der Wissenschaften hinterlegen Sonderlinge, Erfinder, Witzbolde und Propheten dicke versiegelte Briefe, die erst in ganz bestimmten Jahren geöffnet werden dürfen. Man nimmt diese Art der Testamentsvollstreckung recht ernst und hat sogar eigens eine Kommission mit der Erledigung dieser Briefe beauftragt. Aber in diesen Tagen brachte man vor der Akademie einen solchen Brief zur Verlesung, weil er einerseits interessant ist durch den Verfasser und zweitens tragisch durch die Umstände, die ihn umranken.

Auf dem Brief stand: „Darf erst im September 1934 geöffnet werden!" Also brach man die Siegel erst jetzt auf. Das Schreiben stammte von dem bekannten Volkswirtschaftler Francis Laure. Er teilte darin mit, daß er — vor etwa 40 Jahren — den Beschluß gefaßt habe, ein Alter von 90 Jahren zu erreichen. Er habe sich eine Lebensweise ausgedacht, die ihm ein solch hohes Alter bescheren müsse — wenn seine Ueberlegungen richtig seien.

So war das Vermächtnis.

Und was wurde aus Francis Laure? Er hätte in diesem September wirklich sein 90. Lebensjahr erreicht. Aber er starb vor drei Monaten, Ende Mai, an den Folgen einer ganz kurz vorher aufgetretenen Krankheit.

40 Jahre hindurch kämpfte er hartnäckig gegen das Sterben. 40 Jahre hindurch besiegte er den Tod immer wieder. Und dann erlag er ihm einige Tage vor seinem Ziel.

Nimmt man alles in allem, dann hat er seinen Sieg erreicht, wenn auch nicht mit wehenden Fahnen gewonnen. Diese Tatsache mußte man auch in der Akademie anerkennen. Aber nun stellte eines der Mitglieder die naheliegende Frage, welches denn die Lebenstheorie gewesen sei, die Laure befolgt habe.

Darüber stand leider nichts in dem Brief. Auch unter den sonstigen hinterlassenen Schreiben des Francis Laure entdeckte man keine Zeile über diesen Punkt. War er nun Anhänger einer bestimmten Ernährungsweise? Befolgte er eine gewisse Autosuggestion? Hatte er sonst eine Methode gefunden, die uns anderen Menschen verborgen blieb?

Er hat es genau genommen: wenn er seine Wette mit dem Tod gewonnen hätte, wenn er also mit 90 Jahren vor dem Forum der Akademie hätte erscheinen können, dann hätte er sein Geheimnis verraten. Aber da der Tod gewann, nahm er sein Geheimnis mit sich.

Laure hätte weniger eigensinnig sein sollen, denn die Menschheit hätte ihm auch schon ein Denkmal für eine Lehre gesetzt, die es den Erdenbürgern gestattet, 3 Monate weniger als 90 Jahre alt zu werden.



Der Führer wohnte der Eröffnung der Reichsoper in Berlin bei.

In Berlin wurde jetzt die Reichsoper, das frühere Deutsche Opernhaus, feierlich eröffnet. Als Eröffnungsvorstellung wurde „Tannhäuser" gegeben. Zu der Feier waren auch der Führer und ein großer Teil der Reichsregierung erschienen. Man sieht auf dem Bild den Führer in der Ehrenloge. Ein junges Mädchen überreicht ihm Blumen zur Begrüßung.

Deutscher Geist — deutsche Technik.

Regelmäßiger Postflugdienst Berlin—Buenos Aires.

Die deutsche Handelsluftfahrt darf mit besonderer Freude auf ihre Erfolge in den letzten Jahren zurückblicken. Unter der sicheren Leitung des Reichsluftfahrtministeriums nahm der Luftverkehr eine stetige Aufwärtsentwicklung und konnte auf rein verkehrsmäßigem Gebiet Spitzenleistungen erreichen, die einzigartig in der Welt dastehen. So wurde von der Deutschen Lufthansa der 25. Flug im regelmäßigen Postdienst über den Atlantischen Ozean durchgeführt.

Bekanntlich fliegt die Deutsche Lufthansa seit dem 2. Februar auf der Strecke Berlin—Sevilla—Las Palmas—Bathurst—Natal (Südamerika) als erste und heute immer noch einzige Luftverkehrsgesellschaft der Erde über den südlichen Atlantik. Planmäßig wie die Strecken auf dem Kontinent wurde auch der Luftverkehr über den Ozean abgewickelt. Bis jetzt stand auf dem 3050 Kilometer langen Abschnitt über den Atlantik nur der Dampfer „Westfalen" als schwimmender Flugstützpunkt zur Verfügung. Nach Indienststellung des Motorschiffes „Schwabenland" verfügt der deutsche Transozeandienst nunmehr über zwei Flugzeugschleuderschiffe. Während die „Schwabenland" an der afrikanischen Küste Dienst tut, arbeitet die „Westfalen" jenseits des Ozeans vor der amerikanischen Küste. Dieser 25. regelmäßige Flug wurde bereits mit Unterstützung der beiden schwimmenden Flugstützpunkte der Deutschen Lufthansa durchgeführt. Das Bemerkenswerte an dem deutschen Transozean-Luftpostdienst ist die auf allen Flügen erzielte Regelmäßigkeit. Die festgesetzte Reisedauer wurde nicht ein einziges Mal überschritten; dagegen wurde die planmäßige Flugzeit fast immer wesentlich unterboten, sodaß durchschnittlich eine Reisezeit zwischen Deutschland und Brasilien oder umgekehrt von knapp 4 Tagen erreicht werden könnte. Diese Leistung, die der Organisation und den an der Durchführung Beteiligten das beste Zeugnis ausstellt, gewinnt an Bedeutung, wenn man berücksichtigt, daß Deutschland keinerlei Kolonial-Stützpunkte besitzt, deren sich der Lufthansa-Transozeandienst bedienen konnte. Durch freundschaftliche Zusammenarbeit und Unterstützung der spanischen und britischen Stellen konnten Zwischenlandeplätze in Sevilla, auf den Kanarischen Inseln und in Bathurst in Britisch-Gambien errichtet werden. Jenseits des Ozeans bildet die mit der Deutschen Lufthansa eng befreundete brasilianische Luftverkehrsgesellschaft „Syndicato Condor" den Pfeiler dieser bedeutenden deutschen Luftbrücke über den Ozean. Die weitsichtige Verkehrspolitik der brasilianischen Regierung trug also mit dazu bei, Südamerika mit Europa unmittelbar über den Luftweg zu verbinden und eine Brücke zu schagen, die es ermöglicht hat, wertvolles Geistes- und Kulturgut in kürzester Zeit gegenseitig auszutauschen.

Schon im Juni 1934 folgte die argentinische Regierung dem Beispiel Brasiliens, indem sie mit der „Syndicato Condor Ltda." einen Vertrag abschloß, wonach die im Anschluß an den deutschen Transozeandienst in Südamerika verkehrenden Condor-Flugzeuge den Postdienst über Rio de Janeiro bis Buenos Aires ausdehnen konnten, so daß seitdem auch eine unmittelbare Flugverbindung von Berlin bis zur argentinischen Hauptstadt besteht. Die große Strecke Berlin—Buenos Aires von etwa 10 000 Kilometern wird nun durchgehend von deutschen Flugzeugen beflogen; denn auch das „Syndicato Condor" fliegt ausschließlich mit deutschen Maschinen.

Berücksichtigt man, daß die reine Ozeanflugstrecke, d. h. die Entfernung von Afrika nach Südamerika, 3050 Kilometer beträgt und daß der Ozean auf dieser Strecke im planmäßigen Flugdienst nunmehr 25mal überwunden wurde, so ergibt das, daß die Dornier WMW-Wale der Deutschen Lufthansa allein 76 250 Kilometer über den Ozean zurücklegten. Da durchschnittlich auf jedem Fluge etwa 20 000 Briefe befördert wurden, so haben die Flugzeuge der Deutschen Lufthansa auf der Strecke Deutschland—Südamerika auf ihren 25 Flügen und in der kurzen Zeit ihres Betriebes dieser Strecke schon 500 000 Briefe über den Ozean transportiert.

Hervorzuheben bei der Betrachtung dieser einzigartigen Luftverkehrsleistung sind die an der Durchführung der Ozeanabschnitte besonders stark beteiligten Besatzungen, die bei jedem Wetter, bei Tag und bei Nacht als deutsche Luftpostillone ihre Lufthansa-Wale über den Atlantik führen. Unter den Flugzeugführern steht Flugkapitän Blankenburg mit insgesamt 15 Transozeanflügen an erster Stelle. Ihm folgen Flugkapitän Grautoff mit 13, Alisch mit 10, Kramer von Clausbruch mit 6 Flügen. Von den Flugfunkern seien hervorgehoben: Günther mit 14, Fechner mit 12, Küppers mit 10 Transozeanflügen. Besonders gedacht sei des Oberflugmaschinisten Otto Gruschwitz, der an 24 planmäßigen Atlantikflügen beteiligt war. Alle diese Männer konnten mit ihren Kameraden, die auf den Anschluß-Strecken Deutschland—Spanien und Spanien—Britisch-Gambien flogen, sowie den im Bodendienst beschäftigten Helfern und den Schiffsbesatzungen an einer wahrhaft großen Kulturaufgabe im Dienste des Verkehrsfortschritts arbeiten. Das gesamte deutsche Volk darf mit Stolz auf das bisher Geleistete zurückblicken und mit Zuversicht und besten Hoffnungen der weiteren Arbeit des deutschen Luftverkehrs entgegensehen.

Herr Knox, bitte Antwort.

Die „Saarbrücker Zeitung", das Organ der Deutschen Front hatte am 12. Sept. die Regierungskommission gefragt, ob sie Gemeinheiten, wie sie sich die „Deutsche Freiheit" gegenüber dem toten Präsidenten des Deutschen Reichs erlauben durfte, nicht auch als eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit betrachtet angesichts der Tatsache, daß diese Gemeinheiten von der deutschen Bevölkerung des Saargebiets als eine unverschämte Herausforderung empfunden werden. Die „Saarbrücker Zeitung" hatte weiter gefragt, was die Regierungskommission zu tun gedenke gegenüber der Tatsache, daß von der „Deutschen Freiheit" der Führer und Reichskanzler, das jetzige Staatsoberhaupt des Deutschen Reichs, als einer Räuberbande angehörig bezeichnet wird. Das Blatt stellt nun fest, daß die Regierungskommission nicht geantwortet und auch nichts unternommen hat. Die „Deutsche Freiheit" darf vielmehr ihre Gemeinheiten wiederholen und fortsetzen. Was würde die Regierungskommission tun, fragt die „Saarbrücker Zeitung", wenn sich eine deutsche Zeitung einfallen ließe, zu schreiben, Wilton (der frühere Präsident der Regierungskommission) sei bei seinem Weggang geistig und moralisch anormal gewesen, und er habe, als er Knox Platz machte, das Saargebiet einer Räuberbande überlassen. Die Regierungskommission würde mit Recht dagegen protestieren, und die deutsche Regierung würde sich den Schreiber vornehmen. Wir aber, die Deutschen des Saargebiets, werden auf deutschem Boden gezwungen, solche Unverschämtheiten hinzunehmen. Wir von dem angeblich demokratischen Völkerbund Betreuten haben nicht nur kein Mitbestimmungsrecht in Regierungsfragen, wir haben auch noch die Pflicht, uns beleidigen zu lassen. Denn wir dürfen beleidigt werden, ohne daß die Paragraphen über die Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit zur Anwendung kommen. Das Blatt erklärt schließlich, daß der Saarländer Disziplin halte. Er fühle sich aber in der Situation eines Menschen, der an Händen und Füßen geknebelt ist, und sich dazu noch anspucken lassen muß.

„Eine Granate aus dem Weltkrieg"...

„Eine Granate aus dem Weltkrieg . . ." so beginnen die Meldungen, die wir fast jede Woche zu lesen bekommen und in denen im trockensten Chronistenstil davon berichtet wird, daß Kinder oder Landarbeiter da und dort auf einen Blindgänger gestoßen seien, der dann beim ungeschickten Hantieren explodierte und den Tod eines oder mehrerer Menschen herbeiführte.

Sehr oft wird sich der Leser fragen: ja, wie ist denn das möglich? Es sind doch nun 16 Jahre seit Kriegsende vergangen, wie können da noch Granaten explodieren, die so lange in der Erde gelegen haben und allen Einflüssen der Zersetzung, der Feuchtigkeit, der Witterung ausgesetzt waren? Schon die Tatsache, daß eben immer wieder solche Geschosse explodieren, gibt die Antwort darauf. Unter nicht allzu ungünstigen Umständen können sich Granaten durchaus 16 bis 20 Jahre in der Erde in all ihrer Gefährlichkeit erhalten. Sie sind ja zumeist aus dickem Stahl, der Zünder ist fest aufgeschraubt und bis sich der Rost da durchfrißt, vergeht geraume Zeit. Hauptsache ist, daß die Ladung trocken geblieben ist. Das ist eben meist der Fall.

Blindgänger sind Granaten, die nicht explodiert sind. Aus den verschiedensten Ursachen nicht explodiert. Manchmal hat die Zündung als solche versagt, ein anderes Mal fiel die Granate vielleicht in Schlamm und fand zu wenig Widerstand und wieder ein anderes Mal handelt es sich um eine Granate, die überhaupt nicht abgeschossen worden war, also um keinen Blindgänger, sondern um Munition, die beim Rückzug zurückgelassen worden war, oder sonst in Vergessenheit geriet.

Es gibt bei solchen Funden ganz einfache Vorsichtsmaßregeln, bei deren Beachtung man viel Unglück verhüten kann. Vor allem: die Granate nicht berühren, nicht an ihr herumarbeiten, vor allem die Finger vom Zünder weg! Die nächste Polizei- oder Gendarmeriestelle benachrichtigen. Nur Fachmänner können einen Blindgänger sachgerecht unschädlich machen, d. h. entladen oder zur Explosion bringen, ohne daß jemand dabei Gefahr läuft. Es ist kein Zufall, daß Kinder so oft die Opfer solcher Explosionen sind, denn Kinder sind neugierig und spielen mit dem gefährlichen Funde. Unversehens geraten sie dabei an die oft noch hochempfindliche Zündung und im nächsten Augenblick ist alles im Umkreis in Stücke gerissen. Es ist daher ein wahres Glück, daß sich solche Unglücke nie in Deutschland ereignen, denn mit der einzigen Ausnahme eines ostpreußischen Zipfels war deutscher Boden nie Kriegsschauplatz. Solche Explosionstragödien kommen hauptsächlich in den ehemaligen Kriegsgebieten vor, also in Polen, in Frankreich, Belgien und auf dem Balkan. Als vor einigen Wochen in den Vogesen ein großer Waldbrand wütete, gingen Hunderte alter Blindgänger los und man konnte weithin die Explosionen vernehmen.

Man hat sich natürlich in allen Kriegsschauplätzen nach dem Kriege bemüht, die Blindgänger zu vernichten und die damit verbundenen Gefahren für die Bevölkerung zu beseitigen, aber das war natürlich nirgends vollständig möglich. Bei den ungezählten Millionen von Granaten, die auf allen Kriegsschauplätzen während des Krieges verfeuert wurden, gab es viele Tausende von Blindgängern, die in versteckten oder schwer zugänglichen Gebieten niedergingen, oder tief in die Erde drangen und dort verborgen blieben. Da müssen erst noch viele Jahre vergehen, bis die Zersetzung und der Rost das ihrige getan und auch den letzten verborgenen Blindgänger unschädlich gemacht haben.

Arme und völlig unschuldige Menschen werden auf diese Weise durch die Verkettung widriger Umstände und — in hohem Maße — durch eigene Unvorsichtigkeit 16 Jahre nach dem Kriege mittelbar zu Opfern des Krieges.

Merkwürdiges aus aller Welt.

Die Autoproduktion der Welt hat vom Januar 1933 bis Januar 1934 2 778 000 Autos betragen. Von Januar 1932 bis 1933 betrug die Zahl der neuhergestellten Autos 1 998 500, während vom Januar 1931 bis Januar 1932 2 989 1000 Autos hergestellt wurden, eine Höchstzahl, die also noch nicht wieder erreicht ist.

Die ungarische berittene Polizei muß jetzt einheitlich lange Schnurrbärte tragen.

Es gibt in Amerika neuerdings einen Tabak, der unempfänglich für Feuchtigkeit ist, da er mit einer Mischung aus Glyzerin und Zucker behandelt wurde. Dies Verfahren beeinträchtigt angeblich das Aroma nicht.

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Zuchthaus für Falschmünzer.

Bochum, 18. Sept. Vor der Strafkammer hatten sich die erheblich vorbestraften Heinrich Röhricht und Franz Fortnagel aus Recklinghausen wegen Falschmünzerei zu verantworten. Die Angeklagten hatten im Sommer vorigen Jahres falsche Fünfmarkstücke hergestellt. Ihre Tätigkeit war jedoch nur von kurzer Dauer; schnell hatte sie die Kriminalpolizei erwischt und in Haft genommen. Das Urteil lautete für Röhricht auf 2½ Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, während Fortnagel mit 1½ Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust davonkam.

Gelsenkirchen, 18. Sept. **(Treffen des Reserve-Infanterie-Regiments 56.)** Das Reserve-Infanterie-Regiment 56, dessen 2. Bataillon zu Kriegsbeginn von Gelsenkirchen ins Feld gerückt ist, traf sich am Samstag und Sonntag in Gelsenkirchen zu einem großen Regimentsappell. Das Treffen verlief bei ausgezeichneter Witterung in erhebender Weise.

Gelsenkirchen-Buer, 18. Sept. **(Wiedersehensfeier des Infanterieregiments 19.)** In Gelsenkirchen-Buer fand die Wiedersehensfeier des Infanterieregiments 19 statt. Nach einem Begrüßungsabend am Samstag und nach der ordentlichen Hauptversammlung am Sonntag fanden sich die Angehörigen des Regiments im Gesellenhaussaal Buer zur Weihe einer Ehrentafel für die 94 Buerschen Gefallenen des Regiments zusammen. Die Enthüllung der Tafel wurde vorgenommen durch den ersten Kommandeur des Regiments, General Freiherr von Lüttwitz. Nach der Tafelenthüllung erfolgte eine Kranzniederlegung am Buerschen Ehrenmal. Mit einem Festzug durch Buer und einer großen Wiedersehensfeier schloß die Zusammenkunft.

Gelsenkirchen-Buer, 18. Sept. **(Tödlicher Grubenunfall.)** Im Grubenbetriebe der staatlichen Schachtanlage Bergmannsglück kam der Grubenlokomotivführer Felix Eckert dadurch zu Tode, daß er beim Heraussehen aus dem Führerstand im Fahren mit dem Kopf gegen einen Grubenstempel schlug.

Gelsenkirchen-Buer, 18. Sept. **(Volksflugtag in Buer.)** Vor Zehntausenden von Volksgenossen fand auf einem großen Freigelände nördlich des Rhein—Herne-Kanals eine durch die Kreisamtsleitung Buer der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" arrangierter Volksflugtag mit luftakrobatischen Vorführungen Oskar Dimpfels', mit Fallschirmabsprüngen und zahlreichen Kunst- und Sportflugdarbietungen statt.

Recklinghausen, 18. Sept. **(Motorrad fährt gegen einen Baum. — Zwei Schwerverletzte.)** Auf der Dortmunderstraße, in der Nähe der Ziegelei Billmann, ist ein Motorrad mit zwei Schutzpolizeibeamten aus Magdeburg, die sich auf einer Urlaubsfahrt befanden, in voller Fahrt gegen einen Baum gefahren. Der Führer des Kraftrades und sein Sozius wurden durch den Anprall vom Rade geschleudert und blieben auf der Straße in schwerverletztem Zustande liegen. Einer von ihnen hat einen schweren Schädel- und Beckenbruch erlitten, der zweite trug schwere Brüche am Kniegelenk, an Ellenbogen und Hand davon. Außerdem erlitten beide eine schwere Gehirnerschütterung und sind ohne Bewußtsein.

Einbruchsdiebstahl auf Bestellung.

Essen, 18. Sept. Ein Verkäufer in einem Zigarrengeschäft in der Gemarkenstraße, der eine andere Filiale in Essen übernehmen sollte, wollte schnell vorher noch seinen „kranken" Kassenbestand in Ordnung bringen. Durch Vermittlung eines „sauberen" Kunden fand er auch zwei alte „Fachleute", die ihm behilflich sein wollten. In einer Beratung kam man überein, einen Einbruchsdiebstahl zu fingieren. Hierbei sollte die Kasse geleert und Tabakwaren aller Art gestohlen werden. Der Erlös sollte zum Ausgleich des fehlenden Betrages in der Kasse dienen und den überschießenden Betrag sollten die gedungenen Einbrecher für ihre Bemühungen erhalten. Um den Einbrechern die Arbeit zu erleichtern, übergab der Verkäufer einem der Einbrecher die Ladentürschlüssel zum Anfertigen von Nachschlüsseln. Außerdem gab er ihnen Anweisung, welche Tabakwaren mitgenommen werden sollten. Der Einbruchsdiebstahl erfolgte dann auch in der verabredeten Weise. Als nun der Einbruch ausgeführt und angezeigt war, erschienen Beamte des Einbruchskommissariats am „Tatort". Das Ergebnis der „Tatortbesichtigung" war, daß der Verkäufer auf der Stelle festgenommen wurde. Zunächst leugnete er hartnäckig, mußte sich aber auf Grund des vorgelegten Beweismaterials zu einem Geständnis bequemen. Auch die eigentlichen vier Einbrecher und der Vermittler konnten noch am gleichen Tage festgenommen werden. Bei dem einen Einbrecher fanden die Beamten für etwa 350 ℳ Zigaretten.

Essen, 18. Sept. **(Vom Ruhrsiedlungsverband.)** Das Preußische Staatsministerium hat zum zweiten Mitgliede des Verbandsrats Regierungsrats Dr. Heyne vom Verbandspräsidium des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk in Essen ernannt.

Duisburg-Hamborn, 18. Septbr. **(Sieben Mann wegen Glücksspiels festgenommen.)** Die Polizei nahm sieben Erwerbslose aus Hamborn wegen Beteiligung am Glücksspiel fest. Sie hatten sich nach Erhalt ihrer Erwerbslosenunterstützung fortgesetzt an Glücksspielen beteiligt, die auf einer Wiese veranstaltet wurden und dabei ihre Unterstützungsgelder leichtsinnig verspielt, so daß ihre Familien in Not gerieten.

Duisburg, 18. Sept. **(Schwerer Verkehrsunfall.)** Auf der Düsseldorfer Landstraße in Buchholz platzte an einem Motorrad ein Hinterreifen. Hierdurch verlor der Fahrer die Gewalt über die Maschine und wurde auf die Straße geschleudert, wo er besinnungslos liegen blieb. Sein Freund, der sich im Beiwagen befand, stürzte gleichfalls auf den Fahrdamm. Der Fahrer erlitt bei dem Sturz einen Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden, wo er in bedenklichem Zustande darniederliegt. Der Beifahrer erlitt nur leichtere Verletzungen.

Duisburg, 18. Sept. **(Auf der Flucht angeschossen.)** Ein Polizeibeamter beobachtete auf der Schlosserstraße in Wanheimerort einen älteren Mann, der sich verdächtigerweise auf einem Dach aufhielt. Trotz mehrmaligen Anrufens flüchtete der Mann. Der Beamte machte von der Schußwaffe Gebrauch, worauf der Flüchtende getroffen zusammenbrach. Er wurde mit einem schweren Brustschuß ins Krankenhaus eingeliefert, wo er in bedenklichem Zustande darniederliegt.

Münster, Minden

Schädling am Volksgut.

Münster, 18. Sept. Für die Volkswohlfahrt hatte in Münster ein gewisser Kemner Kartoffeln an bedürftige Volksgenossen zu verteilen. Es gab darunter auch solche, die aus anderer Quelle ihren Kartoffelvorrat erhalten hatten. Diese Volksgenossen lehnten die Kartoffelversorgung ab und bemerkten, sie sähen es lieber, wenn Bedürftigere mit Kartoffeln versehen würden. Auf diese Art behielt Kemner beim Verteilen zwei Zentner Kartoffeln über. Er eignete sich diese Kartoffeln an und verkaufte sie. Das Geld vertrank er. Das Schöffengericht in Münster befaßte sich mit diesem Fall und verurteilte Kemner unter Einbeziehung einer anderen Strafe, die er vor kurzem erhielt, zu zwei Jahren und zwei Monaten Zuchthaus.

Bocholt, 18. Sept. **(Ländliches Anwesen niedergebrannt.)** In dem benachbarten Biemenhorst entstand auf dem Anwesen der Witwe Joh. Wolters ein Feuer, das seinen Ausgang auf die hinter dem Wohnhaus gelegenen Ställe und Scheunen nahm und auf das Wohnhaus übersprang. Das von drei Familien bewohnte Anwesen, dessen Bewohner bis auf eine alte Frau und ein Kind auf den Feldern arbeiteten, brannte bis auf die Grundmauern nieder. Im letzten Augenblick konnten die Frau und das Kind, die nichts von dem Ausbruch des Brandes bemerkt hatten, von den Nachbarn gerettet werden. Die Bocholter Städtische Feuerwehr konnte bei dem herrschenden Wassermangel nur wenig zur Bekämpfung des Brandes tun. Zahlreiches Vieh und die Erntevorräte wurden vernichtet, wie auch das Mobiliar der Oberwohnung ein Raub der Flammen wurde. Nur die im Erdgeschoß befindlichen Möbel konnten zu einem geringen Teil geborgen werden.

Dülmen, 18. Sept. **(Rücksichtsloser Autofahrer.)** Auf der Straße Buldern—Dülmen wurde der Hilfsbahnarbeiter Heinrich Meckmann aus Buldern, der sich auf seinem Fahrrade zum Dienst befand, von einem Personenkraftwagen angefahren und tödlich verletzt. Der Fahrer des Personenkraftwagens fuhr, ohne sich um den Verunglückten zu kümmern, in rasendem Tempo davon. Er ist leider unerkannt entkommen.

Schwerer Verkehrsunfall. — Ein Toter, zwei Verletzte.

Stadtlohn, 18. Sept. Kurz vor Breden ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Ein Mann von hier, der sich mit seiner Familie mit Fahrrädern auf dem Wege von Stadtlohn nach Breden befand, hatte auf seinem Fahrrad sein Töchterchen und auf dem Gepäckträger seinen sechsjährigen Sohn. Er wurde von einem Auto angefahren. Sein Sohn, der vom Auto mitgerissen und mitgeschleift wurde, war auf der Stelle tot. Der Mann trug einen doppelten und sein Töchterchen einen einfachen Schlüsselbeinbruch davon. Frau D. und ein weiterer Sohn blieben unverletzt.

Siegen, 18. Sept. **(Neuer Siegerländer Segelflugrekord.)** Der Fluglehrer Gustav Schmidt konnte den bisherigen Siegerländer Segelflugrekord der Flieger Hermeling und Debusch um mehr als eine Stunde verbessern. Der Flug ging von 11,30 Uhr bis 16,45 Uhr vonstatten. Die Rekordzeit wurde auf Rhön Bussard—Oskar Walburg geflogen.

Von Rhein und Mosel

Köln, 18. Sept. **(Massenbesuch auf der Kölner Messe.)** Die Kölner Ausstellungshallen erlebten am Sonntag einen seit langem nicht mehr gesehenen Betrieb. Sowohl die Funkschau als auch die Herbstmesse für Haus- und Küchenbedarf wiesen einen Massenbesuch auf. Aber auch die Saar-Ausstellung hatte seit ihrer Eröffnung ihren besten Tag. Die Besucherzahl der Herbstmesse hatte in den Mittagsstunden schon die des Vorjahres überschritten. Dem guten Besuch der Messe entsprach das geschäftliche Ergebnis. Die Aussteller waren in zuversichtlicher Stimmung und in der Hoffnung auf ein befriedigendes Geschäft nach Köln gekommen. Ihre Erwartungen sind durch den geschäftlichen Erfolg des ersten Messetages schon weit übertroffen worden. Das Messegeschäft kann heute schon als besser bezeichnet werden, als das im vergangenen Frühjahr und im Herbst 1933. — Ueber die Funk-Ausstellung läßt sich ebenfalls Günstiges berichten. Die mit der Funkausstellung verbundenen Veranstaltungen, wie Konzertübertragungen, Vorträge, Filmvorführungen usw. hatten ebenfalls starken Zulauf.

Heinsberg, 18. Sept. **(Devisenschieber gefaßt.)** Dieser Tage konnte beim Zollamt Elmpt (Hauptzollamtsbezirk Heinsberg) ein Angestellter eines holländischen Reisebüros abgefaßt werden, der eine Summe von 3700 ℳ, die ihm als Registermarkt ausgehändigt waren, über die Grenze schaffen wollte. Am gleichen Tage wollte ein holländischer Arzt eine beträchtliche Summe nach Holland zurückbringen. In beiden Fällen wurden die Beschuldigten sofort der Staatsanwaltschaft vorgeführt und die mitgeführten Geldmittel und die Kraftwagen beschlagnahmt.

Kleve, 18. Sept. **(Der „Schmugglerlauf" im Auto.)** Auf besonders raffinierte Weise übte der hier wohnende Eduard Pfeiffer den Kaffeeschmuggel aus. Er ließ in seinem Kraftwagen neben dem Benzintank einen zweiten Tank einbauen und führte darin Schmuggelware über die Grenze. Den auf alles gefaßten Zollbeamten konnte er jedoch nicht lange ein Schnippchen schlagen, denn eines Tages wurde sein Schmugglerversteck entdeckt. Der Schnellrichter, dem der Schmuggler vorgeführt wurde, verurteilte den Angeklagten wegen Schmuggels in straffschärfendem Rückfall zu zwei Monaten Gefängnis und zu 500 RM Geldstrafe, bezw. einen weiteren Monat Gefängnis. Das Schmuggelauto und die über die Grenze gebrachten 50 kg. Rohkaffee wurden eingezogen. Der Verurteilte mußte seine Strafe sofort antreten.

Erkelenz, 18. Sept. **(Händlerin überfallen und beraubt.)** Eine Händlerin aus Breyell, die von einer Geschäftstour kam, wurde auf dem Happelter Waldweg von einem jungen Manne angefallen, der der erschreckten Frau Pfeffer in die Augen warf. Dann riß der freche Bursche die Handtasche der Händlerin an sich und flüchtete. Die Tasche enthielt neben wichtigen Papieren einen größeren Geldbetrag.

Neuwied, 18. Sept. **(Schweres Unwetter über dem Rheintal.)** Ueber dem Mittelrheingebiet ging ein schweres Unwetter nieder. Besonders stark wurde Rheinbrohl betroffen. Sturzbäche führten ungeheure Mengen Geröll mit sich und überfluteten in einem so starken Maße die Straßen, daß der Verkehr zumteil unterbrochen wurde. Es dauerte geraume Zeit, bis das teilweise fußhoch liegende Geröll beseitigt war. In den Weinbergen und auf den Feldern sieht es trostlos aus. Unzählige Rebstöcke wurden förmlich aus dem Erdreich fortgespült und in die Tiefe gerissen. Auch in den Kartoffelfeldern hat das Unwetter ungeheuren Schaden angerichtet.

Das Saar-Sänger-Bundesfest

Trier, 18. Sept. Das Saar-Sängerfest in der alten Stadt an der Mosel, das am Samstag feierlich eingeleitet worden war, erreichte am Sonntag, dem Hauptfesttag, seinen Höhepunkt. Aus der ganzen Westmark eilten die Sangesbrüder herbei, um ein Bekenntnis abzulegen für die Saar und ihren Kampf um deutsche Art in deutschem Lied. Zehn Sonderzüge liefen nacheinander am Sonntagmorgen in Trier ein. Etwa 20 000 Sänger kamen mit ihnen. Den Höhepunkt des musikalischen Erlebens brachte das Festkonzert in der Stadthalle, das mit der Uraufführung der Kantate: „Ein Volk ruft" von Bruno Stürmer überaus wirkungsvoll eingeleitet wurde. 1200 Sänger in Auswahlchören aus dem Nahe-Mosel-Saargau brachten das musikalisch tiefempfundene Werk zu imponierender Wiedergabe. Sie ernteten hierfür ebenso wie für das deutsche Requiem von Brahms und das Tedeum von Anton Bruckner tosenden Beifall, der auch das Reichssymphonie-Orchester nach Aufführung der 5. Symphonie von Bruckner umbrauste.

Nachmittags sammelten sich die Scharen der Sänger zum Festzug. Eine Stunde lang zogen 18 000 Sänger in Sechserreihen durch die Hauptstraßen der Stadt Trier. Zehntausende von Zuschauern säumten die Straßen ein und jubelnd wurden die Sänger der Grenzmark mit Zurufen und Blumenspenden begrüßt. Vor jedem Sängerkreis marschierten die Fahnen, insgesamt etwa 400. Nach dem Einmarsch auf dem Palastplatz begann vor dem kurfürstlichen Stadtschloß, dessen Front mit den Fahnen des neuen Reiches geziert war, die gewaltige volksdeutsche Kundgebung des Gaues Nahe-Mosel-Saar im Deutschen Sängerbund. Fanfarenklänge leiteten nach dem Einmarsch der Hunderte von Fahnen die Feier ein. Rund 25 000 Sänger trugen als Massenchor unter Gauchormeister Beck-Saarbrücken die beiden Chöre „Weckruf" und „Deutscher Morgen" von Walter Rein vor. Wie ein Trutzschwur klangen die beiden Lieder auf, die getragen waren von der Sehnsucht des Saarlandes: Heim zum Reich.

Dann sprach der Gauführer Stadtschulrat Dr. Bongard, daß der, der den Mut zum Bekenntnis im Liede aufbringe, auch den Mut zum Handeln und Kämpfen finde. Deshalb seien die deutschen Sänger zugleich Bekenner und Kämpfer, unter ihnen vor allem die Sänger von der Saar. Mann für Mann ständen sie in diesem Augenblick an der Südwestgrenze des Reiches vor den Toren ihrer Heimat wie ein unerschütterliches Glaubensbekenntnis für das ewige Deutschland. Nachdem darauf der Bundesführer des DSB, Oberbürgermeister Meister-Herne der deutschen Bevölkerung an der Saar die treuesten Grüße des Deutschen Sängerbundes entboten hatte, sprach Gauleiter Staatsrat Gustav Simon-Koblenz.

Das Deutschland-, das Horst-Wessel- und das Saarlied klangen jeweils nach den Ansprachen auf, nach denen Gauleiter Simon ein dreifaches Sieg-Heil auf Führer, Vaterland und Saarvolk ausbrachte.

Der Massenchor der 25 900 Sänger brachte zum Schluß der Kundgebung den Chor „Saarschwur" von Walter Rein mit Sprechchor und Orchesterbegleitung zum Vortrag.



Eine wirklich herzliche Begrüßung des bisherigen Punktsiegers beim Europa-Rundflug. Fliegerhauptmann Bajan küßt bei seiner Landung auf dem Flugplatz Mokotow den Major Skarzynski.



Zu Polens Vorstoß in der Minderheitenfrage. Der polnische Außenminister Oberst Beck wird von Journalisten ausgefragt.

Konzert und Theater

(Das historische Konzert der Leibstandarte Adolf Hitler.) Hitlers schwarze Garde, in die jüngst erst 29 der westfälischen SS-Kameraden der Standarte 30 eine ehrenvolle Einberufung nach Berlin erhielten, verfügt über ein Musikkorps, das sich den Ehrentitel eines „Elitekorps" bereits verdient hat. Spielmannszug und Kapelle der Leibstandarte Adolf Hitler, die Kapellen der SS-Standarten 6, 42 und 75 sind zu einem großen Klangkörper zusammengeschweißt. Ueber 400 Musiker und Sänger sind ein wuchtiges Orchester — — wuchtig im Anblick der strengen schwarzen Uniformen, wuchtig in der Marschmusik mit Trommeln und Fanfaren, so recht passend in den Rahmen des großen Runds der Westfalenhalle. Kampfbegeisterte Musik von hingebungsvollen Musikern einer Kampforganisation des Führers wird am 22. September in der Dortmunder Westfalenhalle die Zuhörer genau so in ihren Bann ziehen, um in helle Begeisterung versetzen, wie dies bei der Aufführung im Berliner Sportpalast der Fall war, der der Führer in Begleitung fast aller Reichsminister und führenden Persönlichkeiten der Bewegung sowie der Vertreter der [illegible] städtischen Behörden beiwohnte.

Spiel/Sport/Turnen

Fußball.

Das Fußballprogramm des dritten Septembersonntags hatte es in sich, Ueberraschungen zu bringen. Diese stellten sich dann auch in einer ungeahnten Zahl ein. Betroffen wurden alle Klassen. Nicht allein, daß es Ueberraschungssieger gab, nein die größten Ueberraschungen bedeuten die hohen Torzahlen, die es in den Klassen von der Bezirksklasse an abwärts gab.

Gauliga.

Drei Spiele, drei unerwartete Ergebnisse. In Münster kam der Deutschmeister, Schalke 04, gegen Preußen nicht über ein mageres Unentschieden, 1:1, hinaus. Höntrop war froh, in Herten mit 0:0 halbwegs gut davonzukommen. Germania Bochum kanzelte Hüsten 09 mit nicht weniger als 5:2 ganz gehörig ab.

Bezirksklasse.

In der Gruppe Dortmund wurden in vier von den sechs Spielen eine ungeahnte Menge von Toren umgesetzt. So legte Borussia den BV. Brambauer mit 7:0 herein, VfB. Alemannia entledigte sich der Castroper mit 5:0 und mit diesem Ergebnis ließ sich der DSC. Sportfreunde 95 in Haspe abfertigen. Bövinghausen schickte Hagen 72 mit 5:1 nach Hause. VfL. Wetter gab der Marxtener Arminia auf deren eigenem Gelände mit 1:0 das Nachsehen. Das Unnaer Lokaltreffen sah den Sp.Cl. 08 mit 2:1 als Sieger.

Gruppe Bochum.

Dahlhausen — Gerthe 6:0.
FC. Schwelm — Tus Bochum 6:0!
Preußen — Gevelsberg 3:1.
Witten 92 — Witten 07 1:5!
Werne — Westfalia 1:7!
MBV. Linden — Milspe 5:1.

Gruppe Gelsenkirchen.

Eickel — Bocholt 3:1.
Erle 08 — Rotthausen 9:3.
Gladbeck — Bottrop 2:0.
VfB. Gelsenkirchen — Gelsenkirchen 07 0:0.
Union Gelsenkirchen — Horst-Emscher 4:0.
Röhlinghausen — Hassel 2:2.

Olympia-Werbesportfest in Wanne.

Vor 3000 Zuschauern ging in Wanne-Eickel Dr. Peltzer über 400 und 800 Meter an den Start. In der kürzeren Strecke siegte der Recklinghäuser Goldhausen. Ueber 800 Meter dagegen hatte Dr. Peltzer keinen gleichwertigen Rivalen und ließ Steenberg in 1:56.2 Min., einer sehr ansprechenden Zeit, glatt hinter sich. In den kurzen Strecken kam der Westfalenmeister Reuther-Münster zu beachtlichen Erfolgen. Auch Lampert-Elberfeld stellte sich in guter Verfassung vor.

Europas größter Länderkampf

ein deutscher Sieg.

Suomi, das Land der tausend Seen, ist in der Leichtathletik nicht irgendeine Nation, ist nicht mit Frankreich, der Schweiz, Italien zu vergleichen, steht noch hoch über Schweden. Und so ist es keine Uebertreibung, wenn wir diesen ersten Leichtathletik-Länderkampf zwischen Deutschland und Finnland als den größten Länderkampf Europas bezeichnen. Deutschland hat mit 106½ Punkten zu 96½ Punkten einen Sieg errungen, einen Sieg, auf den die deutsche Leichtathletik stolz sein darf. Dieser Erfolg steht über dem ersten Platz von Turin, läßt die knappe Niederlage gegen Schweden verblassen. Er stellt eindeutig heraus, daß Deutschland die führende europäische Leichtathletik-Nation ist.

Wir haben in Berlin keine grandiosen Leistungen erlebt, wir haben keinen international hochwertigen Rekord melden können. Und doch, was die Spitzenkönner beider Nationen leisteten, war international große Klasse. Man darf doch schließlich nicht die Umstände vergessen, die diesen Länderkampf begleiteten. Vor zwei Wochen standen die deutschen Leichtathleten in Stockholm in härtesten Kämpfen, vor acht Tagen kämpften deutsche und finnische Leichtathleten unter dem Gluthimmel Italiens, Berlin war eine weitere Etappe, ein Kampf ums ganze nach drei Wochen höchster Nervenanspannung. Diese Kämpfer sind doch schließlich keine Maschinen, es reichte zu schönen und erbitterten Kämpfen, zu Höchstleistungen nicht mehr.

Gerade die deutsche Leichtathletik darf mit Stolz auf diese drei Wochen zurückblicken. Was unsere Leichtathleten geleistet haben, war eine internationale Kraftprobe ersten Ranges, eine internationale Schule eiserner Disziplin und unverwüstlichen Willens.

Stockholm war eine gelinde Enttäuschung, brachte wenig erfreuliche Zwischenfälle und eine Niederlage, die so recht geeignet gewesen wäre, die Nerven der deutschen Leichtathleten zu überspannen, sie aus dem Konzept zu bringen. Aber in diesen zwei Wochen nach Stockholm hat es sich gezeigt, daß der deutsche Kampfgeist nicht zu brechen ist. Der Wille zum Siege hat sich durch Stockholm nicht im geringsten mindern lassen, hat in Turin und Berlin wundervolle Erfolge gebracht.

Noch ein Länderkampf liegt vor uns: Am Sonntag trifft unsere Auswahl in Magdeburg auf Frankreich. Die Franzosen haben eine starke Mannschaft, es ist nicht ausgeschlossen, daß bei dem einen oder anderen der deutschen Kämpfer die Reaktion kommt, aber der deutsche Sieg steht nicht infrage. Die größte Saison der deutschen Leichtathletik steht vor dem Abschluß. Deutschland ist stolz auf seine Leichtathleten und optimistisch. Oder könnte es etwa anders sein?

Dortmunder Tennisturnier beendet.

Im ersten Vorschlußrundenspiel um die Westfalen-Meisterschaft der Herren verzichtete der Dortmunder Windhorst im Kampf gegen Cramer. Cramer kam dadurch kampflos in die Schlußrunde. Im zweiten Treffen besiegte der Dortmunder Müller seinen Landsmann Aisch sicher mit 6:1, 6:1. Im anschließenden Finale behielt der Exmeister Müller über Cramer mit 6:3, 6:0 die Oberhand. Westfalenmeister Müller. — In der Vorschlußrunde des Damen-Doppel siegte zunächst Frl. Brunswieck-Bochum, Frl. Strauch mit 8:6, 5:7, 6:0 und im zweiten Treffen behielt Frau Schulte über Frl. Goebel mit 6:1, 5:7, 6:1 die Oberhand. Das Endspiel gewann Frl. Brunswieck über Frau Schulte mit 6:4, 6:2. Meisterin: Frl. Brunswieck. Im Endspiel des Herrendoppels waren Cramer/Windhorst mit 12:10, 9:7 über Kantbach/Dettmer erfolgreich, während das Damendoppel von Frl. Strauch/Diersen mit 6:1, 6:3 über Frau Schulte/Frl. Ernst gewonnen wurde. Das Mixed konnte leider wegen der hereinbrechenden Dunkelheit nicht ganz zu Ende geführt werden. Die Entscheidung fiel hier durch das Los. Die Glücklichen waren: Frl. Brunswieck/Windhorst.

Radrennen in Gladbeck.

Im Mittelpunkt des Proaramms stand ein 75-km-Mannschaftsfahren, das spannende Kämpfe brachte und von der Mannschaft Meßner—Bedra mit Rundenvorsprung von Markuse—Viehmeier gewonnen wurde. Das Flitzerhauptfahren wurde eine Beute von Niermann-Münster, der den Gladbecker Skoda auf den zweiten Platz verwies, während Viehmeier-Dortmund Dritter wurde.

Scheller-Bielefeld gewinnt Basel—Cleve

Deutscher Sieg im Dreiländerkampf.

Nach einer Pause von 22 Jahren wurde am Wochenende erstmalig wieder die Fernfahrt Basel—Cleve über 657.9 Klm. zur Entscheidung gebracht. Am Start fanden sich die Ländermannschaft von Deutschland, Belgien und der Schweiz ein. Die deutschen Straßenamateure hatten einmal mehr Gelegenheit, einen Erfolg herauszufahren. Sie waren den Strapazen der zweiten Etappenfahrt, die ohne Ruhetag durchgeführt wurde, am besten gewachsen. Dem früheren deutschen Straßenmeister Scheller-Bielefeld glückte der große Wurf.

Radrennen in Gouda.

Die internationalen Radrennen auf der Bahn in Gouda standen ganz im Zeichen der so unglücklich ums Leben gekommenen holländischen Rennfahrer, die auf dem Wege nach Gouda mit ihrem Wagen auf einem Bahnübergang vom Zuge erfaßt wurden. Die Flaggen waren auf Halbmast gesenkt. Im Mittelpunkt der Rennen stand ein 100 km Mannschafts-Wettbewerb, den Pijnenburg-Staats mit 25 Pkt. in 2:25 Std. gewannen. Eine Runde zurück folgten Bragpenning-Jan v. Kempen mit 19 Pkt. vor Ossella-Spyker, die mit 9 Pkt. und zwei Runden zurück den dritten Platz belegten. Schön fuhr mit Wals zusammen und blieb noch eine weitere Runde zurück. In der Abschlußrede gedachte der Veranstalter in bewegten Worten der Verunglückten.

Möller vor Metze.

Auf der Breslau-Grüneicher Bahn wohnten 10 600 Zuschauer den Rennen bei. Dem Hannoveraner Erich Möller gelang es in einem 100 Klm.-Rennen, ausgefahren in zwei Läufen über je 50 Klm., vor dem neuen Weltmeister Erich Metze-Dortmund siegreich zu bleiben. Metze gewann den ersten Lauf vor Lohmann und Möller, während der zweite Lauf in überlegener Manier an Möller fiel.

Internationales Reitturnier Mülheim.

Das Internationale Reit- und Springturnier in Mülheim-Ruhr, das zweite Glied in der rheinischen Turnierfolge Siegen—Mülheim—Essen klang am Sonntag aus.

Etwa 10000 Zuschauer

lohnten doch noch am Schlußtag den Wagemut des Veranstalters. Sportlich waren die Prüfungen des Schlußtages sehr wertvoll. Bei prächtigem Spätsommerwetter spielten sich fesselnde Kämpfe um den Sieg in allen Wettbewerben ab.

Der Freiherr von Langen-Erinnerungs-Preis,

ein Jagdspringen der Klasse Sa, stand im Mittelpunkt. Ueber den schweren Olympiakurs mit 18 Sprüngen von 1.30 m bis 1.40 m Höhe bewarben sich 35 Teilnehmer um den Sieg. Es war die beste deutsche Springklasse, die mit den holländischen Reiteroffizieren im Kampfe stand. Nur fünf Pferde bewältigten die Hindernisse ohne Fehler: Felicia aus dem Stall Hellmann-Mülheim (Ruhr) (SS-Reiter Knuth), Oblt. von Salviati auf Irmentrud, Frl. Bierling-Berlin auf Flick, und die Holländerin Pauptit auf Gitane. Von den holländischen Offizieren, die sämtlich starteten, kam nur Oberlt. Greter ohne eigentliche Fehler über den Kurs, aber die von ihm geritten Trixie verweigerte einmal und dafür erhielt der Reiter drei Fehler. Frau von Opel hatte Pech, denn sowohl mit Nanuk als auch mit Arnim kam sie nicht unter 4 Fehlern weg. Nach dem ersten Stechen über acht erhöhte Hindernisse schieden Frl. Bierling und Frl. Pauptit mit je 4 Fehlern aus. Im zweiten Stechen holte sich dann

SS-Reiter Knuth auf Pascha

den Sieg. Sein Ritt war fehlerlos. 2. Stall Hellmanns, Mülheim-Ruhr Felicia 4 Fehler, 3. Oblt. von Salviatis Irmentrud (Bef.) 7 F. Die übrigen Ergebnisse:

„Drei Jagdspringen" (Kl. L.).

„Don Juan-Preis": 1. Stall Hellmann's Mülheim Flugpost (Mauritz) 0 Fehler, 76 Sekunden, 2. Stall Hellmann's Mülheim Carina (Knuth) 0/82, 3. RM 15 Münsters Hagen (Lt. Prinz zu Salm) 0/86, 4. Stall Hellmann's Mülheim Ballerina (Platen) 4/93, 5. Uhlenhorst-Reitbahn Mülheim Wellaunde (Bierong). — „Alexander-Preis": 1. Major Hartmann's Jüterbog Parabel (Fr. Bierling) 0/80, 2. Frl. Hedel Hintze's Siegen Ariane (Bef.) 0/87, 3. Pahud de Mortanges' Holland Mädel wie Du (Bef.) 0/88 und H. Tigler's Angermund Elfe (Frl. Backhausen). — „Arnim-Preis": 1. Major Hartmann's Jüterbog Hellespont (Frl. Bierling) 0/73, 2. Frau Lindgens' Köln Puffer (Telzerow), 3. Oblt. von Salviati's Schwerin Irmentrud (Bef.) 0/76 und Stall Hellmann's Mülheim Tosca (Knuth) 0/76.

Boxen

Westfalens Staffel für Hagen.

Für den Gauargroßkampf gegen die Staffel des Gaues Niederrhein am 29. September in Hagen hat Westfalen seine Mannschaft schon jetzt namhaft gemacht. Sie lautet: vom Fliegengewicht aufwärts: Kaiser (Gladbeck), Ackermann I (DSC Hagen), Schwaaer (VfL Dortmund), Schmedes (BS 20 Dortmund), Rosner (Iserlohn), Blum (BC Altena), Dammert (Gladbeck), Kufuß (Gevelsberg).

Max Baer nimmt an!

Max Baers Manager, Ancil Hoffmann, teilt jetzt mit, daß er bereit sei, das Angebot Walter Rothenburgs anzunehmen. Für 150 000 Dollar würde Baer in Deutschland gegen Max Schmeling antreten, doch erbittet er die Zusicherung, daß sich gegen sein Erscheinen in Deutschland kein Widerspruch erheben dürfte.

Wie sich allerdings die weiteren Verhandlungen gestalten werden, kann man noch nicht übersehen. Immerhin aber ist man bereits ein gut Stück vorwärts gekommen, sodaß die Möglichkeit eines Weltmeisterschaftskampfes auf deutschem Boden bereits festeren Fuß gefaßt hat.

Um die deutsche Meisterschaft.

Mit dem kommenden Sonntag tritt der deutsche Athl. Sport-Verband v. 1891 offiziell in seine Endkämpfe um die Deutsche Meisterschaft im Mannschaftsringen ein, die die vier ermittelten Gruppenmeister: Halle, Hörde 04, Köln 93 und Siegfried Ludwigshafen unter sich ausgetragen. Hörde 04 als Norddeutschlands vielfacher Meister und Verteidiger des Deutschen Meistertitels empfängt wie im Vorjahre den Vertreter Ostdeutschlands, Germania Felsenfest Halle a. d. Saale. Damit sind abermals die Augen der nach Hunderttausenden zählenden deutschen Kraftsportgemeinde nach Hörde gerichtet, denn, wenigstens nach dem Papier, gilt Hörde 04 auch heute noch als der ernsteste Anwärter auf den deutschen Meistertitel. Können und werden die Hörder die Hoffnungen und Wünsche ihrer vielen Freunde und Anhänger erfüllen? Im Vorjahre schlug Hörde 04 Halle in Halle mit dem sensationellen Ergebnis 16:0 und in Hörde 15:3. Das wird es in diesem Jahre nicht mehr geben, denn, steht zunächst die unverkennbare Formverbesserung der Gäste fest, sie haben auch an Erfahrung und Härte gewonnen, um ehrenvoll bestehen zu können. Die Hallenser treten mit ihrer bekannten Mannschaft: Schlichtiag, Hedel, Gebr. Hausiek, Gerhard, Schedler und Lehmann an. Die Hörder sind in diesem Sommer reichlich vom Pech verfolgt gewesen, manaher Kämpfer mußte wegen Verletzungen längere Zeit pausieren. Hinzu kommt die längere Kampfespause, die früher nicht notwendig war, da man wegen besseren Besuchs durch Freundschaftskämpfe die Mannschaft stets auf der Höhe hielt. Vor allen Dingen hatte jeder Mann sein Gewicht. So muß man denn erst abwarten, ob die Hörder Mannschaft noch in alter Frische dasteht, und ob sie in alter Durchschlagskraft Aussichten auf den Titel hat. Die besten Leute der Gäste sind: Schlichting, Hedel, Gebr. Hausiek und vor allen Dingen Schedler. Letzterer besiegte Scharfe 1 in Wuppertal bei den Ausscheidungen zur Europameisterschaft in Rom.

Um nun der großen Anhängerschaft etwas ganz großartiges zu bieten, findet anschl. sofort der terminaemäß festgesetzte Gaumeisterschaftskampf

Hörde 04 gegen Heros 94-08 Dortmund

statt. Es ist dieses für die Hörder gewiß keine leichte Aufgabe. Doch man will mit den Terminen der neuen Serie nicht zuviel in Rückstand kommen, und deshalb muß der Sprung gewagt werden. In der letzten Kampfserie kamen die vereinigten Dortmunder stark auf. Sie schlugen alles, was ihnen in den Weg kam, so: Kirchlinde, Witten 07, Alemannia, Hohenlimburg und belegten so im Tabellenstand den 3. Platz hinter Hörde 04 und Kirchlinde. Trotz Abgangs einiger Kräfte ist die Mannschaft noch hervorgegangen besetzt. Bischof wurde in diesem Jahre Gaumeister, er dürfte Schrader einen großen Kampf liefern. Aber auch alle andern Kräfte sind erstklassig und wegen ihrer Jugend sehr angriffsfreudig. Deshalb dürfte auch die kommende Begegnung wieder einer der Hauptkämpfe der Saison werden.

Die ersten Meisterschaftskämpfe der Ringer des Gaues 9.

Der Gau 9 im Deutschen Schwerathletik-Verband von 1891 begann mit den Meisterschaftskämpfen, und zwar standen am ersten Tage zwei Begegnungen auf dem Programm.

Im Dortmunder Lokalkampf besiegte Heros 94/08 die Alemannen mit 9:6, wobei Heros in der Leichtgewichtsklasse noch drei Punkte kampflos wegen Uebergewichts abgetreten hatte.

Im zweiten Kampf standen sich Witten 07 und Eiche Gelsenkirchen gegenüber. Hoch mit 15:2 Punkten blieben die Wittener erfolgreich. Die Gelsenkirchener erzielten die beiden Punkte lediglich aus zwei unentschiedenen Kämpfen.

„Eiche" Bonn weilte Samstag und Sonntag zu zwei Freundschaftsbegegnungen in Westfalen. Am Samstag traten die Bonner der Mannschaft von Heros Iserlohn gegenüber, die durch Ringer von Hagen und Lüdenscheid verstärkt war, sich aber trotzdem mit 9:14 beugen mußte. Dagegen konnten die Bonner ihren Erfolg vom Vortage am Sonntag in Hohenlimburg nicht wiederholen, unterlagen sie doch dort dem KSV glatt mit 2:15 Punkten.

Das Ueberpferd „Windsor Jad".

Seit 150 Jahren zum ersten Mal Sieg in den 3 schwersten Rennen.

Der Name des englischen Vollbluthengstes Windsor Jad wird ohne Frage mit goldenen Lettern in das Buch der Turfgeschichte eingeschrieben werden. Seit 150 Jahren(so lange werden in England bereits Rennen gelaufen) ist es das erste Mal, daß es einem Pferd gelang, innerhalb einer Saison die drei größten und berühmtesten und schwersten englischen Rennen, nämlich die Great Yorkshire Stakes, das St. Legere und das Derby zu gewinnen. Am 13. September 1934 startete auf dem Rennplatz in Doncaster Windsor Jad als heißer Favorit in St. Legere und gewann dieses Rennen überlegen, nachdem er vor einigen Wochen die beiden anderen Rennen ebenfalls als eindeutiger Favorit und ebenso überlegen gewonnen hatte.

Um dieses Ereignis würdigen zu können, muß man sich vorstellen, daß in England tatsächlich seit 150 Jahren viele Tausende von Rennstallbesitzern und Jockeys bei jedem Pferd, das sie gezüchtet haben, diese Hoffnung hegten, daß Millionen von Wettern und Buchmachern die vielen hundert Pferde, die in diesen 150 Jahren eines der drei Rennen gewonnen hatten, durchwetteten, ja daß die ganze Hoffnung des ganzen englischen Rennsports seit 150 Jahren (man muß es immer wieder sagen) diesen Tag herbeisehnten, auf diesen Tag wartete. Man muß auch wissen, daß die Leute allmählich die Hoffnung aufgegeben hatten, es werde jemals ein Pferd geben, dem dies gelingen könne. Es ist sehr schwer, ein so diffiziles Werkzeug wie ein Vollblutpferd viele Wochen lang in Hochform zu halten, denn die drei Rennen liegen ja durch Monate getrennt. England hat bekanntlich im Laufe seiner ruhmreichen Rennperiode schon eine ganze Reihe von sogenannten Wunderpferden hervorgebracht. Es ist selbstverständlich, daß alle diese Wunderpferde und viele Tausende andere erstklassige Pferde, denen es als Dreijährige gelungen war, die Stakes zu gewinnen, selbstverständlich für das Derby und das St. Legere genannt blieben, damit endlich einmal einem Besitzer dieser große Schlag gelinge, damit man endlich einmal ein Ueberpferd habe, das diese gewaltige Leistung vollbringen könne.

Windsor Jad ist jenes Ueberpferd. Es hat, was selbst Wunderpferde nicht durchhalten konnten, viele Wochen lang sich in Hochform gehalten und ist nun das erste Pferd mit dieser dreifachen Krone und wird wohl auf Jahrzehnte das einzige bleiben. Interessant ist, daß in allen drei Rennen derselbe Jockey auf Windsor Jad saß. Auch dies ist sehr selten. Jockey C. Smirke ist der glückliche Gewinner aller drei Rennen mit demselben Pferde, ein Mann, der 1929 von einem anderen Stall wegen Unfähigkeit abgebaut wurde und jetzt zu den begehrtesten Reitern Englands gehört. Der Besitzer des Pferdes, Mr. Benson, der seinerzeit Windsor Jad von dem Maharadscha von Rajpipla für 600 000 Mark erwarb, hat jetzt bereits ein Angebot auf 900 000 Mark erhalten und selbstverständlich abgelehnt. Solch ein Pferd gibt man nicht aus der Hand, abgesehen davon, daß es die obenerwähnte Summe längst zusammengaloppiert hat und sicher auch noch viel gewinnen wird.

Neuer Schwimmweltrekord von Makino.

Bei den japanischen Hochschulmeisterschaften im Schwimmen stellte Shozo Makino über die 800 m Kraulstrecke mit 10:07.2 einen neuen Weltrekord auf. Makino war auch der Inhaber der allen, aber noch sehr frischen Weltbestleistung von 10:08.6, die erst vor einigen Wochen auf der Sitzung des Vorstandes der FINA in Berlin bestätigt wurde. Inzwischen hat Makinos Landsmann Hirofhi Negami über die gleiche Strecke mit 10:04.2 eine noch bessere Zeit erzielt, jedoch wurde diese Leistung bisher noch nicht zur Anerkennung eingereicht.

Germania Dortmund an dritter Stelle in der Rangliste.

Der Damen Schwimmverein Germania, Dortmund, dem es widriger Umstände wegen bislang nicht möglich war, den großen Verbandswettkampf der Klasse 1 auszutragen, nutzte die letzten warmen Tage, das Versäumte nachzuholen. Kurzerhand ging man in Ermangelung eines geeigneten Gegners allein an die große Aufgabe heran. Die Dortmunder Damen rechtfertigten das in sie gesetzte Vertrauen voll und ganz. Die 10×100 m-Kraulstaffel wurde in 14:59 Min. erledigt. Ueber 6×100 m Rücken zeigten die Uhren 10:02.4, über 6×200 m Brust 22:09.8. Mit der doppelten Lagenstaffel in einer Zeit von 13:12 Min. und der Kraulstaffel über 100, 200, 400, 200, 100 m in 16:14.8 wurden die Pluspunkte auf 1341 heraufgeschraubt. Mit diesem Ergebnis stehen die Dortmunderinnen sofort hinter den Charlottenburger Nixen und Germania Weißensee vor Düsseldorf 98 an dritter Stelle in der deutschen Rangliste der Klasse 1.

Japaner schwimmen [illegible]e

Aus Japan wurden wieder hervorragende Schwimmerleistungen gemeldet. So stellten in Tokio über 800 m Kraul Shozo Makino mit 10:01.2 Min. und anschließend Hirofhi Negami mit 9:57.2 Min. neue Welthöchstleistungen auf. Makino schwamm aber schon einmal 9:48.8 Min., doch wird der offizielle Weltrekord von Makino mit 10:16.6 Min. gehalten. Reisgroße war in den Bruststrecken über 100 m in 1:13.8 und über 200 m in 2:44.2 Min. siegreich.



Gillmeisters Ueberraschung im 100-Mtr.-Lauf.

Der 100-Meter-Lauf beim deutsch-finnischen Länderkampf brachte eine große Ueberraschung. Entgegen den Erwartungen siegte Gillmeister (Stolp) in 10,8 Sek. vor Borchmeyer, der 10,9 Sek. brauchte.

Handball.

Am letzten Spielsonntag ging es in der Gauklasse bereits um die ersten Punkte, und durchweg gab es die erwarteten Ergebnisse. Die Qualifikationsspiele um die Teilnahmeberechtigung zur Teilnahme an den Spielen der höchsten Klasse sahen im ersten Spiel Tus Hagen-Eilpe über den TV Lüdenscheid mit 7:4 erfolgreich, nachdem es zur Pause 5:2 hieß; die zweite Begegnung entschied Polizei Bielefeld mit 9:5 (4:2) über den TV Deutsche Eiche Künsebeck für sich. Die

Gauliga

Westfalens Spitzen nun folgende zehn Mannschaften: Polizei Dortmund, Polizei Bielefeld, Arminia Bielefeld, DSC Hagen, VfL Hagen, Tus Hagen-Eilpe, Hindenburg Minden, Preußen Paderborn, Polizei Münster und Schalke 04. An Punktelpielen gab es hier zwei Begegnungen, da die weiteren Spiele Polizei Dortmund — Polizei Münster und VfL Hagen — Hindenburg Minden vorzeitig wieder abgesetzt wurden. —

Schalke 04 — Preußen Paderborn 15:9; Arminia Bielefeld — DSC Hagen 13:4; Tus Eilpe — Lüdenscheid 61 7:4; TV Künsebeck — Polizei Bielefeld 5:9; DJK — Borussia 5:3; VfL Stahlwerke — Sportfr. 95 7:7; Turngemeinde — Herdecke 63 12:6; Westfalia Gahmen — TVW Lünen 9:10; Eintracht Dortmund — Jahn Brechten 9:12; Minister Stein Evina — TV Jahn Dortmund 4:5; VfL Stahlwerke 2. — Sportfreunde 2. 8:4; VfL Stw. Jad — Merkur Jad. 18:1; DJK 2. — Borussia 2. 0:8; Alemannia Scharnhorst 2. — Merkur 2. 1:2;

Ausklang des sechsten Westdeutscher Segelflugwettbewerbs.

Der sechste Westdeutsche Segelflugwettbewerb in den Borkenbergen fand seinen Abschluß. Am Sonntag vormittag mußten die Wettbewerbe wegen der ungünstigen Windverhältnisse und sehr geringen Thermik ausfallen. Kurz vor 12 Uhr kam die Nachricht, daß der bekannte Segelflieger Max Hahn-Gelsenkirchen auf der Loddenheide bei Münster gelandet war. Hahn gewann damit den Preis des Oberbürgermeisters von Münster, der mit 50 Mark für eine Landung in nächster Nähe der Stadt Münster ausgesetzt war. Der Pilot Brinkmann von Duisburg-Hamborn landete in der Nähe von Drensteinfurth. Der Segelflieger Stach (Marl-Hüls) kam bis Bösenfell bei Münster. Am Nachmittag standen die Kunstflugwettbewerbe im Vordergrund des Interesses. Die besten Leistungen zeigten hier der Aachener Peters, Krebbers-Seppenrade, Krämer und andere Piloten. Die Flüge vom Steinberg waren sich bis zum Abend hin.

Hohe Auszeichnungen für Bajan.

Hauptmann Bajan, der erste Preisträger im Europa-Rundflug, hat sofort nach der Landung auf dem Flugfelde vom Staatspräsidenten den hohen Orden „Polonia Restituta" 4. Klasse erhalten und wird, wie verlautet, in Kürze zum Major befördert werden. Außerdem erhält er das Flugzeug, das er zum Siege führte, von der Armee als Privateigentum geschenkt. Die drei Sieger des Europa-Rundfluges, Bajan, Plonczynski und Seidemann, waren im Kreise der übrigen polnischen und deutschen Teilnehmer am Europa-Rundfluge zu einem Frühstück bei dem deutschen Gesandten v. Moltke eingeladen.

Bücher und Zeitschriften.

Die Zeitschrift für Biochemie ist seit dem 1. September in einem völlig neuen Gewande und zwar in vergrößertem modernen Din-Format und stärkerem Umfang, im Kupfertiefdruck, reich bebildert erschienen. Durch die Neugestaltung des Blattes will der Verlag insbesondere dem verehrten Führer und dessen Stellvertreter, Reichsminister Rudolf Heß, und allen denen Dank abstatten, die in unermüdlicher Arbeit am großen Werk der Erneuerung und Festigung der Volksgesundheit, der Pflege des Rassegedankens und nicht zuletzt der Förderung biologischen Denkens und Handelns beigetragen haben. Die Zeitschrift, die Ihnen immer ein vorzüglicher Ratgeber und Lehrer auf biochemischem Gebiete war und in ihrer Schreibweise volkstümlich und für Jeden leicht verständlich geschrieben ist, soll vom Verlage so ausgebaut werden, daß sie den großen Aufgaben der Zukunft in jeder Weise gerecht wird.

Familien-Anzeigen teilt man Freunden und Bekannten am billigsten und zweckmässigsten in dieser Zeitung mit.



Unser Roman



Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

18) Nachdruck verboten.

Sechzehntes Kapitel.

Gwendolen und Betsy, die zwei smarten amerikanischen Mädchen, hatten sich in Wien in überraschender Weise eingelebt. Sie behaupteten in seltener Einmütigkeit, daß es noch keine Weltstadt vermocht hatte, sie in so kurzer Zeit vollkommen gefangen zu nehmen.

Die Misses Dawes und Birming waren als Klavierschülerinnen in eine erste Musikschule eingetreten. Gwendolen nahm außerdem auch Gesangsunterricht bei einer berühmten Opernsängerin. So waren denn ihre Tage und Stunden vollkommen ausgefüllt, und man mußte zusehen, daß alte Freunde hierdurch nicht ins Hintertreffen kamen.

Was Mister Burger betraf, so konnte leider angenommen werden, daß er sich eine mögliche Zurücksetzung nicht allzusehr zu Herzen nahm. Der war täglich weniger zu sehen und wich auch nach Möglichkeit gemeinsamen Einladungen bei Landsleuten aus, deren es hier massenhaft gab und die alle darin wetteiferten, die beiden Damen und Doktor Burger bei sich zu sehen oder doch mit ihnen gesehen zu werden. Er wich aus, wenn es zu machen war, und man wußte nicht, wo er sich eigentlich in diesen vielen Stunden aufhielt.

Gwendolen und Slomi fuhren fort, sich zu vertragen. Ja, genaue Beobachter hätten sogar etwas wie geheimes Einverständnis zwischen den beiden wahrnehmen können. Es traf sich fast immer, daß — man sich traf. Da und dort und wie zufällig. So war es am vorhergehenden Tage und so war es auch sonst gewesen.

Bobby, der Höllenhund, wie ihn Amos ungeniert nannte, hatte schon einen Wächter erhalten; einen Boy, in Gestalt eines vierzehnjährigen Jungen, der ein Verwandter des Portiers war, und dem Slomi das Geheimnis verriet, wie man das Vertrauen Bobbys erringen konnte. Slomi lieferte auch die hierzu erforderliche Wurst, das heißt das Kapital zu deren Anschaffung, und jener Fleck in seinem neuen Frühjahrsanzug war der einzige geblieben. Bobby war demnach aus dem Weg, und es blieb noch — wie der schlimme Herr feststellte — einzig Miß Brown, die Gesellschafterin, übrig. Und wenn es eines gab, worin er mit Gwendolen uneins war, so war es dieses.

Die Geister, die er rief, die wurde er jetzt nicht los. Überall war diese ehrwürdige, aber störende Dame zugegen. Und wagte er eine Bemerkung, so blickte Gwendolen ihn erstaunt an, und ihre Brauen zogen sich hochmütig in die Höhe, wie es nur eine verwöhnte junge und gefeierte Schönheit zustande brachte, die jede Art von Kritik als Anmaßung empfand. Wollte Slomi also nicht inkonsequent erscheinen, so mußte er diese Gardedame mit in Kauf nehmen; es geschah dies in schlechtester Laune.

Dieser Abend war einem Ausflug zum Stelzer nach Rodaun gewidmet, und es hatten sich noch einige Damen und Herren der amerikanischen Kolonie eingefunden. Die Stimmung war animiert, und die Bowle aus kostbaren Früherdbeeren tat ein übriges. Zwischen Jause und dem Abendbrot erging man sich in der reizenden Umgebung; da hatte es Slomi so einzurichten gewußt, daß er mit Gwendolen allein zurückblieb. Und als er sich vergewissert hatte, daß die Allee, in die man eben eingebogen, von der übrigen Gesellschaft bereits wieder um eine Wegbiegung verlassen war, da wagte er einen entscheidenden Vorstoß, denn die Situation — oder wenn man will — die Liebe und der Wein, waren ihm über den Kopf gewachsen.

Noch einmal vergewisserte er sich, ob niemand kam. — Alles war menschenleer. Da legte er plötzlich und unwiderstehlich beide Arme um die völlig ahnungslose und darum sehr erschreckte Gwendolen und küßte sie in stürmischer Leidenschaft mitten auf den Mund, so, daß sie nicht einmal um Hilfe rufen konnte, selbst wenn sie es gewollt hätte.

Sekundenlang ruhte das schöne Geschöpf mit geschlossenen Augen an der Brust des Mannes. Dann aber riß sie sich heftig los, stieß ihn mit ansehnlicher Kraft vor eben diese Brust, und als er daraufhin sie noch fester an sich preßte, hob sie die schlanke, nervige Rechte — und...

Nein! Dazu kam es nicht. Mit einem Ruck, daß sie taumelte und um ein Haar das Gleichgewicht verloren hätte, ließ er ab von ihr. Zornsprühend, mit lodernden Augen und bebenden Nüstern, so standen sich die beiden schönen Menschen gegenüber. Beide blaß und atemlos. Und dann geschah etwas Unerhörtes. Amos Slomi maß Gwendolen Birming mit einem Blick, herrisch und hochmütig, wie auch sie es nicht besser getroffen hätte, wäre sie nicht so völlig außer sich gewesen. Maß sie von oben bis unten — drehte sich auf dem Absatz um — und ließ sie stehen, indem er einfach in entgegengesetzter Richtung davon ging. Sekunden später war er ihren Blicken entschwunden.

Und Gwendolen? Die stand wie eine Statue da. Unbeweglich, starr und mit schneeweißem Gesicht, die Lider gesenkt. Dann hob sie den Blick und sah um sich, staunend und ungläubig. Nein, die Welt war nicht aus den Fugen gegangen. Alles war wie sonst. Grüne Wiesen, blühende Bäume und der Himmel war blau und voll Sonne, wie vordem.

Dort aber, halb versteckt im Unterholz, stand eine Bank — kaum einige Schritte weit. Dorthin strebte die stolze Gwendolen, ließ sich auf diese Bank fallen, legte beide Arme auf die Lehne, ließ das schöne Antlitz auf diese verschränkten Arme sinken — und dann begann sie zu weinen, haltlos und laut schluchzend, wie jedes andere junge und fassungslose Mädchen. Im Gezweig des Baumes, unter dem sie selbstvergessen schluchzte, saß wiegend und nickend eine Amsel. Neugte ein Veilchen auf das zuckende Menschen...el da unten. Dann pfiff sie sich eins, hob und spannte die zierlichen Flügel, flog auf und davon... Wie Spott sah das aus.

Gwendolen nahm ihr Taschentuch, trocknete sich die Augen, holte Riechsalz aus dem Täschchen und hielt es an das wunderfeine Näschen. Damals gab es noch keine Lippenstifte. Um sich ins Gleichgewicht zu bringen, benutzte man Riechsalz.

Eine Weile darauf schritt sie mit hocherhobenem Haupt die Straße zurück, bis sie wieder in dem Gartenetablissement anlangte, von wo die Gesellschaft ausgegangen. Sie setzte sich an einen kleinen leeren Tisch im Vordergrund der Veranda, und obwohl es nicht die Zeit dazu war, bestellte sie Tee. Tee konnte man immer trinken, auch wenn man erregt ist und es um keinen Preis zeigen will. Und unter dem Einfluß des belebenden Trunks wurden Gwendolens Züge wieder glatt und hochmütig, wie zuvor. Als die Gesellschaft im langsamen Trott zurückkam und die junge Dame allein vorfand, da hätte niemand vermutet, was vorgefallen. Gwendolen erhob sich lässig und meinte, wie obenhin:

„Mister Slomi läßt sich entschuldigen. Er mußte nach der Stadt. Er bekam heftiges Nasenbluten!"

„Weshalb in aller Welt sitzest du hier allein? Du hättest uns doch nachkommen können?" erkundigte sich Miß Dawes mit verwunderten Augen.

Gwendolen maß sie mit einem einzigen erstaunten Blick unter hochgezogenen Brauen.

Die Gesellschaft unterhielt sich auf ihre Weise ganz gut. Das Essen war vorzüglich. Dann fuhr man nach der Stadt zurück. Unterwegs machte jemand den Vorschlag, den Abend im Maxim zu beschließen. Einige mochten lieber nach Hause fahren und schützten Müdigkeit vor, denn die Frühlingsluft wirkte erschlaffend. Wiewohl auch Gwendolen zu jenen gehörte und lieber zur Ruhe gegangen wäre, schlug sie sich dennoch auf die Seite derer, die da noch ein wenig Musik und Champagner genießen wollten.

Es blieb immerhin noch eine ansehnliche Gesellschaft beisammen, die im Maxim zwei Logen füllte. Gwendolen saß in der bevorzugten Ecke der einen im Fond, so daß sie die fremde Nachbarschaft halb im Rücken hatte. Von dorther klangen lustige Stimmen, Lachen und Gläserklingen. Langeweile herrschte dort keineswegs. Jemand in der eigenen Loge hielt Gwendolen den Kelch entgegen und wollte mit ihr anstoßen. Sie hob den ihren, freundlich nickend. Da klang eine dunkle volle Männerstimme aus jener fremden Loge herüber. Lachend und in übersprudelndem Wortschwall. Gleichzeitig kippte das Glas der schönen Amerikanerin und der Inhalt floß übers Tischtuch und versprühte auf ihrem hübschen, lichten Seidenkleid. Große, dunkle Flecke weiteten sich sofort, und die umsitzenden Damen wichen lachend zurück, damit sie nichts abbekamen. Gwendolen war blaß geworden, wie es zu dem Anlaß in keinem Verhältnis stand; aber sie blieb äußerlich völlig ruhig. Sie ließ sich wieder einschenken und trank artig Bescheid.

Sie hatte vorhin die Stimme Slomis erkannt.

Der Abend rückte vor und die Geisterstunde hatte schon geschlagen. Der Champagner hatte seine Schuldigkeit auch bei den zurückhaltenden Herren und Damen der amerikanischen Gesellschaft getan. Man war munter und wohlgelaunt. Aber endlich mußte man doch aufbrechen, denn morgen war auch noch ein Tag.

Auch in der Nachbarloge, wo es mehr als laut zugegangen war, wo man trank und sang und zwitscherndes Frauenlachen rollte und perlte, schien man der gleichen Ansicht zu sein. Geräuschvoll ging dort der Aufbruch vor sich. Und im Augenblick, da unsere Gesellschaft durch den Vorraum der Loge dem Ausgang zustrebte, mit Gwendolen Birming an der Spitze, trudelte auch von nebenan, weniger geordnet, dafür besser in Stimmung, eine Welle heller Frauenkleider und englischer Herrenanzüge heraus, in denen allesamt quietschvergnügte, junge Menschen steckten.

Beide Arme um ebenso viele sehr hübsche, aber einigermaßen auffallende junge Mädchen geschlungen, die wieder ihrerseits je einen um seine Schultern gelegt, so stand Doktor Amos Slomi plötzlich vor Gwendolen und ihrer nachfolgenden Gesellschaft.

Siebzehntes Kapitel.

Im kleinen Salon, den die beiden amerikanischen Damen gemeinsam bewohnten, saßen sich den Vormittag drauf, zu ziemlich früher Stunde, Miß Gwendolen und Doktor Burger gegenüber.

„Ich habe Sie rufen lassen, Mister Burger, weil ich fürchtete, Sie könnten ausgehen, und man sieht Sie wieder den ganzen Tag nicht!" meinte Gwendolen und hielt die Augen gesenkt. Sie war sehr blaß und trug, wie stets um diese Stunde, den bunten Kimono, und die leuchtenden Haare zu langen Zöpfen geflochten, lose hängend.

Aber Burger kam es dennoch vor, als sei sie irgendwie verändert. Die Augen waren umschattet und um den stolzen, schöngeschwungenen Mund lag ein ausgesprochen gramvoller Zug.

Miß Gwendolen sprach und erzählte. Burger hörte nur mit halbem Ohr zu.

Aber plötzlich schnellte er empor und stieß dabei an den Stuhl, auf dem er gesessen, so daß der polternd rücklings fiel. Träumte er — oder war er nicht ganz bei Trost? Was hatte Gwendolen soeben gesagt? Entgeistert starrte er in das schöne, unbewegte Gesicht.

„Wollen Sie mich heiraten, Mister Burger?"

Das war es, was Gwendolen Birming soeben gesprochen, mit eintöniger, etwas belegter Stimme, aber sonst ruhig und kühl, wie stets.

Aber schon hatte sich Felix gefaßt. Etwas von der Wahrheit der Geschehnisse dämmerte ihm auf, und nun lächelte er ein wenig. Dann neigte er sich vor und faßte nach beiden Händen des Mädchens, hielt sie sanft und wie beruhigend in den seinen fest, indem er leise fragte:

„Was ist denn geschehen?"

„Oh! Sie dürfen nicht fragen!" protestierte sie.

Jetzt lachte Felix.

„Sie stellen die schwierigste Vertrauensfrage an mich, die eine Frau nur stellen kann, Miß Gwendolen. Aber Vertrauen haben Sie keines zu mir. Wie soll ich das verstehen?"

Gwendolen biß sich auf die Lippen. Nun eben, das war kein Amerikaner, ein solcher hätte nichts gesagt und gefragt, sondern er hätte einfach zugegriffen. Dol Birmings einzige Tochter stand auf dem Spiel. Aber er war ja kein Amerikaner, dieser Mister Burger — er war ein Wiener.

Felix Burgers Frage blieb zunächst ohne Antwort. Dann meinte Gwendolen, während sie verdächtig schluckte:

„Sie wollen nicht?"

Wieder nahm der Mann die Hände des Mädchens in die seinen:

„Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, Miß Gwendolen. Lassen Sie die Sache jetzt auf sich beruhen und in drei Tagen wollen wir weiter darüber sprechen..."

Leise Röte stieg in das blasse, schöne Gesicht. Hilflos blickte sie zu dem Sprecher auf und das war ein so ungewohnter Zug in dem stolzen, kalten Antlitz, daß Burger ein wenig unsicher wurde.

Sie erhob sich:

„Gut, Mister Burger — es soll sein, wie Sie sagen. Also in drei Tagen..."

„Was werden Sie heute unternehmen?" erkundigte er sich, in dem Bestreben, sie nicht sich selbst zu überlassen.

„Oh! Ich haben allerlei vor: Musikstunde und nach dem Lunch müssen wir zu die Schneiderin mit Betty..."

„Schneiderin! Ausgezeichnet!" lachte nun Burger. „Das ist das beste, was Sie tun können! Das erfrischt und zerstreut die Damen! Also es bleibt dabei!? Und wenn in der Zwischenzeit — wenn etwas — etwas vorfällt, Miß Gwendolen, dann denken Sie daran, daß ich Ihr guter Freund bin — nicht wahr? Und lassen es mich sofort wissen — Hand drauf!"

* * *

Burger lächelte vor sich hin, als er die Treppen im Hotel hinabschritt. Einen Moment lang dachte er daran, sich Slomi vorzunehmen und ihn auf den Zahn zu fühlen. Was mochte der wohl angestellt haben? Aber er verwarf den Gedanken sogleich. Man soll sich in fremde Liebesangelegenheiten nicht einmischen. Es hatte einen Zwist gegeben, soviel war klar. Vielleicht einen ernstlichen Zwist, denn sonst wäre die stolze Gwendolen nicht auf solche Verstiegenheiten gekommen, um dem Nächstbesten, der in diesem Falle er war, gleich einen Heiratsantrag zu machen.

Mit ausgreifenden Schritten überquerte er den Fahrdamm der Ringstraße und beeilte sich, in den Stadtpark zu kommen. Hoffentlich hatte er sich nicht verspätet und Maria warten lassen. Das hätte er der schönen, launischen Gwendolen nicht verziehen. Am vergangenen Tage hatte er sich übrigens wie ein Gymnasiast benommen!, dachte er, ein wenig beschämt über sich selbst. Hatte einen Vorwand gesucht und gefunden, damit er das junge Mädchen aus ihrem Bau lockte. Sie war auch richtig in das bezeichnete Kaffeehaus in der Praterstraße gekommen — und, wie es schien, nicht eben ungern. Sie fragte nicht einmal, weshalb er ihr durch den Dienstmann so eilige Botschaft geschickt, nachdem man kaum zwei Stunden vorher noch beisammen gewesen. Sie schien es ganz in der Ordnung zu finden, daß er rief — und daß sie kam...

Rasch bog er durch das weite Gittertor und nahm allerhand Nichtwege, um ohne Zeitverlust zu dem bezeichneten Treffpunkt zu gelangen. Er nahm sich nicht einmal die Zeit, um auf die Uhr zu blicken. Was zur Folge hatte, daß er so ziemlich eine volle Stunde zu früh da war und nun die Reize des Wartens auskosten konnte, wie er mit gutem Humor endlich feststellte.

Schön benahm er sich da, der Herr Doktor Burger aus Neuyork. Seine Geschäftsfreunde und ganz besonders sein zahlreiches Personal hätten ihn da sehen sollen... Benahm er sich lächerlich? Vielleicht! Aber nicht um alle Welt hätte er das süße Gefühl dieser Lächerlichkeit missen wollen.

Während er so in Gedanken versunken auf und ab schritt und den Weg immer im Auge behielt, woher Maria kommen mußte, gedachte er des gestrigen Tages in allen seinen Einzelheiten und fand, daß es sich schier wundersam fügte. All die kleinen und ganz nebensächlichen Dinge fügten sich zu einem Ganzen, zu dem Ganzen, das sein Lebensglück werden sollte.

Er hatte das Vertrauen des Mädchens erringen wollen und es flog ihm nur so zu. Er wollte sie reich und glücklich machen — und er wurde dadurch selbst reich und unendlich glücklich.

Als er sie dann mit leichten, beschwingten Schritten schon von weitem herankommen sah, da war er restlos glücklich.

(Fortsetzung folgt.)

Alt-Dortmund

Wer kennt den Toten?

Am Montag, den 17. September, wurde im Dortmunder Hafen eine unbekannte Leiche aufgefunden. Es handelt sich um einen etwa 30—35jährigen Mann, der vermutlich dem Arbeiterstande angehörte. Beschreibung des Toten: 1,73 m groß, längliches volles Gesicht, hohe zurückweichende Stirn, dunkelbraune Augen, bogenförmige dichte Augenbrauen. Große Ohren, großer Mund, dicke Lippen, vollständige Zähne und breites Kinn. Bekleidung des Toten: Blauer in sich gestreifter Anzug, blaues Sporthemd mit Kragen (Fischgrätmuster) lila Krawatte mit Blumen gemustert, graue Strümpfe, hohe schwarze Schnürschuhe der Größe 43. Bei sich führte der Tote eine schwarze Brieftasche und eine schwarze Geldbörse, beides ohne Inhalt. Angaben, die zur Feststellung der Persönlichkeit des Toten führen können, erbittet die Landeskriminalpolizeistelle Dortmund — Vermißtenstelle — oder jede andere Polizeidienststelle.

(Rabiater Familienvater.) In angetrunkenem Zustande bedrohte ein Schlosser aus dem Dornröschenweg seine Frau und seine beiden Kinder mit einem Beil und trieb sie aus der Wohnung. Danach unternahm er einen Selbstmordversuch, indem er sich mit einem Brotmesser mehreren leichte Stichwunden in die linke Brustseite beibrachte. Er wurde in polizeiliche Verwahrung genommen.

(Damenhandtasche mit Wertsachen gestohlen.) Aus einem Garten an der Prinz-Friedrich-Karlstraße in Dortmund wurde vor kurzer Zeit eine schwarze Damenhandtasche entwendet. In der Tasche befanden sich ein türkischer Matrix-Ring, goldgefaßt, mit großem ovalem Stein, ein Perlring mit drei Brillanten, zwei Perlringe mit je zwei Brillanten.

Westfalen u. Rheinland

Zwei Tote.

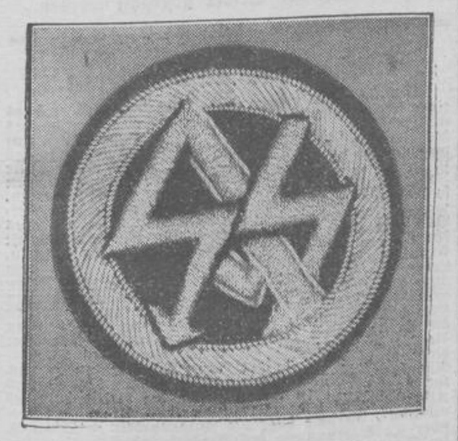
Motorrad rast gegen Straßenbahn.

Bottrop, 18. Sept. Ein schweres Verkehrsunglück ereignete sich auf der Essenerstraße. In der Kurve unter der Eisenbahnunterführung der Eisenbahnstrecke Osterfeld — Horst rasten der 24 Jahre alte Fritz Oberhagemann und der 22jährige Robert Schock, beide aus Bottrop, mit dem Motorrad gegen einen aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Straßenbahnwagen. Wie Augenzeugen des Unfalls berichten, sind die Verunglückten in einem wahnsinnigen Tempo in die Kurve gefahren, haben die geschnitten und fuhren ganz scharf links auf dem schmalen Raum zwischen Bordstein und Straßenbahn. Der Führer des Straßenbahnwagens bremste sofort stark und brachte seinen Wagen auch in kurzer Entfernung zum Stehen. Das Unglück war aber bereits geschehen. Der Führer des Kraftrades Oberhagemann wurde durch den Zusammenprall sieben Meter weit weggeschleudert und blieb mit einem Schädelbruch auf der Stelle tot liegen. Auch sein Soziusfahrer Robert Schock wurde durch die Luft gewirbelt und erlitt ebenfalls einen Schädelbruch. Auch er ist auf dem Transport ins Krankenhaus gestorben. Das Motorrad wurde vollständig zertrümmert.

Zehn Jahre Zuchthaus.

Essen, 18. Sept. Vor dem Essener Schwurgericht stand der 43jährige Paul Ke. wegen Todschlages. Er war wegen dieses Verbrechens schon von einem französischen Gericht zu lebenslänglicher Verbannung auf die Teufelsinsel verurteilt worden. Mit zwei anderen Gefangenen gelang ihm die Flucht aus der Strafkolonie zu den Indianern, von hier flohen sie auf holländisches Gebiet. Nach seiner Flucht durch Südamerika und die Südsee gelangte er wieder nach Deutschland. Hier wurde er wegen seines Verbrechens erneut verhaftet und hätte nach den internationalen Abmachungen, weil es sich nicht um eine politische Straftat handelte, an Frankreich ausgeliefert werden müssen. Von den Botschaftern wurde die Angelegenheit so geregelt, daß Frankreich auf die Auslieferung verzichtet, Ke. aber wegen des Todschlages noch einmal vor ein deutsches Gericht mußte, das ihn zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilte.

Elten, 18. Sept. **(Sechsjähriger Knabe vom Lastwagen getötet.)** Der sechsjährige Heinrich Reintjes aus Elten setzte sich auf das Trittbrett eines an einer Straßenkreuzung langsam fahrenden Lastwagens, ohne daß der Wagenlenker das bemerken konnte. Als der Chauffeur dann wieder schnellere Gangart einschaltete, sprang der Junge ab und geriet vor das Hinterrad, das über seinen Kopf hinwegging. Das Kind war im Augenblick tot.



Das Traditionsabzeichen für Flieger.
Auf Anordnung des Reichsministers für Luftfahrt tragen die Angehörigen der Flieger- und Segelfliegerstürme, die früher der SA, SS oder dem NSKK angehört haben, künftig dieses Traditionsabzeichen. Es ist eine Kombination aus dem SA- und SS-Zivilabzeichen.

Kindesmörder vor Gericht.

Das Auricher Schwurgericht verhandelte gegen das Ehepaar Jansen aus Leer, das angeklagt war, in der Zeit von 1927 bis 1932 vier von Frau Jansen geborene Kinder sofort nach der Geburt getötet zu haben. Das Gericht verurteilte den Ehemann zum Tode, die Frau zu 12 Jahren Zuchthaus.

Unglück auf der Heimfahrt.

32 Verletzte auf einem Lastkraftwagen.

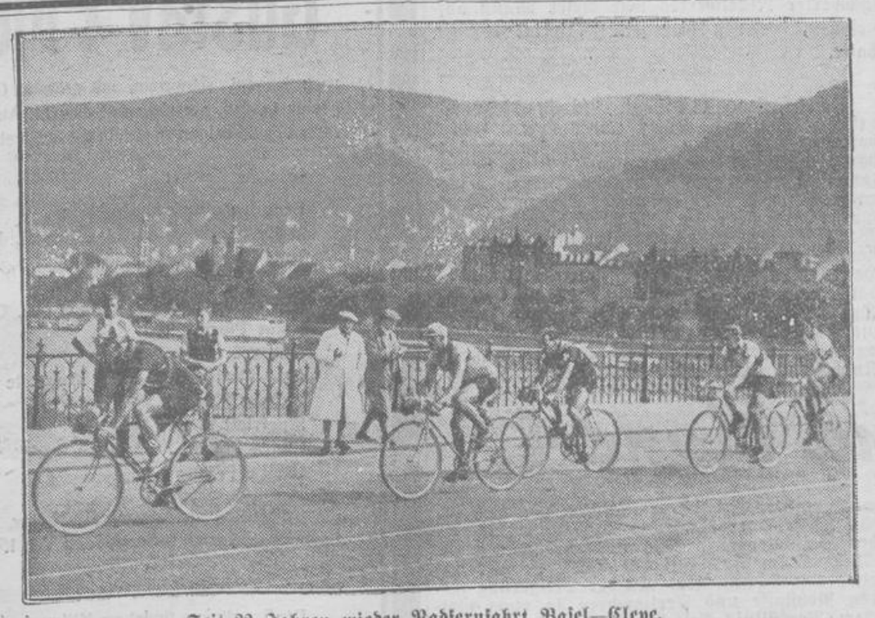
Mitglieder eines Fußballvereins aus Heidenau in Sachsen, die in der Nacht von Neustadt nach Heidenau zurückfuhren, verunglückten mit ihrem Lastkraftwagen bei Polenz. Der Wagen fuhr in einer Kurve einige Straßenbäume um und stürzte schließlich über eine Böschung. Die 32 Insassen des Wagens wurden teils schwer, teils leichter verletzt. Drei Schwerverletzte wurden dem Krankenhaus in Neustadt zugeführt, während die Leichtverletzten durch Kraftwagen nach Heidenau gebracht wurden.

Kraftwagen fährt in Eisenbahn.

Ein mit 24 Personen besetzter Omnibus aus Stuttgart fuhr bei einem Bahnübergang bei Trochtelfingen in den Packwagen eines Zuges der Hohenzollernschen Landesbahn hinein. Der Kraftwagen wurde beiseite geschleudert und stürzte die Böschung hinunter. Zwei Personen erlitten schwere, zwei leichtere Verletzungen.

Frauenmord im Walde.

Die Maurersgattin Rosine Hornsteiner aus Adlkofen bei Landshut (Niederbayern) hatte sich auf den Weg gemacht, um sich mit dem Rad zu ihrem Bruder nach Jesendorf zu begeben. Als die Frau nicht nach Hause zurückkehrte, fuhr der Mann zu seinem Schwager und mußte zu seinem Schrecken erfahren, daß die Gattin garnicht dort angekommen war. Die beiden Männer fanden dann die Gesuchte im Kroeninger-Forst tot auf. Die Leiche weist eine Schnittwunde am Hals auf. Der Tod dürfte durch Verbluten eingetreten sein. Nach den Spuren zu schließen, hat ein Kampf mit dem Opfer stattgefunden.



Seit 22 Jahren wieder Radfernfahrt Basel—Cleve.
Nach 22jähriger Pause fand wieder die Radfernfahrt Basel—Cleve, an der sich deutsche, schweizer und belgische Fahrer beteiligten, statt, die Fritz Scheller (Bielefeld) in der Rekordzeit von 20:17:44 Stunden als Sieger beendete.

Ein Todesopfer geborgen.

Das Einsturzunglück in den Delbrück-Schächten.

Bei dem schweren Einsturzunglück auf dem Redenflöz der Delbrück-Schächte in Oberschlesien wurden zwei Bergleute verschüttet. Nunmehr konnte die Bergungsmannschaft die Leiche eines Verschütteten aus den Steintrümmern befreien. Die Leiche wurde geborgen.

Die sieben Toten vom Schüsselkar.

Die sieben Todesopfer des Schüsselkar sind nach aufopfernder Arbeit, die unter der umsichtigen Leitung des Bergwachtführers Berger standen, geborgen und zunächst nach Partenkirchen gebracht worden. Die Angehörigen der Verunglückten waren zum letzten Abschied nach Partenkirchen gekommen.

Riesige Valutaschiebungen.

Schon vor Monaten richtete sich die Aufmerksamkeit der ungarischen Polizei auf mehrere bedeutende Viehausfuhrfirmen Ungarns, die im Verdacht standen, die für ihre Auslandstransporte einlaufenden Devisen nicht abzuführen. Die umfangreichen Erhebungen haben den Verdacht riesiger Devisenschiebungen bestätigt. Die Ausfuhrfirma Alexander Arnstein u. Co., die an allen bedeutenderen Plätzen Ungarns Filialen unterhält und in Stuhlweißenburg beheimatet ist, hat allein fünf Millionen Lire verheimlicht. Die Firmeninhaber befinden sich bereits in Haft. Außerdem sitzen 17 Börsenmakler und Bankleute, die in die Schiebungen verwickelt sind, hinter Schloß und Riegel. Es stehen jedoch noch weitere Verhaftungen bevor.

Kraftwagen rollt in einen Fluß.

Drei Kinder getötet.

Ein seltsames Unglück ereignete sich bei Dijon. Dort fuhr ein Kraftwagenbesitzer zum Angelplatz und nahm seine beiden Söhne im Alter von 3 und 5 Jahren und seine 12jährige Tochter mit. Während er zum Angeln ging, ließ er die Kinder im Wagen. Aus unbekannten Gründen geriet der Wagen in Bewegung und rollte in den Fluß. Die drei Kinder kamen ums Leben.

Die Feuertür der „Morro Castle".

Noch fünfzig Zeugenvernehmungen.

Der Vorsitzende des Ausschusses zur Untersuchung der Brandkatastrophe auf dem Dampfer „Morro Castle" erklärte, seiner Meinung nach hätte das Feuer auf seinen Herd, den Leseraum des Schiffes, beschränkt werden können, wenn die Seeleute die Feuertür geschlossen hätten, anstatt den Versuch zu machen, die Flammen zu löschen. — Ungefähr 50 weitere Zeugen müssen noch vernommen werden, darunter der zweite Funker des Dampfers „George Alagna".

Diamanten im Schiffsgeldschrank

der „Morro Castle" gefunden.

Wie gemeldet wird, sind im Geldschrank des Zahlmeisters der „Morro Castle" Diamanten und Perlen von ungeheurem Wert gefunden worden, die für einen weiblichen Fahrgast, der gerettet wurde, aufbewahrt wurden. Es wird angenommen, daß die Diamanten für kubanische politische Flüchtlinge in Newyork bestimmt waren.

Zug überfallen.

Zwischen Mukden und Kirin wurde ein Eisenbahnzug, bestehend aus einem Personenwagen und 15 offenen Güterwagen, von 150 roten Banditen überfallen. Nach dreistündigem Kampfe wurden die Angreifer in die Flucht geschlagen. Von den Insassen des Zuges wurden 14 Japaner, darunter drei Polizisten und fünf Fahrgäste, getötet. 15 Personen, darunter fünf Japaner, wurden verwundet. Die Banditen ließen viele Tote an der Stätte des Kampfes zurück. In den Güterwagen wurden Telephonmaterial und Benzin befördert.

Die Schüsse auf den Gouverneur.

Frauen führten die bengalischen Terroristen.

Soeben hat man in Darjeeling die drei Terroristen Battacharchee u. die Brüder Bamerjee zum Tode verurteilt, weil sie versucht hatten, Sir John Anderson, den Gouverneur von Bengalen, bei einem Rennen zu erschießen.

Eine Tatsache aus dieser Verhandlung, die wie alle Prozesse gegen bengalische Terroristen verlief, ist bemerkenswert: es ist erwiesen, daß die Leiter dieser ganzen Terrorakte indische — Frauen waren.

Frauen entwarfen den Plan, Frauen beschafften die Waffen, Frauen wollten den Rückzug decken — aber Männer sollten die Tat ausführen.

Im Rahmen dieses Prozesses wurde eine junge Inderin, Amiya Majumdar, zu 15 Jahren Gefängnis und lebenslänglicher Verbannung verurteilt, weil sie die für den Mord auserlesenen Terroristen anwies, sich festlich zu kleiden und ihr Haar zu ölen, als wenn sie zu einer Hochzeit gingen.

Außer dieser einen Frau, die sich in unmittelbarer Nähe der Täter bei der Verübung der Tat aufhielt, fing man freilich bis heute keine der beteiligten Frauen, deren unheimliche Wirksamkeit weitergeht.

Durch die Geschichte Aegyptens gesegelt.

Vor einigen Tagen hat König Fuad eine kleine Mittelmeerreise angetreten, um sich von den wieder stärker auftretenden Folgen jenes Nackenschusses zu erholen, den er vor einigen Jahren erlitt.

Er reist an Bord einer Jacht, die jüngst wieder renoviert wurde, aber sonst schon dank ihrer interessanten Geschichte verdient, erwähnt zu werden.

Sie stammt aus der Zeit der Königin Viktoria und wurde in Clyde gebaut. Als der Suez-Kanal eröffnet wurde, fuhren auf ihr der Vater des König Fuad, Napoleon III., die Kaiserin Eugenie und Lesseps als erste durch den Kanal.

Auf dieser Jacht fuhr aber auch der Kedif Abbas Hilmi im Jahre 1914 nach Konstantinopel. Die Kriegsschiffe, die sich damals im Mittelmeer tummelten, salutierten vor ihm. 10 Tage später hätten sie ihn nicht mehr gegrüßt. Denn Asquith setzte über Nacht den Kedifen ab und brachte die gegenwärtige Regierung ans Ruder, wenigstens in ihrer Dynastie.

Man sagt von dieser Jacht, das sie durch die ganze moderne Geschichte Aegyptens gesegelt sei.

Tagesspiegel

(Fortsetzung.)

Warnruf des schwedischen Generalstabschefs.

Das Stockholmer Blatt „Nya Dagligt Allehanda" bringt in großer Aufmachung eine Erklärung des schwedischen Generalstabschefs Nygren über die kommunistische Wühl- und Zersetzungsarbeit in der schwedischen Wehrmacht. In der Erklärung des Generals heißt es wörtlich, daß „die staatsfeindliche Agitation einen solchen Umfang und derartige Formen angenommen hat, daß eine ernste Gefahr für den Zusammenhalt der Armee besteht." Das Blatt fügt hinzu, daß die kommunistische Agitation auch innerhalb der Marine ihr Unwesen treibe und besonders in den Monaten Juli und August eine Verstärkung erfahren habe. Die Gesetzgebung habe sich als vollständig unzulänglich erwiesen.

Wirtschaft und Handel

Zinssenkung verlängert

für landwirtschaftliche Hypotheken.

Die Zinsen der landwirtschaftlichen Hypotheken und Grundschulden sind durch die Verordnung vom 27. September 1932 auf die Dauer von zwei Jahren um 2 v. H. gesenkt. Der zweijährige Zeitraum, in dem die Zinssenkung erfolgt ist, würde am 30. September 1934 ablaufen. Die Reichsregierung wird jedoch die Zinssenkung für ein weiteres Jahr, nämlich bis zum 30. September 1935, verlängern. Die Zinssenkung erfolgt, ohne daß dem Kapitalbetrag der Forderung eine Zusatzforderung in Höhe der Zinskürzung (Zusatzhypothek) hinzutritt. Die Notwendigkeit, jetzt das Entschuldungsverfahren zu beantragen, besteht angesichts der Neuregelung für alle die Bauern und Landwirte nicht mehr, die sich damit lediglich die Fortdauer der bisherigen Zinssenkung ihrer Realschulden für die Zukunft sichern wollten, zumal im Gesetz Vorkehrung getroffen ist, daß sie sich diese Zinssenkung auch über den 30. September 1935 hinaus später noch sichern können.

Ford-Köln saniert 2:1.

Erhebliche Absatzsteigerung 1934.

Es lag ein buchmäßiger Fehlbetrag von 8,84 Mill. RM vor. Um ihn zu beseitigen, soll die GV. am 10. 10. in Berlin beschließen, das Aktienkapital im Verhältnis von 2:1 auf 7,5 Mill. Reichsmark herabzusetzen. Das Berichtsjahr brachte eine mengenmäßige Absatzsteigerung von rund 75 v. H. gegenüber 1932, eine höhere Umsatzsteigerung wurde durch die Dauer der Umstellung verhindert. Das laufende Geschäftsjahr weist einen erheblich gesteigerten Absatz auf, der in den ersten sieben Monaten 1934 rund 100 Proz. mehr betrug als in der gleichen Vorjahrszeit und zu einer bedeutenden Vermehrung der Gefolgschaft führte.



Der „Deutsche Ring", den der Führer trägt.
Das Deutsche Auslandsinstitut hat dem Führer seine höchste Auszeichnung, den „Deutschen Ring", den auch Reichspräsident von Hindenburg getragen hatte, überreicht.

In wenigen Zeilen.

Die „Internationale Büroausstellung" in Berlin wurde von 102 000 Personen besucht.

Das Haderslebener Gymnasium wurde wegen einer Kinderlähmungsepidemie geschlossen.

Der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg wird sich im November nach Paris begeben.

In Linz wurden 400 Marxisten verhaftet.

In Belfast kam es zwischen Gruppen politischer und religiöser Gegner zu Zusammenstößen, bei denen 12 Personen verletzt wurden.

Der belgische Außenminister Jasper schlug einen Zusammenschluß der Goldstandardländer zum Kampf gegen die Länder mit Geldentwertung vor.

In Manila kam es zu Unruhen streikender Zigarrenarbeiter.

In Heiho wurden 14 Chinesen wegen Hochverrats hingerichtet.

Auf der Bocca di Brenta (Dolomiten) wurde ein Denkmal für den verstorbenen König Albert von Belgien errichtet.

Wie wird das Wetter morgen?

Zwischen Süd und Südwest schwankende Winde, wolkig und nur mäßig warm.

SA: 5.40 Uhr ; SU: 18.08 Uhr.

Falschmünzerwerkstatt ausgehoben.

Fünf Personen festgenommen, davon eine in Schwerte.

Ein großer Schlag gegen Falschmünzer glückte jetzt den Beamten der Falschgeldstelle des Polizeipräsidiums Dortmund. In der Nacht zum Sonntag wurde unter Führung des Leiters der Falschgeldstelle Köln von Kölner Kriminalbeamten überraschend in Römlinghoven bei Oberkassel (Siegkreis) eine Falschgeldwerkstätte ausgehoben, in der falsche 50-Pfennigstücke hergestellt wurden. Die Werkstätte war auf das modernste eingerichtet. Sämtliche zur Herstellung des Falschgeldes benutzten Gerätschaften konnten beschlagnahmt und sichergestellt werden. Insgesamt sind bisher in Römlinghoven, in Köln und in Dortmund fünf Personen in dieser Angelegenheit verwickelt und festgenommen worden. Bei den Festgenommenen, unter denen sich der Hersteller des Falschgeldes sowie Vertreiber befinden, wurden noch annähernd 600 falsche 50-Pfennigstücke vorgefunden. Die kriminalpolizeiliche Untersuchung ist noch in vollem Gange. Wie aber bis jetzt festgestellt wurde, sind tausende dieser Falschstücke im ganzen Reiche bereits in den Verkehr gebracht worden. Die Falschstücke waren täuschend ähnlich den richtigen Geldstücken nachgeahmt.

Zu der Aushebung der großen Falschgeldwerkstätte teilt das Polizeipräsidium Dortmund mit: Die Beamten der Falschgeldstelle des Polizeipräsidiums Dortmund hatten in Erfahrung gebracht, daß eine Privatperson unter dem Namen einer Metallfirma Metalle, die sich zur Herstellung von Falschgeld eigneten, bezogen hatte. Längere Beobachtungen gaben schließlich Veranlassung, diese Person, die in Godesberg polizeilich gemeldet, aber sich in Düsseldorf und Köln aufhielt, bei der Abholung bestellter Bleche festzunehmen. Bei der Festnahme hatte diese Person etwa 600 falsche 50-Pfennigstücke bei sich, die sehr wahrscheinlich in der Dortmunder Gegend umgesetzt werden sollten. Die von der Dortmunder Kriminalpolizei in Verbindung mit der Kölner Kriminalpolizei aufgenommenen weiteren Ermittlungen hatten den Erfolg, daß weitere vier Personen, darunter eine Frau, in Köln festgenommen und die Werkstatt in einem Ort bei Köln ausgehoben werden konnte. Drei von den Festgenommenen sind erheblich mit Zuchthaus vorbestraft.

Aus Schwerte wird mitgeteilt, daß ein etwa 30jähriger Mann festgenommen wurde, der im Verdacht stand, Falschmünzer zu sein. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um einen „schweren Jungen" handelt. Der Direktion des Schwerter Nickelwerkes war dieser Mann aufgefallen, der von hier sein Material bezogen hatte.

Kurl-Husen, 18. Sept. **(Instandsetzungsarbeiten überall.)** Einen wenig guten Anblick boten in den letzten Jahren die Bahnhofsgebäude und Wartesäle im Bahnhof Kurl. Jahrelang war gespart worden und nur kleinere Reparaturen wurden ausgeführt. Diesem Zustand wurde nunmehr gründlich abgeholfen. Die Wartesäle wurden ausgebessert und mit einem neuen Anstrich versehen. Augenblicklich sind Handwerker damit beschäftigt, das Stationsgebäude mit einem neuen Anstrich zu versehen. Die Harpener-Bergbau-A. G. hat augenblicklich viele Handwerker mit Instandsetzungsarbeiten an den Harpener Häusern in der Plaßstraße in Kurl-Husen und im Tiewinkel beschäftigt.

Wirtschaft und Handel.

Der deutsche Außenhandel

im August 1934. — Von 41 Millionen auf 9 Millionen ermäßigter Einfuhrüberschuß.

Im August konnte die Passivität der deutschen Außenhandelsbilanz nicht unerheblich vermindert werden. Der Einfuhrüberschuß ermäßigte sich von 41 Mill. ℳ im Juli auf nicht ganz 9 Mill. ℳ. Im August 1933 war allerdings die Handelsbilanz noch mit 66 Mill. ℳ aktiv. Die Verbesserung der Handelsbilanz ist zurückzuführen auf eine Verminderung der Einfuhr einerseits und Steigerung der Ausfuhr andererseits. Die Einfuhr betrug 342,5 Mill. ℳ gegen 362,8 Mill. ℳ im Vormonat, war also um 6 v. H. geringer. Den stärksten Anteil an dem Rückgang hatten Lebensmittel und Getränke, die von 98,9 Mill. ℳ im Vormonat auf 81,4 Mill. ℳ zurückgingen. Diese Verminderung ist ebenso wie ihre Steigerung im Vormonat, als eine Saisonerscheinung zu betrachten. Die Rohstoffeinfuhr ging weiter von 199,2 auf 194,9 Mill. ℳ zurück. Der Rückgang ist mit 2 v. H. wesentlich geringer als im Vormonat, in dem er mehr als 10 v. H. betragen hatte. Bei einzelnen Waren, insbesondere Textilrohstoffen, Mineralölen, Holz und Kautschuk ergaben sich zwar noch nennenswerte Einfuhrrückgänge; ihnen stehen aber auf anderen Warengebieten, vor allem bei Oelfrüchten, Steigerungen gegenüber. Die Fertigwareneinfuhr hat sich geringfügig von 62,3 auf 63,7 Mill. ℳ erhöht. Die Erhöhung entspricht der Saisontendenz. Die Ausfuhr ist von 321 Mill. ℳ im Juli auf 334 Mill. ℳ, also um etwa 4 v. H. gestiegen. An der Steigerung waren Rohstoffe und Fertigwaren in etwa gleichem Verhältnis beteiligt, und zwar stieg die Ausfuhr von Rohstoffen und halbfertigen Waren von 61,9 auf 64,4 Mill. ℳ und die Ausfuhr von fertigen Waren von 250,4 auf 262,2 Mill. ℳ. Die Ausfuhr von Lebensmitteln und Getränken ging leicht von 8,8 auf 7,1 Mill. ℳ zurück. Bei der Ausfuhr von Rohstoffen ist eine Erhöhung der Lieferungen von Kalisalzen um 1,3 Mill. ℳ hervorzuheben. An der Steigerung der Fertigwarenausfuhr waren Textilfertigwaren mit 4,5 Mill. ℳ, chemische und pharmazeutische Erzeugnisse mit 2,5 Mill. ℳ, Maschinen mit 1,9 Mill. ℳ und Papier und Papierwaren mit 1,1 Mill. ℳ beteiligt.



10 Gebote zur Kraftstoffersparnis
3. Tag

Du sollst nicht selbst an kleine Luft- oder Ventilanlagen basteln. Du sollst nur von unbedingt zuverlässigen Installateuren hergestellt oder geändert werden.

Du sollst das Fliken von Reifenringen unterlassen, da es Zeit, Kraftstoffersparnis und Nerven verboten ist.

Du sollst nach Gebrauch das Gerät ausschalten oder Wandschalter herausziehen, aber niemals an der Schnur ziehen.

Du sollst niemals in der Badewanne elektr. Geräte benützen.

Du sollst Leitungsschnüre nicht auf Heizkörper oder Ofen legen.

Du sollst staubgebrannte Reifenringe nur durchaus mit D.D.C.-Prüfzeichen ersetzen. Nehme Rat an Reifenringen bei Unfällen.

Du sollst elektr. Apparate nicht als Kleiderhaken benützen.

Du sollst nur runde, möglichst starke Schnüre = keine verdrillten verwenden (Zimmerschnüre oder Gummischlauchleitung).

Du sollst das Plättisen nie eingeschaltet auf dem Plättisch stehen lassen, da es sonst auf Tuch oder Holz.

Du sollst feuersichere Unterlage oder Aufstellvorrichtung benützen. Unterlagen und Teller sind nicht feuersicher.

„Brandgefahr ist Landesverrat!"

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

vom 17. September 1934.

Dem Schlachtviehmarkt waren zugeführt: 991 Stück Großvieh, darunter 251 Bullen, 550 Kühe, 107 Färsen, 17 Fresser; 492 Kälber, 57 Schafe, 2970 Schweine. Der Marktverlauf war bei Großvieh mittel, bei Schweinen flott, geringe Schweine vernachlässigt. Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht: Ochsen: a) 1. 35—36, a) 2. 33—34, b) 30—32, c) 25—28; Bullen: b) 29—31, c) 24—28, d) 20—23; Kühe: a) 34 bis 35, b) 31—33, c) 27—30, d) 16—26; Färsen: a) 34—35, b) 30—33, c) 26—29, d) 22—25; Kälber: a) 52—55, b) 47—51, c) 39—46, d) 30—38; Schafe: e) 35—38, f) 30—34; Schweine: a) 1. 53, 1. b) 53, b) 51—53, c) 46—52, d) 44—50, g) 1. 49—50, g) 2. 42—48. Die festgestellten Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall, für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer und für den natürlichen Gewichtsverlust ein.

Arbeitseinteilung.

Da ist einer, der immer Zeit hat. Es kann ihm noch so viel Arbeit aufgebürdet werden, er ist immer fertig und erübrigt Zeit für sein Vergnügen. Und dort ist der andere, der nie fertig wird. Er ist früh der Erste und kann abends kein Aufhören finden, denn immer ist noch ein gehäuftes Maß von Arbeit vor uns neben ihm aufgetürmt.

Zwei Extreme, die nicht sehr häufig sein werden, denkt man. Aber sie sind bei weitem nicht so selten, wie man annimmt, sondern sie werden einem ziemlich oft bei der Umschau im Leben begegnen.

Das muß natürlich seine Ursache haben. Und diese Ursache ist gar nicht so sehr bei der Anlage zu suchen und bei der Fähigkeit, sondern in der Einteilung. Der eine versteht es, sich die Arbeit richtig einzuteilen, der andere versteht das nicht. Der eine schafft sich mit raschem Ueberblick eine Art Arbeitsplan, der es ihm gestattet, eines nach dem andern in aller Ruhe zu erledigen, nichts doppelt zu tun, alles Unwesentliche auszuschließen. Der andere ist Meister in doppelter Arbeit, nimmt eine Sache ein Dutzend Mal zur Hand, legt sie beiseite, ergreift eine neue, kommt zur alten zurück und gelangt so nie zu einem richtigen und stetigen Fortschreiten.

Das Einteilen ist gewiß eine Anlage; aber man kann es auch lernen. Und da es zum Erfolg sehr wichtig ist, lohnt sich ganz sicher die Mühe, ihr ein wenig Beachtung zu widmen. Sie wird sich dafür durch mancherlei Vorteile, die sie gewährt, dankbar erweisen.

Ehrenkreuzverleihung.

In einem Runderlaß des preußischen Innen- und des preußischen Finanzministers werden die Regierungspräsidenten ermächtigt, vorübergehend Hilfskräfte zur Durchführung der Verleihung des Ehrenkreuzes einzustellen. Man rechnet damit, daß rund 10 v. H. der Bevölkerung die Verleihung des Ehrenkreuzes beantragt und daß ein Angestellter in acht Monaten rund 6250 Anträge erledigt. Die Verleihung des Ehrenkreuzes soll bis zum 31. Mai 1935 durchgeführt sein.



Stets Arbeit war Dein Leben,
Nie dachtest Du an Dich,
Nur für die Deinen streben,
War Deine höchste Pflicht.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute abend 19 Uhr meinen innigstgeliebten Mann, unsern guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Grossvater und Onkel, den

Invaliden

Gustav Pincus

nach langem, schwerem, mit grösster Geduld ertragenem Leiden, versehen mit dem hl. Abendmahl, im Alter von 65 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefer Trauer:

Frau Lina Pincus geb. Mork
Willy Niermann u. Frau Hildegard geb. Pincus
Paul Bergemann u. Frau Agnes geb. Pincus
Richard Pincus
Erich Pincus u. Frau Klara geb. Gottschlich
Artur Pincus
Irmgard Pincus
Otto Faulstich u. Frau Margarete geb. Pincus
Helmut Pincus
Siegfried Pincus
Elvira Pincus
Cäcilie Pincus.

Südkamen, Kamen, Baesweiler, Brackwede, Altenbögge, Ampen b. Soest, Köln, den 15. Sept. 1934.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 19. Sept., nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Dorfstraße 19, aus statt. — Hausandacht ¼ Stunde vorher.

2019

Alhambra-Theater
Kamen / Ruf 2375.
2020
Nur noch 2 Tage!
Heute, Dienstag u. Mittwoch, der einzigartige, mit der goldenen Medaille ausgezeichnete Film:
„Junge Liebe"
Im Beiprogramm:
„Die Finanzen des Großherzogs"
An beiden Tagen Volksvorstellung.



Vom Kinderwagen bis zum Wohnhaus
Es gibt keinen Gegenstand, der sich nicht durch eine kleine Anzeige in unserer Zeitung rasch und gut verkaufen lässt.

Kontinental-Karten
zu haben in der
Märkischen Buchhandlung
Kamen und Altenbögge.

Ihr mehrt des deutschen Volkes Kraft, Wenn ihr dem Handwerk Arbeit schafft!

Die Stellungsuchenden werden darauf hingewiesen, daß es zweckmäßig ist, den Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen keine Originalzeugnisse hinzuzufügen. Außerdem sollen Zeugnisabschriften, Lichtbilder usw. auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers tragen.

Für größ. Logierhaus (Mittags- u. Abendtisch) 2 ord., **tücht. Mädchen** m. gut. Zeugniss. im Alter von 18 bis 25 J. bei fr. Stat. u. 25 ℳ pro Mo. z. 1. Okt. ges. **Wuppertal. Haus, Aug. Kalveram, W.-Barmen, Heckinghauser-Straße 79.** (2005

Gegenstände aller Art
wie Kinderwagen, Bett, Schrank, Sofa, Tisch, Stuhl, Herd, Ofen, Teppich, überhaupt jedes beliebige Hausgerät oder einen Anzug, Kleid, Wäsche u. dergl. verkaufen sie noch angemessen, wenn Sie für wenige Groschen eine kleine Anzeige in dieser Zeitung erlassen.

San Chaudra und die Armen von Kalkutta.

Heute greift sich San Joshia Chaudra, ein 50 Jahre alter, recht wohlhabender Bankier aus Kalkutta an die vor Aerger glühend heiße Stirn und fragt sich, wie er solch einen Tölpel sein konnte. Die Polizei hat ihn das nicht gefragt, aber er las es aus den Blicken der Beamten, daß sie ihre Fragestellung noch viel deutlicher formulierten im Herzen. Es ist geschehen. Chaudra ist um 1000 Dollars ärmer und zwei Gauner sind um diese Summe reicher. Chaudra wird nicht daran zugrunde gehen. Aber das System, wie man es ihm abnahm, ist interessant genug, um hier erzählt zu werden.

Der Trick ist nicht neu, aber er ist neu aufgebügelt, persönlicher zugeschnitten. So begann es: Chaudra machte einen ersten Spaziergang durch Paris, als er einen netten, freundlichen älteren Herrn kennen lernte, der ihm Paris gern erklären und zeigen wollte.

Man traf sich am anderen Tag. Sacré Coeur wollte man anschauen, den Montmartre. Alles sehr schön und sehr nett. Und dann kam der Mann, der die Schlüssel verlor. Der Mann gehört zu diesem System hinzu. Er merkte nämlich angeblich nicht, daß er die Schlüssel verlor. Aber der Inder sah es — und sein Begleiter. Sie eilten dem Fremden nach und gaben ihm die Schlüssel wieder. Der Fremde war erfreut, lud beide zum Essen ein — und meinte schließlich, er sei so begeistert von der Freundlichkeit des Inders, daß er für die Armen von Kalkutta 1000 Dollar stiften wolle — ob die Herren oder der andere fremde Herr nicht vielleicht auch . . . .

Aber ja, der andere Herr gab auch 1000 Dollars. Man wollte nun dem Inder das Geld geben. Die 2000 Dollars — nur wenn er vielleicht — Vertrauen gegen Vertrauen — ihnen ein kleines Kuverts für die Armen in Kalkutta in Empfang zu nehmen . . . .

In seinem Hotel wollte er das Geld für die Einzahlung ordnen. Er setzte sich nieder und öffnete die Umschläge. Sie enthielten — Zeitungspapier — Notengröße geschnitten.

San Chaudra ist zu nüchtern, um an Zauberei zu glauben. Er ging also zur Polizei, die ihm dann den berühmten, niederschmetternden Blick zuwarf. Ob er denn noch nie von dem Vertrauensbetrug gehört habe. Doch ja, schon, aber er meinte, ihm könne so etwas nun doch nicht passieren. Daß es passieren konnte, bewies die Praxis.

Die Betrüger sind aus Paris verschwunden. Sie kommen nur immer auf einen Sprung her, um einen Dummen zu suchen und — auch zu finden. Im übrigen verbringen sie ihre Tage still am Strand irgendwo im Süden. San Chaudra und die Armen von Kalkutta war ihr neuester Streich. . . . .

Ein Fernseh-Sender auf dem Brocken.

Vom Gipfel des Brockens im Harz wird berichtet, daß dort voraussichtlich die zweite Fernseh-Sendestation Deutschlands errichtet werden wird. Die vom ersten deutschen Fernseh-Sender in Berlin ausgestrahlten Bilder sollen auf dem Brocken empfangen, verstärkt und erneut in den Aether gestrahlt werden.

Bücher und Zeitschriften.

Erziehung zu einem neuen Arbeitsbegriff und zu einer neuen Arbeitsauffassung ist nach den Worten des Führers beim großen Appell des Arbeitsdienstes auf der Zeppelinwiese in Nürnberg die Hauptaufgabe des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes. In aller Stille ist in den einzelnen Arbeitslagern im Laufe des letzten Jahres diese große Erziehungsaufgabe geleistet worden, so daß die Erdbraunen mit ihrem gewaltigen Aufmarsch in Nürnberg dem deutschen Volk ein großartiges Bild von ihrer Entschlossenheit und Einsatzbereitschaft für die große Idee des Arbeitsdienstes geben konnten. Ein ständiges Abbild von dieser Entwicklung, vom Leben des Arbeitsdienstes und seinen tragenden Ideen gibt die Zeitschrift „Deutscher Arbeitsdienst", Berlin SW 11, Dessauerstraße 38, die auch in ihrem neuesten Heft Nr. 36 wieder mit grundlegenden Aufsätzen an die Oeffentlichkeit tritt. Wort- und Bildberichte über die Personalabteilung der Reichsleitung des Arbeitsdienstes, über die Abfahrt der Arbeitsmänner nach Nürnberg, grundlegende Ausführungen des Lehrers für staatspolitischen Unterricht an der Reichsschule des Arbeitsdienstes über „Arbeitsdienst — Staat — Organisation", Berichte über die Aufbauarbeit in Schlesien, über die Begründung des Verbots des Arbeitsdienstes im Saargebiet und die Schilderungen aus dem Leben in den Arbeitsgauen führen den Leser immer wieder in den Arbeitsdienst und seinen Arbeitskreis hinein. Die Beilagen „Feierabend im Arbeitslager", „Arbeitsdank e. V." und „Deutscher Frauenarbeitsdienst" tragen dazu bei, ein geschlossenes Bild der großen Bewegung zu geben.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubeis in Kamen. — Anzeigenleiter: H. Schubeis in Kamen.
D. A. VIII. 34: 3398.

1934
18. September
Herbst-Stoffe
„kommen uns grob".
Vorsicht mit der Farbenauswahl!



Herbst-Stoffe „kommen uns grob".

Vorsicht mit der Farbenauswahl! — Eingewebte Metallfäden.

Wer sich bei einer passenden Gelegenheit einen hübschen Stoff zum Herbstkleid oder Herbstkostüm gekauft hat, wird sich im allgemeinen über die Verarbeitung nicht viel Kopfzerbrechen zu machen brauchen. Die meisten Frauen haben einen gesunden Instinkt für den Schnitt, den sie diesem oder jenem Stoff zumuten können. Schwieriger wird der Fall schon, wenn die Frau oder ihre Schneiderin den Wunsch nach einem ganz bestimmten Kleid äußert und nun in Verlegenheit ist, welches Stoffmuster wohl mit dem Schnitt die beste und kleidsamste Verbindung einginge. Die Wahl der Stoffart ist entsprechend der Jahreszeit nicht gerade schwer. Die Sommerstoffe haben ihre Herrschaft an die Herbst- und Winterstoffe abtreten müssen. Leinen, Voile, dünne Wollstoffe sind der schweren Wolle, dem Strickkleid, der Seide, dem Pelz gewichen. Man kann natürlich immer nur im Angesicht des Entwurfs oder Schnittmusters endgültig sagen, welche Musterung und welche Stoffart gerade dieser Entwurf verträgt. Aber es lassen sich doch allgemeine Gesichtspunkte entwickeln, die deutlich machen sollen, daß „jeder Topf seinen passenden Deckel" haben muß. Da wäre zunächst zu bemerken, daß großlinig geführte Kleider keineswegs allzu buntfarbige Stoffe vertragen, während auf der andern Seite garniturenreiche Moden eine Abneigung gegen allzu lebhafte Muster haben. Man soll sich überhaupt zur Regel machen, daß immer nur entweder der Schnitt oder die Farbe und Musterung den Hauptton angibt.

Daß in diesem Jahr wieder Wolle in ihren zahlreichen Verarbeitungen den Vogel abschießt, ist beinahe eine Selbstverständlichkeit, zudem Wolle die Phantasie der Modekünstler ganz gewaltig anregt. Streifen oder Karos sind die Grundmuster und werden es auch wohl ewig bleiben. Als neu können notiert werden Wollstoffe, die gewaffelt und reliefartig gepreßt sind. Besonders hübsche Wirkungen hat man erzielt mit eingewebten Metallfäden und mit sehr löcherigen und porösen Wollstoffen, die in ihrer ganzen Webart auf eine höchst elegante Weise grob wirken. Es ist ja überhaupt in der Mode der letzten Jahre ein Zug zur „Grobheit" festzustellen, sowohl in der Sommermode als auch in der Mode der kühleren Jahreszeiten. Diese Grobheit wirkt ungemein sportlich — sie ist natürlich nicht für das Abendkleid gedacht — und die darauf abgestellte Webart der Stoffe, der Zuschnitt, wird unterstützt durch die Zutaten, die Knöpfe, den Schmuck. Man darf dabei natürlich nicht in den Fehler verfallen und ausgeprägten handfesten Schmuck mit plumpem und ungeschlachtem zu verwechseln. Das breite Armband, der ausdrucksvolle Ring, der breite und großgliedrige Halsschmuck, müssen immer im Rahmen des ergänzenden Gegensatzes zu Gesicht, Arm und Hand bleiben. Mit dem Schmuck verhält es sich ja genau so wie mit dem Zuschnitt des Kleides und seinem Stoff. Eine Brosche aus Silber, Gold oder Double in ihrer altnordischen Vorlagen nachgebildeten Ornamentik, wie sie heute so beliebt ist, paßt in keiner Weise zum seidenen Abendkleid, ebenso wie die schmale Goldkette, der zierliche Clip, der mit Edel- oder Halbedelsteinen versehene Armreif wirkungslos im Vor- und Nachmittagsanzug untergehen würden. Alles gehört an seine Stelle. Wesentlich ist — und daran hat die Mode des Herbstes und Winters ebensowenig geändert wie die der vergangenen Jahre — daß das Schmuckstück seinen Zweck erfüllte, gewissermaßen als Kontrapunkt in der Melodie des Kleides. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß die Schöpfer unserer Schmuckformen mit wachsamem Auge die Entwicklung der Herbst- und Wintermode verfolgen.

Natürlich kann man, wenn man seines Geschmacks sehr sicher ist, auch einmal einen kühnen Schritt wagen und Zusammenstellungen von Farbe, Stoffart, Schnitt und Schmuck versuchen, die vom gewöhnlichen Wege abweichen. Im allgemeinen aber soll man sich dabei an seinen Instinkt halten. Es gibt ja auch in diesem Herbst wieder genug Farben. Buchenrot, Grün-Weiß, Flaschengrün sind einige bevorzugte. Der wiederentdeckte Taft, in feiner bunten, traditionellen Musterung, schafft herbstliche Atmosphäre, diagonale und grade Streifen machen genügend willkommenes Kopfzerbrechen. Also: die Herbststoffe in ihrer amüsanten Grobheit und Buntheit bieten Auswahl für jeden.

Deutsche Wohnraumkultur von heute.

Von Elisabeth Thielemann.

Die Fortschritte auf dem Gebiete der Wohnraumformung und -ausgestaltung zeigen uns, wie stark sich die Anschauungen in dieser Hinsicht gewandelt haben und wie grundverschieden sie von denen vergangener Generationen sind. Diese Wandlungen sind aber keineswegs, wie häufig behauptet wird, nur auf eine willkürliche Aenderung in der Geschmacksrichtung durch eine Reihe von Wohnungsreformer und Innenarchitekten zurückzuführen, sondern der Urgrund zu der vielfach radikalen Umgestaltung des Wohngedankens ist neben mancherlei wirtschaftlichen, vor allem in pschologischen Gegebenheiten zu suchen. Sehen wir hier doch einen rein geistigen Loslösungsprozeß, eine schreitende Epoche vor uns, die sich kraftvoll und zukunftsfroh den herkömmlichen Anschauungen entwindet und eine neue Ausdruckskultur erstrebt.

Für die Generation von heute, mit ihrem ureigensten Wohnbedürfnis, ist daher der Wohnraum kein Aufbewahrungsort verschiedener, darin „dominierender" Möbel, sondern er bedeutet für sie ein Teil ihres Selbst, der mit ihrer ganzen Lebensauffassung übereinstimmen muß. Ihr ist es daher auch unverständlich, daß sich die früheren Generationen die Wohnung nicht in jenem Sinne dienstbar machten, die heute als selbstverständlich gilt. Sie will sich keinesfalls der Herrschaft der Möbel beugen, in ihrer Bewegungsfreiheit einengen lassen und sich in kleine Behelfsräume flüchten, die vorhergegangenen es nur zu oft getan, um die „kalte Pracht" zu schonen. Eine Pracht, die nur zu häufig eine Nachahmung der Wohnformen der „besseren Gesellschaftsschichten" zu sein pflegte und zu keinen inneren Beziehungen der Bewohner stand.

Es ist daher zu verstehen, daß infolge der aufkommenden Bewegung, die sich gegen diese Welt des falschen Scheins richtete, die reine, zweckmäßig betonte Sachlichkeit der Raumgestaltung und -ausstattung, als richtunggebend erklärt wurde. Ja, daß man schließlich soweit ging, den Begriff der „Wohnmaschine" zu prägen, wie aus dem von La Carbussier im Jahre 1926 erschienenen Werke: „Kommende Baukunst" hervorgeht, wonach „ein Haus eine Maschine zum Wohnen" sei, wofür er eine Reihe von Gründen anführt, die alle die Zweckbetontheit hervorheben, aber das psychologische Moment als unwägbare Größe außer Acht lassen. Gerade dieses aber war es, das dazu beitrug, die extreme, schmucklose Richtung abzulehnen, die beispielsweise einen glatten, einförmigen Wandanstrich des Raumes als das einzig wahre pries, jede Bekleidung der Wandfläche mit Tapeten und seien sie noch so geschmackvoll und zweckbetont als „Kitsch" verpönte, ja sogar jeden Bildschmuck als sinnwidrig bezeichnete. Es konnte eben in den nüchtern-sachlichen Räumen noch weniger Behaglichkeit aufkommen, wie in den mit falschem „Prunk" überladenen Wohnungen von einst.

Zwangsläufig schlug man daher andere Wege ein, um zur Erreichung einer befriedigende Wohnraumgestaltung zu kommen, die nicht nur dem modernen Wohnbedürfnis, sondern auch der jeweiligen Finanzkraft Rechnung trug. Zwar wurde die moderne Richtlinie: zweckbetonte Sachlichkeit, dabei beibehalten, aber dahingehend erweitert, daß die Schönheit und Eigenart des Materials, der Linienführung und Gliederung dabei eine bedeutsame Rolle spielte. Welche Fortschritte in dieser Hinsicht zu verzeichnen sind, lehren uns die verschiedenen Ausstellungen auf diesem Gebiete, unter denen die in München-Ramersdorf gezeigte, besonders eindrucksvoll war. Zeigte sie uns doch, welche Möglichkeiten allein in der Wahl der Farbenkontraste liegen, um das Gefühl der Behaglichkeit, Wärme und Geborgenheit zu erzielen, wieviel Stimmungswerte hierin verborgen liegen und der Auswertung harren. Das Gleiche trifft auf die Gruppierung der Möbel zu, deren Zahl auf das Notwendigste beschränkt und nur zur ausschließlichen Gebrauchsbestimmung geschaffen und vorhanden, die so erwünschte, größtmögliche Bewegungsfreiheit im Raume gestatten. Sie zeigt uns auch, wieviel Schönheitswerte die aus deutschen Hölzern und Material hergestellten Möbel und Geräte besitzen, zumal, wenn ihre Maserung und Tönung im effektvollen Gegensatz zum farbigen Hintergrund des Raumes steht. Wie überhaupt die Heranziehung der verschiedensten bodenständigen, hand- und kunstgewerblichen Techniken davon künden, wie sehr ihre mehr oder minder große Anwendung, schon eine Typisierung der Wohnraumgestaltung vermeiden lassen.

Was aber auf dieser und allen ähnlichen Ausstellungen besonders ins Auge fällt, ist der Umstand, daß in den Mittelpunkt der neuen Wohnraumgliederung und -anordnung, der Mensch und seine hygienisch-sozialen Bedürfnissen gestellt sind. Die genügende Zufuhr von Luft, Licht und Sonne ist daher auch eine der wichtigsten Forderungen bei dem Streben nach einer neuen Wohnungskultur, der nahezukommen, man bei der Herstellung neuer Wohnungen weitgehend nachkommt. Aber auch viele „Altwohnungen" könnten von diesen Bestrebungen moderner Raumgestaltung „profitieren". Gewiß, der vielfache Mangel an „ganzen" Wandflächen und genügend tiefen „Raumecken", verhindert manche Umgestaltung, aber in vielen Fällen kann man, sofern ein Durchgang nicht unbedingt notwendig ist, durch Bespannen der Türen, in den so geänderten Raumverhältnissen, manches ermöglichen. Ebenso ist die ungehinderte Zufuhr von Licht und Luft leicht durchzuführen, wenn alle dunklen, lichtundurchlässigen Vorhänge und Uebergardinen vermieden und nicht sämtliche Fensternischen und -bänke mit Blumen bestellt werden, die das Oeffnen der Fenster erschweren und somit die Kinder Floras zu Feinden der Menschen machen.

Wieviel neue Schönheitswerte wir aber unserem Heim durch die Farbe zu geben vermögen, wurde schon oben erwähnt. Geht man aber noch frischfröhlich an die Ausschaltung all des Mobilars, das wir nicht unbedingt brauchen, beseitigt die oft sinnlose Häufung all der Gegenstände, die z. T. aus Geschenken, Reiseerinnerungen, Gelegenheitskäufen usw. bestehend, Wände und Möbel „zieren" oder Schubfächer füllen und verstopfen, so schaffen wir Raum für eine neue Gestaltungsmöglichkeit auch in der „Altwohnung" und damit für einen neuen Wohngedanken.

Dazu gehört freilich, daß man sich von dem vielfach mit diesen Gegenständen getriebenen Fetischismus befreit, die aus mancherlei Aberglauben unterlassene Vernichtung oder Beseitigung durchführt und so die Tyrannei des Lebloser abschüttelt. Erst dadurch wird man Herrscher in seiner Wohnung und sei sie noch so klein und erreicht dadurch eine Steigerung seines Lebensgefühls, das nur zu häufig herabgestimmt wird, wenn man sich durch eigene Schuld zum Sklaven seiner Wohnung macht und den Forderungen einer neuen Wohnkultur verschließt.

Die Liebe ist die größte Macht!

3. Fortsetzung.

Originalroman von Anny von Panhuys.

Nachdruck verboten. Copyright 1933 by H. G. Münchmeyer G.m.b.H., Dresden-Niedersedlitz. Alle Rechte vorbehalten.

5.

Waltraut ging mit stillverklärtem Gesicht durch die Tage. Sie hatte sich damit abgefunden, daß ein großes Gotteswunder an ihr geschehen war. Denn war es nicht ein Gotteswunder, daß Fred Ulrich sie liebte? Nimmermehr hätte sie das für möglich gehalten.

Wie hatte er aber auch seine Liebe zu ihr bisher zu verbergen gewußt!

Alle zwei bis drei Tage erschien jetzt Fred Ulrich im Herrenhaus von Arnsdorf, und sie erbebte vor Glück, wenn sie den Hupenton seines vor der Freitreppe anfahrenden Autos hörte. Dann trat sie schnell noch einmal vor den Spiegel und betrachtete sich eingehend, freute sich ihrer Schönheit, und es war ein Etwas in ihr, das sie dem Manne entgegenriß, so daß sie die Stufen hinuntersprang wie ein übermütiger Junge. Es drängte sie vorwärts und drängte sie in seine Arme.

Aber wenn sie dann in das Zimmer trat, in dem er sie erwartete, stockte ihr Schritt, und sie reichte ihm nur befangen die Hand, ihm, dem sie gern um den Hals geflogen wäre. Er sah immer so ernst aus; selbst sein Lächeln war ernst.

Seltsam, sie erinnerte sich doch, daß sie ihn früher beim Treffen in befreundeten Häusern oft vergnügt und heiter gesehen. Aber er war wohl einer von den Männern, die alles, was mit der Liebe zusammenhing, bitterernst auffaßten, fast tragisch.

Sie erschauerte manchmal vor dem ernsten Blick, mit dem er sie ansah, und dachte, eine übergroße, fast feierliche Liebe beherrschte Fred Ulrich.

Er küßte sie nur, wenn Onkel und Tante oder Inge dabei waren. Sie lächelte heimlich darüber. Ein bißchen altmodisch war er darin, der geliebte Mann. Ihre neunzehn Jahre stießen sich nicht allzusehr an dem, was sie sich eigentlich anders gewünscht. Sie dachte, das wird schon alles anders werden, wenn ich erst seine Frau bin. Er brachte ihr immer Blumen mit oder Konfekt. Zur Verlobung schenkte er ihr einen kostbaren Brillantring.

Frau von Arnsdorf schlug vor, recht bald zu heiraten. „Ein langer Brautstand ist nicht gut", meinte sie und er war darauf eingegangen, hatte mit seinem ernsten Lächeln gesagt: „Also heiraten wir bald, Waltraut. Je eher ich mir die junge Herrin ins Haus holen darf, um so besser."

Ihr schien es, als betone er jedes Wort, und war bewegt von der Tiefe seiner Liebe, die jedes Wort hinwarf wie Glückssteinchen, klingend vor Zukunftfreude.

Inge aber faßte die betonten Worte anders und richtiger auf. Sie wußte jetzt, Fred Ulrich wollte sie damit treffen. Und sie hatte auch schon bemerkt, Fred Ulrich küßte Waltraut nur, wenn die Eltern zugegen waren. Manchmal

Nimm, was sich gibt, doch dränge dich nie nach dem Glücke,
Auf daß du glücklich seist, strebe nicht, glücklich zu sein!
Ludwig, König von Bayern.

beim Zusammensitzen traf Inge ein feindlich kalter Blick, der ihr dann immer wieder ins Gedächtnis zurückrief, auf welche törichte Art sie um eine blendende Zukunft gekommen.

So ging die Zeit weiter, und man begann sich in Arnsdorf mit der Aussteuer zu beschäftigen.

Fred Ulrich meinte zu Frau von Arnsdorf: „Ich bitte, für Waltraut nur Kleider und persönliche Wäsche anzuschaffen; in meinem Hause ist Wäsche genug vorhanden." Er lächelte und sah Inge dabei wie zufällig an. „Meine Frau findet überhaupt vieles vor. Zum Beispiel Schmuck. Meine Mutter hinterließ schöne Brillanten und Perlen, auch sonst mancherlei wertvolle Juwelen. Ich freue mich, daß sich nun wieder eine schöne Frau damit schmücken darf!"

Inge zitterte vor Erregung. Sie liebte Schmuck über alles, und ihr fiel ein, sie hatte Fred Ulrich das einmal in einer Gesellschaft gestanden. Sein Blick schien ihr spöttisch und dreist.

Sie senkte die Lider, und Fred Ulrich war ihr in diesem Moment nicht einmal mehr gleichgültig, sondern beinahe verhaßt.

Fred Ulrich war zweiunddreißig Jahre und elternlos. Vor wenigen Jahren waren seine Eltern kurz hintereinander an einer bösartigen Grippe gestorben. Er besaß eine große Maschinenfabrik dicht vor den Toren der nahen Kreisstadt, wo er auch ein hübsches, geräumiges Haus hatte.

Es wurde verabredet, Anfang September sollte die Hochzeit sein.

In der Familie Arnsdorf sah es in diesen herrlichen Frühlingstagen, die sich allmählich schon ganz sommerlich aufspielten, ein bißchen bedrückt aus. Von dem Erlös der kleinen Wiese war zwar ein Wechsel rechtzeitig bezahlt worden, aber nun standen neue Verpflichtungen vor der Tür, die eingelöst sein wollten — zwei neue Wechsel, Hypothekenzinsen, Steuern und viele Läpperschulden. Herr von Arnsdorf ging gereizt in Haus und Hof herum, und man beschrieb am besten einen weiten Bogen um ihn.

Eines Morgens beim Frühstück faßte Frau Berna von Arnsdorf Mut. Nachdem ihr Mann gegessen und getrunken, begann sie so fest, wie es ihr möglich: „So kann das hier bei uns nicht mehr weitergehen, Ferdinand, das ist ja, als ob ständig ein paar böse Gewitter über unserem guten alten Arnsdorf ständen. Ich rate dir, rede endlich mit Fred. Er gehört doch jetzt schon zu uns. Dann weißt du, woran du bist. Denke an unseren Jungen, der in seinem Internat nicht ahnt, daß sein Stück Heimat hier in Gefahr schwebt, ihm für immer verlorenzugehen. Geh' zu Fred! Ich bin überzeugt, er hilft dir sicher."

Da fuhr Herr von Arnsdorf in die Stadt und suchte Fred Ulrich auf. Er betrat bei der Gelegenheit zum ersten Male das Fabrikgrundstück und staunte, welchen Umfang das Werk hatte. Beim Vorbeigehen und Vorbeifahren achtet man doch nicht so genau darauf.

Da standen Maschinen in großen offenen Schuppen, von deren Bestimmung er nicht die geringste Ahnung hatte, und alles um ihn her war in Bewegung. Krane balancierten eiserne Lasten; Loren rollten irgendeinem Ziele zu; schwerer Hammerschlag dröhnte dumpf, und dazwischen klang das Pinkpank leichterer Hämmer, die Nägel einschlugen, wie das Läuten kleinerer Glocken.

Für den Monat ... Familien-, ... Seite 49 Pfg. ... Geschäftsst. ...

Nr. 21

Genf beg...

Die Mehrheit ... Petrußlands in ... Debatte in ... erhielt 39 Jo... wesenden Mit... glieder enth... stimmten mit ... blieben der ... erklärte Sowj... aufgenommen. Abstimmung ... rußlands, wa... außerhalb de... Abstimmung ... Stimmen bei ... bei zehn Sti... wurden nicht ... darauf hin, f... digen Ratsf... betrat die ... von Litwinow ... schwachem ... Platz ein.

Nachdem ... mung die ihr ... hatte, ... wurde ... einer kurzen ... Pläne in der ... aber, wie mit ... die Russen in ... Sandler beto... entscheidende ... Völkerbundes ... und sei eine ... bund der Ver... bestieg der er...

... die Redner... Beifall begr... für die Photo... stand, als er ... Nichtkegel.

Litwinow ... erschienen. ... überstrahlt, in ... Schon deshalb ... rednerische W... handlung dur... Sowjetstaat ... zweifellos sch... So behauptete ... in der Nation... Kultur gemäß ... Sowjetunion ... Nationalität, ... keine Minderh... Die Sowjetun... Verbündeten ... Ein Zeichen fü... die Weltfeindsch... die Drahtzieher ... sprachen erfolg... musste betonte, ... neuen System... Wirksa...

Sowjetrußl... keine seiner Ba... suchte dann ... daß Rußland ... internationaler ... Genf sein Heil ...

Dauerf...

Vor 15 Jahren ... det wurde, fühl... die gegenwärtig... können. Jedes ... von heute. D... Staat müsse n... manifestation ... örtlich begrenzt... neutralen Staa... den. Noch im... kungen des We... hold müssen ... garantiert ... keine Rede be... stärker als zum ... sich unter dem ... den Delegationen ... zweifellos nur ... Rußlands hatten, ... Nur ganz wenig ... Schluß auf Sei...

Ferdinand von Arnsdorf saß dann Fred Ulrich gegenüber in einem großen, mit glatten, praktischen Möbeln eingerichteten Büro. Er war freundlich-kühl begrüßt worden, eine Art der Begrüßung, an die Ferdinand von Arnsdorf längst gewöhnt war, und die sehr im Gegensatz stand zu seiner eigenen derben, leicht burschikos werdenden Art.

Etwas zögernd begann der Gutsherr das Thema anzuschneiden.

Nach einem Weilchen unterbrach ihn Fred Ulrich: „Ich verstehe Sie jetzt schon vollkommen, Herr von Arnsdorf. Sie befinden sich in etwas bedrängter Finanzlage, nicht wahr? Bitte, kürzen wir das Verfahren ab. Ich bin bereit, Ihnen in vollem Umfange zu helfen. Nennen Sie mir die Summe, die Sie brauchen. Weiter ist nichts vonnöten."

Mit einem so überschnellen Erfolg hatte Ferdinand von Arnsdorf doch nicht gerechnet; er schlug dem anderen auf die Schulter, daß er zusammenzuckte.

„Sie sind wirklich patent, lieber Ulrich. Aber fortan können Sie sich auf mich verlassen!"

Die Unterredung dauerte noch ein Viertelstündchen, dann war alles in schönster Ordnung.

Waltraut wußte nichts von dieser Fahrt ihres Onkels zu Fred Ulrich. Aber als Ferdinand von Arnsdorf heimkam, schrie er seine Zufriedenheit nur so heraus. Frau Berna lächelte glücklich. Die ewige Angst um das Dach über ihrem Kopf hatte sie manchmal ganz verhext in die Welt sehen lassen. Und vor allem ging es doch um das Erbe ihres Jungen!

Waltraut lächelte auch glücklich und sagte innig: „Mein Fred ist so gut und liebenswert!"

Inge aber überkam bei der Gewißheit, daß Fred Ulrich eine so große Summe, wie er dem Vater überweisen wollte, gewissermaßen aus dem Aermel schütteln konnte, neuer Zorn. Diese weltfremde, immer wunschlose Waltraut würde nun bald im Schoß eines beneidenswerten Reichtums sitzen, und sie würde sich hier vom Vater weiter jedes Kleid erst erbetteln müssen.

Zwei Tage später wurde dem Gutsherrn von einer Berliner Bank mitgeteilt, das Geld stände in einer Woche bar zur Verfügung. An diesem Tage kam Fred Ulrich nachmittags und brachte Waltraut eine Perlenkette mit von zart irisierendem Glanz. Waltraut bedankte sich mit leuchtenden Augen. Inge stand ein wenig abseits. Ihr Herz schlug hart gegen die Rippen. Die Perlen würden jetzt ihr gehören, wenn sie nicht die Dummheit begangen hätte, die grenzenlose Dummheit, in der Wohnstube ihrer Mutter Dinge zu reden, die man fest in sich verschließen soll.

Als Fred Ulrich Waltraut die Schnur Perlen um den Hals legte, traf sich sein Blick mit dem Inges. Sie las Verachtung in dem seinen, er in dem ihren hilflose Wut.

Heute ließen alle das Brautpaar wie auf Verabredung allein. Ferdinand von Arnsdorf und seine Frau wollten Waltraut Gelegenheit geben, ihrem Verlobten Dank zu sagen, für das Gute, was er ihrem Onkel erwiesen. Und Waltraut, die sich, allein mit dem Manne, sonst immer etwas scheu benahm, fühlte sich heute leicht und frei in seiner Gegenwart. Sie nahm seine Hand, zog ihn zum Sofa. Und als sie nebeneinandersaßen, legte sie ihre Arme um seinen Hals, flüsterte: „Ich habe dich grenzenlos lieb, du. Einmal muß ich dir das doch richtig sagen. Du bist immer so einsilbchen feierlich, Fred, und da traue ich mich nicht, so zu sein, wie ich gern möchte. Dank, Fred, für alles, was du an Onkel und Tante tust. Sie hatten gräßliche Angst, Arnsdorf könnte in die Luft fliegen, wie Onkel sich immer ausdrückte. Joachim, Inges junger Bruder, soll doch einmal hier Herr werden, und Onkel und Tante lieben den Jungen über alles." Sie lächelte glücklich: „Und die Perlen sind auch sehr schön." Sie bog ihr Gesicht, ihr Mund lag nahe dem seinen, und leise schloß sie: „Du bist der liebste Mensch auf der ganzen Welt."

Impulsiv und warm hatte sie es gesagt, und er dachte, wenn er sich nicht vor kurzem noch von Inges warmen Blicken hätte täuschen lassen, würde er jetzt Waltrauts Worten glauben. Aber Waltraut war genau so berechnend wie ihre Kusine Inge, mit der sie in schwesterlicher Gemeinschaft aufgewachsen. Erst spielte Inge die Liebende, und als er im letzten Augenblick erkannte, daß sie ihn nur seines Geldes wegen in das Netz ihrer Schönheit gezogen, und er um Waltraut anhielt, ging die Rolle der Liebenden auf sie über. Aber von Waltraut tat ihm nicht weh, was ihn von Inge so sehr geschmerzt. Waltraut war ihm gleichgültig. Wenn sie sich in der Rolle der Liebenden gefiel, mochte sie die Rolle spielen.

Er wußte ja, was er von den schönen Arnsdorfmädchen zu halten hatte; sie waren gut dressiert. Ihm lag nur daran, Inge etwas vorzumachen und sie zu kränken. Er stellte fest, sein Tun war kleinlich und gehässig, aber er konnte nicht anders. Aus Gehässigkeit gegen Inge hatte er sich mit der ungeliebten Waltraut verlobt, aus Gehässigkeit gegen Inge ging er in eine Ehe, die nicht glücklich werden konnte, weil sich zwei Menschen verbinden wollten, die einander nichts galten. Wenn Waltraut erst seine Frau war, würde sie die Lüge, daß sie ihn liebe, sicher bald genug fallen lassen.

Er empfand in diesem Augenblick fast Widerwillen gegen sich, dachte, es war eigentlich ein trauriges Spiel, in das er sich hineinverirrt. Waltraut war jung, sie hatte, um dem Onkel zu helfen, tun müssen, was der und seine Frau anordneten, aber erst später, wenn sie an ihn gebunden, würde sie voll und ganz begreifen, daß sie sich ihre ganze Zukunft, ihr ganzes ferneres Leben um der Familie willen verdorben.

Was dann? Dann zerrten sie wohl beide an den harten Stricken der Ehe und rieben sich wund daran, bis der Tod sie befreite.

Er ging heute mit der Bitte, ihn eine Woche lang nicht zu erwarten; er wäre geschäftlich sehr in Anspruch genommen.

Er wollte einmal kurze Zeit nichts mehr hören und sehen von Arnsdorf. Plötzlicher großer Widerwille erfüllte ihn gegen alle dort. Gegen die immer lächelnde Gutsfrau und gegen den derben Ferdinand von Arnsdorf — gegen Waltraut, die ihm Liebe log und auch nur seinen Reichtum liebte, und vor allem gegen Inge, die ihn harmlos anlächelte, und deren Augen, wenn sie sich unbeobachtet glaubte, doch eine ganz andere Sprache redeten. Diese Augen, die er trotz aller Verachtung wohl noch immer liebte.

Waltraut begleitete ihren Verlobten bis zu seinem Auto. Er chauffierte selbst und als er seinen Platz eingenommen, sagte sie leise: „Wie schade, daß ich dich nun eine ganze Woche nicht sehen kann, Fred! Die Woche wird mir sehr lang vorkommen."

Er nickte nur. Was sollte er antworten? Er glaubte ja doch nicht, was sie eben gesagt.

Das Auto fuhr hinaus, und Waltraut sah ihm nach, wandte sich ein bißchen bedrückt ab, weil sich Fred Ulrich nicht ein einziges Mal umgeschaut. Und eigentlich hätte sie doch wissen müssen, er tat das nie. Er war ein sehr kühler Bräutigam, dachte Waltraut, aber das kam wohl daher, weil er schon zweiunddreißig Jahre war. Ein Mann wie er, früh an die Spitze eines großen Unternehmens gestellt, hatte an anderes zu denken als ans Küssen und Lieben. Sie lächelte: Die Hauptsache war doch, er liebte sie. (Forts. folgt.)

Merkwürdiges aus aller Welt.

Es kann vorkommen, daß in großen, geschlossenen Hallen, wie zum Beispiel Bahnhofshallen Schnee fällt, auch wenn es draußen nicht schneit. An dieser Naturerscheinung können plötzliche Temperaturveränderungen in der Halle schuld sein.

Viele Forscher haben zahlreiche Versuche angestellt, aus Kohle Nahrungsmittel zu gewinnen, und es scheint, daß das Gelingen dieser Versuche nicht mehr in sehr weiter Ferne liegt. Natürlich wird das auf chemischem Wege gewonnene Produkt nicht mehr aussehen und schmecken wie Kohle, aber die Hauptbestandteile werden die gleichen sein.



Die Wiener Donaubrücke wurde verschoben.
Ein höchst interessantes technisches Experiment wurde soeben in Wien ausgeführt. Die 200 Meter lange Reichsbrücke, die seit 58 Jahren besteht und die Donau überspannt, wurde um 26 Meter flußabwärts verschoben und dort auf neue Fundamente gesetzt. An ihre Stelle wird eine neue moderne Kettenbrücke errichtet. Bis zur Fertigstellung dieser neuen Brücke wird die alte jedoch noch weiter benutzt. Mit acht riesigen Winden und mit hydraulischen Pressen wurde die Brücke auf Schienen gehoben und ruckweise, je 10 Zentimeter in der Minute, an den neuen Platz geschoben. Man sieht im Vordergrund links den Zugang zum alten Standpunkt der Brücke, die schon ein Stück weit fortgerückt ist. Unten erkennt man die Eisenschienen, auf denen die Verschiebung erfolgte.



Das Spinnrad.

Eine Feriengeschichte von Inge Stramm.

Es steht im Gang des alten Hauses, im obersten Stockwerk, da, wo nur noch die Kammern für die Touristen liegen. Es steht auf einer wackligen, wurmstichigen Kommode, deren Politur längst blind wurde. Aber das Spinnrad hat die Farben der kleinen Blumen, die zierlich auf das blasse Holz gemalt sind, wunderbar bewahrt: blaue Blüten und winzige grüne Blättchen, blau und grün wie Sehnsucht und Hoffnung in Mädchenherzen. Doch es rührt keine Mädchenhand mehr an das vergessene Spinnrad. Nur Wanderer, die in schweren Stiefeln die Stiege heraufpoltern, bleiben davor stehen.

Das junge Mädchen fand dieses Haus durch einen Prospekt des kleinen Höhenkurortes. Es bot erstklassige Verpflegung und behagliche Zimmer zu sehr billigem Preise an. Nun ist es aber auch nur ein besseres Bauernhaus, zu dem sogar ein Kuhstall gehört. Und das junge Mädchen fühlt sich sehr enttäuscht.

Zwar hat man das beste Zimmer im ersten Stock, und ein Speisezimmer gibt es auch, mit Sofa und Sesseln, Tisch und Hängelampe, aber das junge Mädchen nimmt die Mahlzeiten immer allein darin ein, obgleich noch mehr Gäste im Hause sind. Die anderen frühstücken schon vor Tau und Tag und kommen erst abends mit staubigen Stiefeln wieder, um eine dunkle Kellertreppe hinabzusteigen, wo irgendwo unten die Küche sein muß.

Das junge Mädchen aber will den knappen Urlaub von der Büroarbeit genießen. Es hat dabei an Fünfuhrtees und Abendkonzert im Kurhaus gedacht. Es geht auch hin, sitzt verloren unter den vielen fremden Menschen und sieht die andern plaudern, lachen und tanzen. Die einsame wäre nicht noch einmal hierher gekommen, wenn nicht schließlich doch noch jemand vor ihr gestanden hätte, sie zum Tanz zu bitten.

Der Mann ist nicht mehr ganz jung, aber er hat die übermütigen Bewegungen eines Knaben. Sie tanzen ein paarmal zusammen, und dann sieht sie ihn nicht mehr.

Am nächsten Abend treffen sie sich am gleichen Ort wie in heimlicher Verabredung. Und das Mädchen hat vorher viel Parfum verbraucht, viel Puder und ein ausgeschnittenes Kleid gewählt. Sie plaudern länger miteinander. Das junge Mädchen tut es so, wie manche am Anfang einer Bekanntschaft plaudern, die nichts von sich selber sagen, nichts von dem Alltag und den kleinen Freuden und Bedrückungen, sondern so tun, als führten sie ein reiches, glitzerndes Dasein.

Am dritten Abend kommt der Mann nicht wieder, und das Mädchen verbringt die Stunden in steigender Enttäuschung und leiser Scham über die eitlen Worte. Die Einsame hat nicht einmal den Namen ihrer Pension genannt, weil das ja eigentlich ein Bauernhaus ist.

Da das Alleinsein sie so drückt, geht sie am nächsten Nachmittag zum erstenmal den polternden Stiefeln nach, die Kellertreppe hinab. Sie findet einen Gang mit weißgetünchtem Gewölbe, in dessen Ecken Reisigbesen, Axt und Schaufel lehnen. Hinter einer Tür tönt Stimmengewirr, Lachen, Gesang. Sie öffnet und steht in der Küche.

Wärme schlägt ihr entgegen. Auf dem Herd brodelt es in dampfenden Töpfen. Holzbänke stehen an der Wand, davor ein Tisch mit einer Wachstuchdecke. Eine Schüssel mit hausgebacke-

Eines recht wissen und ausüben,
gibt höhere Bildung als Halbheit
im Hundertfältigen.
Goethe.

nem Kuchen thront darauf, und junge Leute sitzen drum herum, trinken den heißen Kaffee aus den Bechern ohne Untertassen, reden, lachen und strecken die Beine mit den derben Stiefeln weit von sich. Sand und Nässe haben sie mit herein getragen, aber auf den Dielen liegt ein alter Sack, der die Feuchtigkeit auffängt. Die Wirtin hockt auf einem Schemel und rupft Hühner. Die Magd spült Geschirr und singt dabei.

Als das Mädchen in den Raum tritt, verstummen alle, aber dann bietet man der Fremden Platz an, als wäre hier eine Gaststube, in der man selbstverständlich verweilen wolle. Raum aber ist nur noch auf der Bank am Herd, auf der die Spülschüssel stand.

Der Tag ist regnerisch und kühl. Aus dem Herde strömt wohlige Wärme. Und allmählich spürt die Hinzugekommene erst, was sie bisher versäumt hat. Sie sitzt auf der Bank; jemand hat ihr die viel zu dünnen Schuhe von den Füßen gezogen und ihr Pantoffeln angezogen, alte, zerschlissene Plüschpantoffeln, die gerade dastanden. Sie dankt lachend. Auf dem Fensterbrett neben den Blumentöpfen liegt ein Strickzeug. Und wie sie da alle beschäftigt sieht, bei einer Arbeit, die unter Scherzen getan wird, als wäre es eher eine Feierstunde, kommt sie sich sehr überflüssig vor. So bittet sie sich das Strickzeug aus, und will versuchen, ob es noch geht, wie in den Kindertagen. Es geht! Gerade will sie anfangen, sich seltsam wohl zu fühlen in diesem schlichten Raum, unter den einfachen Menschen, da geht die Tür auf, und jemand tritt in die Küche, der lachend der Wirtin einen Milchtopf entgegen schwenkt: „Einen Liter, Mutter Dietrich, wie immer!"

Es ist der Fremde aus dem Kurhaus; er sieht sie, seine Tänzerin, auf der schmutziger Herdbank, in Pantoffeln, mit dem Strickzeug in der Hand. Sie schämt sich grenzenlos. Sie hofft nur, daß er sie nicht erkennt, und will zur Tür hinaus. Er aber macht drei Schritte hinter ihr her: „Hallo, hiergeblieben!" Es klingt wie ein Befehl.

Sie aber eilt schon die Stiege hinauf. Einen Pantoffel hat sie dabei verloren. Sie haftet weiter, viel zu hoch in der Aufregung, bis zu den obersten Gang, wo das Spinnrad steht. Dort bleibt sie mit klopfendem Herzen und denkt: Nur rasch andere Schuhe anziehen und wieder hinuntergehen und dem Mann erklären, daß es das erstemal wäre, und sie hätte sich ja die Pension ganz anders vorgestellt und fühle sich gar nicht wohl in solcher Umgebung. Aber sie erschrickt ein wenig bei diesen Gedanken, denn sie sind ja nicht wahr. Sie fing gerade an, sich glücklich zu fühlen, wohl und behaglich. Jeden Nachmittag hätte sie jetzt da unten mit den andern hocken mögen. Hier durfte ein jeder Mensch sein, bewußt der eigenen Unzulänglichkeit, bereit, dem andern zu helfen und ihn zu erfreuen. Es ist ein anderes Dasein als in der Stadt, ein anderes Dasein am Herde als in den Bürostuben. Sie seufzt.

Da aber hört sie Schritte hinter sich. Der Mann ist ihr nachgekommen. Sein braunes, lachendes Gesicht ist ernst geworden: „Warum fliehen Sie vor mir? Ich freue mich ja so, daß Sie auch Strümpfe stricken können. Ich dachte, Sie könnten nur tanzen!"

„Ich dachte, Sie verachteten mich", stammelt das Mädchen.

Der Mann steht neben der alten Kommode mit dem Spinnrad. „Haben Sie sich das schon angeschaut?" fragte er, und seine Hände rühren fast ehrfürchtig daran. „Es hat historischen Wert. Ich wollte es schon der Mutter Dietrich abkaufen. Aber sie gibt es nicht her. Sie glaubt, in einem Haus, wo ein Spinnrad ist, spinne das Glück sich immer wieder an. Sie läßt es hier stehen für die Gäste, aus der großen Stadt, die den Anbruch ihres Daseins vergaßen, das Wachsen aus der Erde, das einfache Dasein unter der Sonne, neben Blumen und Tieren. Es vergessen viele in der Stadt, sie verachten den Bauer und die Magd, aber sie sind nicht glücklicher darum . . ."

„Nein, glücklicher nicht. Es war wie ein Heimfinden heute . . ."

„Dann ist ja alles gut!" Der Mann streckt ihr seine Hand hin.

Sie legt die ihre hinein, und die zittert in der großen Männerfaust wie ein verirrtes Vögelchen, das ins Nest zurückfindet.

Da knarrt das alte Spinnrad, als wolle es wieder beginnen, sich zu drehen, den Faden eines neuen Glückes anzuspinnen.